

Der Wald aus Sicht der Schweizer Bevölkerung

Ergebnisse der dritten Bevölkerungsumfrage Waldmonitoring soziokulturell (WaMos 3)



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Bundesamt für Umwelt BAFU

Der Wald aus Sicht der Schweizer Bevölkerung

Ergebnisse der dritten Bevölkerungsumfrage Waldmonitoring soziokulturell (WaMos 3)

Impressum

Herausgeber

Bundesamt für Umwelt (BAFU)

Das BAFU ist ein Amt des Eidg. Departements für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK).

Autoren

Clémence Dirac und Adrian Schmutz, BAFU

Co-Autoren

siehe Kapitel

Redaktion

Lucienne Rey, Texterey, Bern

Projektbegleitung

Michael Reinhard, Matthias StremLOW, Markus Wüest, Claudio De Sassi, Michael Husistein, Alfred Kammerhofer, Stéphane Losey, Therese Plüss, Gilles Rudaz, Hannah Scheuthle, Reinhard Schnidrig, Claire-Lise Suter Thalman

Zitierung

BAFU (Hrsg.) 2022: Der Wald aus Sicht der Schweizer Bevölkerung. Ergebnisse der dritten Bevölkerungsumfrage Waldmonitoring soziokulturell (WaMos 3). Bundesamt für Umwelt, Bern. Umwelt-Wissen Nr. 2212: 60 S.

Gestaltung

Funke Lettershop AG

Titelbild

Naherholung im Wald in Genf.

© S. Torre, KEYSTONE

PDF-Download

www.bafu.admin.ch/uw-2212-d

Eine gedruckte Fassung kann nicht bestellt werden.

Eine Zusammenfassung kann als A5-Broschüre bestellt werden unter: www.bundespublikationen.admin.ch

Artikel-Nr. 810.400.142D

Diese Publikation ist auch in französischer und italienischer Sprache verfügbar. Die Originalsprache ist Deutsch.

© BAFU 2022

Inhaltsverzeichnis

Abstracts	5
-----------	---

Vorwort	6
---------	---

1	Zusammenfassung	7
---	-----------------	---

2	WaMos 1 bis 3: Die Umfrage entwickelt sich weiter	11
---	---	----

3	Der Wald als Naturraum	15
---	------------------------	----

4	Erholung im Wald	27
---	------------------	----

5	Der Wald in unserer Vorstellung und im Spiegel der Kommunikation	39
---	--	----

6	Der Wald als Holzlieferant	45
---	----------------------------	----

7	Schutz der Waldfläche und Beiträge der öffentlichen Hand an den Wald	51
---	--	----

8	Lehren für den Umgang mit dem Wald	57
---	------------------------------------	----

Bildnachweis	60
--------------	----

Abstracts

The third socio-cultural forest monitoring (WaMos 3) examines the attitudes, perspectives and behavior of the Swiss population in relation to the forest. The survey of 3116 people was carried out in early 2020. For numerous questions, a comparison with the first and second socio-cultural forest monitoring (WaMos 1 & 2) is possible. The relationship between humans and the forest as a recreational area, as a wood producer, as a protection against natural hazards and its ecological function is examined. In addition, WaMos 3 highlights preferences for different forests, general attitudes towards the forest area and forest health as well as the importance that the population attaches to the various forest functions. WaMos 3 was expanded to include regional case studies in the area of recreation, a social media analysis of leisure time behavior, literature research and an expert survey in the area of «visitor monitoring» and a political analysis of the scientific results.

Das dritte Waldmonitoring soziokulturell (WaMos 3) untersucht die Haltungen, Einstellungen und Verhaltensweisen der Schweizer Bevölkerung in Bezug auf den Wald. Die Befragung bei 3116 Personen wurde Anfang 2020 durchgeführt. Für zahlreiche Fragen ist ein Vergleich mit dem ersten und zweiten Waldmonitoring soziokulturell (WaMos 1 & 2) möglich. Untersucht wird die Beziehung des Menschen zum Wald als Erholungsraum, als Holzproduzent, als Schutz vor Naturgefahren und zu dessen ökologischen Funktion. Zudem beleuchtet WaMos 3 Präferenzen für unterschiedliche Wälder, generelle Einstellungen zur Waldfläche und zur Waldgesundheit sowie die Bedeutung, welche die Bevölkerung den diversen Waldfunktionen beimisst.

Le troisième monitoring socioculturel de la forêt (WaMos 3) se focalise sur les attitudes, les positions et les comportements de la population suisse envers à la forêt. L'enquête a été menée auprès de 3116 personnes en début d'année 2020. Pour de nombreuses questions, une comparaison avec le premier et le deuxième monitoring socioculturel de la forêt (WaMos 1 & 2) est possible. L'étude porte sur la relation de l'homme avec la forêt en tant qu'espace de détente, en tant que productrice de bois, en tant que protectrice contre les dangers naturels et en tant qu'habitat pour la faune et la flore. En outre, WaMos 3 met en lumière les préférences pour différents types de forêts, les attitudes générales de la population vis-à-vis de la surface forestière et de la santé des forêts ainsi que l'importance que la population accorde aux différentes fonctions de la forêt.

Il terzo Monitoraggio socioculturale del bosco (WaMos 3) esamina gli atteggiamenti e i comportamenti della popolazione svizzera nei confronti del bosco. L'indagine su 3116 persone è stata condotta all'inizio del 2020. Per molte domande è possibile fare un confronto con il primo e il secondo Monitoraggio socioculturale del bosco (WaMos 1 e 2). L'indagine esamina il rapporto tra le persone e il bosco in quanto area ricreativa, produttore di legname, e per le sue funzioni di protezione contro i rischi naturali ed ecologica. Inoltre, WaMos 3 esamina le preferenze per i diversi tipi di bosco, gli atteggiamenti generali nei confronti delle aree boschive e della salute del bosco, nonché l'importanza che la popolazione attribuisce alle varie funzioni forestali.

Keywords:

forest, monitoring, socio-cultural, survey, population, preferences, forest functions, forest area, forest health, timber production, ecology, natural hazards, recreation

Stichwörter:

Wald, Monitoring, soziokulturell, Umfrage, Bevölkerung, Präferenzen, Waldfunktionen, Waldfläche, Waldgesundheit, Holzproduktion, Ökologie, Naturgefahren, Erholung

Mots-clés:

forêt, monitoring, socioculturel, enquête, population, préférences, fonctions de la forêt, surface forestière, santé de la forêt, production de bois, écologie, dangers naturels, loisirs

Parole chiave:

bosco, monitoraggio, socioculturale, indagine, popolazione, preferenze, funzioni forestali, superficie forestale, salute del bosco, produzione legnosa, ecologia, pericoli naturali, tempo libero

Vorwort

Die Wälder dürfen in der Schweiz frei betreten werden (Art. 699 ZGB). Dieses Privileg haben nicht alle in Europa, wo Privatwälder häufig nicht zugänglich sind für die Allgemeinheit. Das freie Betretungsrecht des Waldes in der Schweiz schafft die Voraussetzung, dass sich die Schweizer Bevölkerung jederzeit im Wald erholen kann und dies auch sehr gerne und oft tut, mehr sogar als noch vor 10 Jahren. 2020 gingen nur fünf Prozent der Befragten nie in den Wald. Damit leistet der Wald einen wichtigen Beitrag zum Wohlbefinden und zur Gesundheit der Bevölkerung. Dies sind wichtige Erkenntnisse der Bevölkerungsumfrage Waldmonitoring soziokulturell WaMos 3, die Anfang 2020 durch die Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) zu drittem Mal und erstmals online durchgeführt wurde. In zehn verschiedenen Kantonen wurde zudem eine kantonale Vertiefung durchgeführt.

Dabei wurden Meinung, Verhalten und Wissen der Bevölkerung zu verschiedenen Waldthemen befragt. Ein erfreuliches Fazit ist: Der Wald ist bei der Bevölkerung beliebt und sie schätzt seine verschiedenen Leistungen.

Erweitert wurde WaMos 3 durch regionale Fallstudien im Bereich der Erholung. Untersucht wurden periurbane und urbane Wälder im Aargau, in Zürich und in Genf und touristische und alpine Wälder im Wallis, im Graubünden und im Tessin. Zusätzlich wurde im Rahmen von WaMos 3 auch eine Social Media-Analyse zum Freizeitverhalten, eine Literaturrecherche und Expertenumfrage im Bereich «Besuchermonitoring» sowie eine politische Analyse der wissenschaftlichen Ergebnisse durchgeführt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Bevölkerung die integrale Waldpolitik unterstützt, denn der Schweizer Bevölkerung ist sowohl der Schutz, wie auch die Nutzung des Waldes wichtig. Sie findet, der Wald soll in seiner räumlichen Verteilung erhalten werden, was durch die überwiegende Akzeptanz des Rodungsverbots bestätigt wird. Ein weiteres positives Resultat ist, dass naturnahe Mischwälder besonders gut gefallen. Der Waldzustand wird heute deutlich schlechter beurteilt als noch 2010, womit auch Nichtfachleute realisiert haben, dass der Wald zunehmend unter Druck steht, vor allem aufgrund des Klimawandels.

Die Resultate von WaMos 3 liefern Bund, Kantone, Bildung und Forschung wichtige Erkenntnisse über die Meinung der Bevölkerung, die in zukünftige Arbeiten berücksichtigt und integriert werden können, damit diese auch breit abgestützt sind. Die sozialen Aspekte des Waldes werden heutzutage immer wichtiger. Sie müssen in zukünftigen Waldstrategien berücksichtigt werden, um die Akzeptanz und das Verständnis der Waldpolitik zu gewährleisten und ihre Umsetzung zu erleichtern. Wir danken allen Beteiligten für ihre Arbeit an diesem wichtigen Projekt und freuen uns, wenn die Resultate von WaMos 3 weiterverwendet werden.

Paul Steffen, stellvertretender Direktor
Bundesamt für Umwelt (BAFU)

1 Zusammenfassung

Der Wald ist bei der Schweizer Bevölkerung beliebt. Sie schätzt nicht zuletzt die zahlreichen Leistungen, die der Wald erbringt: Seine Funktion als Lebensraum für Pflanzen und Tiere halten die meisten Menschen für besonders bedeutsam. Auch sein Beitrag bei der Produktion von Sauerstoff, beim Schutz vor Naturgefahren und bei der Speicherung von klimaschädlichem CO₂ ist für die Befragten wichtig, ebenso wie seine Rolle als Ort für Sport, Erholung und Freizeit.

Freizeit und Erholung im Wald sind beliebt

Für viele Personen gehört der Aufenthalt im Wald heute zum Alltag: Zwar dauert der durchschnittliche Waldbesuch weniger lang als noch vor zehn Jahren, dafür gehen die Leute häufiger in den Wald. Auch ist verglichen mit früheren Umfragen der Anteil der Menschen, die nie in den Wald gehen, auf einen Tiefststand gesunken.

Damit leistet der Wald einen wichtigen Beitrag zum Wohlbefinden und zur Gesundheit der Bevölkerung. Denn mit der Erholung im Wald ist die grosse Mehrheit zufrieden; sie fühlt sich nach dem Waldbesuch entspannter als vorher.

Wer sich in den Wald begibt, will dort in erster Linie die Natur erleben, die gute Luft auskosten und dem Alltag entfliehen. Dabei sind Spazieren und Wandern, die Natur beobachten und die Ruhe geniessen die am häufigsten ausgeführten Tätigkeiten. Allerdings unterscheiden sich die Aktivitäten je nach Alter: Jugendliche treffen sich deutlich häufiger für gemeinsame Feste als erwachsene Befragte; auch treiben sie öfter Sport als diese.

Die überwiegende Mehrheit findet, der jeweils am häufigsten besuchte Wald sei mit genau der richtigen Menge an Erholungsinfrastruktur ausgestattet. Bei der Qualität der Anlagen fällt die Einschätzung durchzogener aus: Wege, Finnenbahnen und Laufstrecken sagen den Befragten mehr zu als noch vor zehn Jahren. Die übrigen Einrichtungen wie Feuerstellen, Seilparks, Spielplätze und dergleichen stossen dagegen heute auf etwas weniger Zuspruch als in der Vergangenheit.

Wenngleich die Zufriedenheit mit der Erholung im Wald auf einem hohen Niveau liegt, ist sie gegenüber der Umfrage von 2010 leicht zurückgegangen. Dies dürfte unter anderem

darauf zurückzuführen sein, dass die gefühlten Störungen zugenommen haben. Von Abfall, Vandalismus, Party feiernden wie auch Velo fahrenden Leuten fühlen sich potenziell viele belästigt, deutlich mehr jedenfalls als in der Vergangenheit.

Sorge um den Zustand des Waldes

Die Schweizer Bevölkerung ist nicht nur zufrieden mit ihren Waldbesuchen, sie sorgt sich auch um den Zustand des Waldes. Denn die Waldgesundheit wird heute erheblich schlechter eingeschätzt als vor zehn Jahren. Die Auswirkungen des Klimawandels fallen vielen Personen auf: Sie nehmen abgestorbene Bäume wahr und solche, die aufgrund der Trockenheit leiden. Wälder, deren Aussehen sich verändert werden häufiger und fallen der Bevölkerung auf. Der Klimawandel wird denn auch als grösste Gefahr für den Wald genannt. Des Weiteren wird die Entwicklung der Artenvielfalt ebenfalls viel pessimistischer eingeschätzt als noch vor zehn und vor zwanzig Jahren.

Der Klimawandel spielt auch bei der Beurteilung der Funktionen, die der Wald erfüllt, eine wichtige Rolle. Dieser speichert CO₂ und sorgt an heissen Sommertagen für kühlere Temperaturen. Diese beiden «Klimaleistungen» stehen in den Antworten der Befragten nur geringfügig hinter der Funktion als Lebensraum für Pflanzen und Tiere, die am meisten ins Gewicht fällt. Es folgen der Schutz vor Naturgefahren und die Sauerstoffproduktion; gleich daran schliessen sich die bereits erwähnten Funktionen des Waldes als CO₂-Speicher und als Kühlung an.

Verglichen mit der Umfrage WaMos 2 von 2010 hat die Leistung des Bergwaldes als Schutz vor Lawinen, Steinschlägen und Hochwasser an Bedeutung verloren. Diese Einschätzung steht im Widerspruch zur Überzeugung der Befragten, Extremereignisse würden infolge des Klimawandels zunehmen. Vor allem bei den jüngeren Leuten geht das Wissen über den Zusammenhang zwischen der Bewirtschaftung des Bergwaldes und dem Schutz vor Naturgefahren verloren. Dies stimmt mit der Selbstwahrnehmung junger Menschen überein, die ihre eigene Informiertheit über den Wald tiefer einschätzen, als es in der Befragung von 2010 der Fall war.

Naturnahe Wälder gefallen gut

Durchmischte Wälder mit Laub- und Nadelbäumen von unterschiedlicher Höhe sagen den Menschen am meisten zu. Kleine Gewässer wie Teiche und Tümpel steigern das Gefallen an einem Wald. Den Waldbesucherinnen und -besuchern wichtig sind auch der typische Waldgeruch und Naturgeräusche wie Blätterrauschen und Vogelgezwitscher. Am Boden herumliegendes Totholz – das vielen Vögeln und Insekten Unterschlupf und Nahrung bietet – kommt heute besser an als noch vor zehn Jahren.

Überhaupt gewinnt Natürlichkeit immer mehr an Bedeutung. So hat sich gegenüber der Befragung von vor zehn Jahren der Anteil der Personen deutlich erhöht, die bei Waldschäden dafür eintreten, nur die Wege zu räumen, daneben aber absterbende und tote Bäume nicht wegzuräumen und den Wald von selber wieder aufkommen zu lassen. Auch mit Blick auf die Waldpflege bei Klimaschäden sprechen sich die Befragten für eher zurückhaltende Eingriffe aus. Eine Mehrheit findet, es solle in erster Linie das natürliche Nachwachsen von Baumarten gefördert werden, die an die klimatischen Veränderungen angepasst sind. Die steigende Akzeptanz für grosse Raubtiere wie Luchs und Wolf wie auch die Zurückhaltung gegenüber der Jagd unterstreichen den Wunsch nach einem möglichst naturnahen Wald. Konsequenterweise spricht sich denn auch eine deutliche Mehrheit der Befragten zugunsten von mehr Waldreservaten aus, wo auf jegliche Holznutzung verzichtet wird.

Das Engagement der Behörden für den Wald

Die Bereitschaft, Gelder der öffentlichen Hand für den Wald zu verwenden, ist verglichen mit den vergangenen Umfragen weiter und auf ein sehr hohes Niveau gestiegen. Diese Mittel sollten aus Sicht der Bevölkerung hauptsächlich in die Bewirtschaftung des Waldes zum Schutz gegen Naturgefahren fliessen. An zweiter Stelle werden Massnahmen gegen Waldschäden genannt, gefolgt von der Bewirtschaftung zur Erhöhung der CO₂-Speicherkapazität.

Der überwiegende Teil der Bevölkerung will am Rodungsverbot festhalten. Entsprechend spricht sich auch eine Mehrheit dafür aus, bei unausweichlichen Rodungen Realersatz zu leisten, indem in der Nähe eine gleich grosse Waldfläche neu angepflanzt wird.

Zufriedenheit mit der Waldbewirtschaftung und der Holznutzung

Mit der Bewirtschaftung und Pflege des am häufigsten besuchten Waldes ist der überwiegende Teil der Bevölkerung zufrieden. Eine deutliche Mehrheit ist zudem der Ansicht, es werde genau die richtige Menge an Holz geerntet. Dabei denken junge Menschen eher, es werde zu viel Holz genutzt, während ältere im Gegenteil davon ausgehen, es werde zu wenig davon genutzt.

Auf Ablehnung stösst, wenn Bäume eigens für die Energieproduktion gefällt oder gar in Plantagen angepflanzt werden. Begrüsst wird hingegen, dass Äste, die nach der Holzarbeit im Wald nicht anderweitig verwendet werden können oder Restholz aus Sägereien energetisch verwendet werden. Auch die Nutzung von Altholz zur Energiegewinnung findet Zuspruch.

Eine breit und langfristig angelegte Erhebung

Im Jahr 2020 wurde die dritte WaMos-Befragung durchgeführt. Mit dieser Umfrage erhebt das BAFU, wie die Schweizer Bevölkerung den Wald wahrnimmt und nutzt. Die Hauptbefragung fand online in den Monaten Februar und März statt und umfasst eine Grundgesamtheit von 3116 interviewten Personen. Um auch die Sicht junger Menschen zu kennen, wurden zusätzlich 156 Jugendliche zwischen 15 und 18 Jahren befragt. Die repräsentative nationale Umfrage wird durch regionale Fallstudien in den drei grossen Schweizer Sprachräumen und in verschiedenen Tourismusorten sowie durch eine politische Analyse ergänzt. Die Ergebnisse dieser Analysen fliessen in die Waldpolitik des Bundes ein. Diese sieht in ihren Zielen und Massnahmen als weitere strategische Stossrichtung ausdrücklich periodische Umfragen zur Einstellung der Bevölkerung zum Wald vor. Die Kantone Aargau, Bern, Basel-Landschaft und Basel-Stadt, Freiburg, Graubünden, Neuenburg, Solothurn, St. Gallen, Tessin und Waadt haben in ihrem Kanton eine präzisere Umfrage mit entsprechend grösserer Stichprobe im Vergleich zur Grunderhebung durchführen lassen.



2 WaMos 1 bis 3: Die Umfrage entwickelt sich weiter

Im Jahr 1978 fand eine erste breit angelegte Umfrage statt, die herausfinden wollte, wie die Schweizer Bevölkerung den Wald wahrnimmt und nutzt. Seither wurde die Erhebungsmethode ergänzt und konsolidiert. Auch kamen Fragestellungen hinzu, die neu aufgetretene Probleme zur Sprache bringen.

Der Wald schützt Siedlungen und Infrastrukturen vor Naturgefahren, liefert wertvolle Rohstoffe und wird auch von uns Menschen gerne zur Erholung aufgesucht. Er erfüllt damit seine Schutz-, Nutz- und Wohlfahrtsfunktionen; sie dauerhaft zu erhalten, hält die Schweizer Waldpolitik als Hauptziel fest. Diese wurde vom Schweizer Bundesrat im Jahr 2011 verabschiedet und 2021 durch einen aktualisierten Massnahmenplan für die Jahre 2021–2024 in ihrer Stossrichtung konkretisiert.

Für die Gesellschaft erbringt der Wald wichtige Leistungen: Er reguliert den Wasserhaushalt, reinigt die Luft, bereichert die Landschaft um ein attraktives Element und dient unzähligen Pflanzen und Tieren als Lebensraum. Diese ökologischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leistungen in gleichbleibender Qualität und unvermindert zu erhalten, gebietet der Grundsatz der Nachhaltigkeit, wie er in der Schweizer Waldpolitik festgehalten wird.

Die Sicht der Bevölkerung ermitteln

Um zu erfassen, ob der Wald die gesellschaftlichen Ziele seiner Waldpolitik erfüllt, fühlt der Bund immer wieder den Puls der Bevölkerung. Die erste breit angelegte Befragung fand im Jahr 1978 statt; durchgeführt wurde sie vom Forschungszentrum für schweizerische Politik der Universität Bern in Zusammenarbeit mit der schweizerischen Gesellschaft für Sozialforschung GfS. Schon damals äusserten sich über 2000 Personen zu den Aufgaben und Funktionen des Waldes, der Entwicklung des Waldbestandes, den Wildschäden, der Waldpflege und den Bundesbeiträgen an die Forstwirtschaft.

Fast zwanzig Jahre später legten Forschende der Universität Bern und der Eidgenössisch-technischen Hochschule Zürich ETHZ den Grundstein für die Befragungsreihe «Waldmonitoring soziokulturell WaMos». Dabei wurden zwischen September und November 1997 über 2000 telefonische Interviews durchgeführt.

Die zweite umfassende Bevölkerungsbefragung WaMos 2 fand im Jahr 2010 unter der Leitung der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) statt. In insgesamt 3022 Interviews gaben die Befragten Auskunft über ihre Einstellungen zum Wald und zu den Massnahmen seiner Pflege, über ihr Wissen zu verschiedenen Waldthemen und über ihre Verhaltensweisen, etwa beim Kauf von Holzprodukten oder in der Erholungsnutzung.

Bei den Fragestellungen lehnte sich WaMos 2 an WaMos 1 an, um die Ergebnisse aus beiden Erhebungen vergleichen zu können. Zugleich wurden mit WaMos 2 die Umsetzung der Waldpolitik des Bundes abgebildet und aufgrund neu entwickelter wissenschaftlicher Grundlagen das Konzept für ein dauerhaftes soziokulturelles Waldmonitoring erarbeitet.

Umfassendere Befragung bei WaMos 3

Der vorliegende Bericht bündelt die Ergebnisse der jüngsten Befragung WaMos 3. Im Mittelpunkt steht wiederum eine nationale repräsentative Umfrage, durchgeführt von der WSL. Sie fand zwischen dem 20. Februar und dem 9. März 2020 statt. Anders als bei WaMos 1 und 2 wurden die Leute erstmals nur noch online befragt. Dazu wurde auf ein umfassendes repräsentatives Panel des Marktforschungsinstituts LINK zurückgegriffen, aus dem eine Stichprobe gezogen wurde, welche die Schweizer Bevölkerung hinsichtlich der Kenngrössen von Alter, Geschlecht und Sprachregion genau abbildet. Mit 3116 Erwachsenen war die solchermassen gewonnene Stichprobe gross genug, um auch Auswertungen nach anderen Merkmalen wie der politischen Verortung oder der Mitgliedschaft in Umweltorganisationen zu gestatten. Zusätzlich wurden 156 Jugendliche im Alter zwischen 15 und 18 Jahren befragt, die das Jugendsample bilden. Dadurch wird es möglich, bei spezifischen Fragen die Sicht der jungen Generation einzuholen.

Die nationale Umfrage wurde durch Vertiefungen in zehn Kantonen (AG, BE, BS/BL, FR, GR, NE, SO, SG, TI, VD) ergänzt. Weil die Antworten aus der nationalen Umfrage, die von Personen aus den jeweiligen Kantonen abgegeben wurden, für statistisch fundierte Aussagen nicht ausgereicht hätten, wurden eigens für die kantonalen Analysen weitere Stichproben gezogen.

Die Ergebnisse der aktuellen nationalen Befragung mit denjenigen aus den vorangegangenen Studien vergleichen zu können, bleibt ein vordringliches Ziel von WaMos. Dennoch musste die Umfrage auch neu aufgetauchten Problemen – insbesondere dem Klimawandel – Rechnung tragen. Zudem konnten methodische Neuerungen eingeführt werden: So gestattete es die online-Befragung, mittels des Einsatzes digitaler Karten in der Befragung (sog. PPGIS für Public Participation Geographic Information System) herauszufinden, welche Wälder durch die Bevölkerung am häufigsten aufgesucht werden. Auch wurde erstmals in einer WaMos-Umfrage mit Fotos gearbeitet, etwa um herauszufinden, welche Eigenschaften die Attraktivität eines Waldes ausmachen.

Um Veränderungen in der Wahrnehmung und Beurteilung der Bevölkerung zu erfassen, wurden die Ergebnisse aus WaMos 2 und WaMos 3 statistisch ausgewertet und miteinander verglichen. Signifikante Unterschiede – d. h. Abweichungen, die nicht auf zufällige Schwankungen zurückgeführt werden können – wurden gekennzeichnet und erhalten in der Interpretation entsprechend viel Gewicht.

Ausserdem wurden die in WaMos 3 erhobenen Daten nach Alter, Geschlecht, Bildungsniveau, politischer Orientierung und Mitgliedschaft der Befragten in einer Umweltorganisation aufgeschlüsselt. Differenziert wurde zudem nach dem Wohnort der Befragten bzw. nach dem Typus ihrer Gemeinde (städtisch, peri-urban, ländlich), nach der Sprachregion und nach der Forstzone (Jura, Mittelland, Voralpen, Alpen, Alpensüdseite).

Ergänzende Studien im Bereich Erholung

Um das Thema der Erholung genauer zu erfassen und Vergleiche mit den Ergebnissen der Online-Hauptbefragung zu ermöglichen, führten die Ostschweizer Fachhochschule (OST) und die Haute école du paysage, d'ingénierie et d'architecture de Genève (HEPIA) im Rahmen dreier

regionaler Fallstudien im Bois d'Humilly (Genf) sowie im Hürstholz (Zürich) und in Villmergen (Aargau) – allesamt Naherholungsgebiete der deutschen und französischen Schweiz – ergänzende Befragungen im Wald durch. Weitere Befragungen in touristischen Gemeinden der Kantone Graubünden (Bergün, Flims-Laax, Pontresina Scuol, Splügen), Tessin (Cevio, Olivone) und Wallis (Evolène, Goms, Val-d'Illiez, Verbier, Zermatt) zielten darauf ab, die Bedeutung des Waldes und seine Wahrnehmung aus Sicht von Feriengästen zu untersuchen.

Schliesslich zog das Geographische Institut der Universität Zürich aus einer Analyse von Fotos auf Flickr Rückschlüsse auf die Aufenthaltsorte von Waldbesucherinnen und -besuchern. Die Daten aus diesen sozialen Medien wurden verwendet, um schweizweit das Erholungspotenzial der Waldflächen zu modellieren. Auch wurde ermittelt, welche Wälder zu welchem Zeitpunkt zur Erholung aufgesucht werden. Anhand der mit den Fotos hochgeladenen Kommentare wurden zudem Schlüsselbegriffe identifiziert, die mit dem Wald in Verbindung gebracht werden.

Eine politische Analyse, durchgeführt an der Universität Lausanne, rundet die Vielzahl an Studien ab, die im Rahmen von WaMos 3 entstanden. Ihre Ergebnisse sind in den vorliegenden Bericht eingeflossen und ergänzen in Form von Kastentexten die Präsentation der Resultate aus der repräsentativen Umfrage.

Die Erholung im Wald im Blick von Fachpersonen

Co-Autorin: Andréa Finger Stich

WaMos 3 holte allerdings nicht allein die Sicht von Waldbesucherinnen und Waldbesuchern ein. So gab eine Befragung von Fachleuten durch die Haute école du paysage, d'ingénierie et d'architecture de Genève (HEPIA) in den Kantonen Auskunft darüber, wo in der Schweiz regionale Monitorings der Erholungsnutzung im Wald durchgeführt werden. Dabei stellte sich heraus, dass die Kantone die Freizeitgestaltung im Wald nur gelegentlich erheben und dabei oft von einer Veröffentlichung der Ergebnisse absehen. Deren Gültigkeit ist denn auch in der Regel lokal begrenzt. Zudem gestatten die Unterschiede der verwendeten Methoden kaum zeitliche oder räumliche Vergleiche. Nur wenige Studien bewerten sowohl das Angebot als auch die Nachfrage nach Leistungen der Waldökosysteme – darunter auch die soziokulturelle Leistung der Erholung

im Wald. Die Befragung der Fachpersonen legen den Schluss nahe, dass ein Bedarf nach Mitteln besteht, um einen Leitfaden für die Umsetzung eines Monitorings der Waldnutzung auf Kantonsebene zu entwickeln.

Ergänzend zur Befragung der Fachleute erweiterte eine Analyse von 169 Publikationen aus den letzten 20 Jahren den Blick auf die Freizeitgestaltung im naturnahen Raum als solchem – und über die Grenzen der Schweiz hinaus. Die Literaturstudie förderte bestimmte Ungleichgewichte zutage, indem etwa Jugendliche, Menschen mit Migrationshintergrund und ältere Menschen in den Untersuchungen wenig vertreten sind. Auch werden städtische oder stadtnahe Wälder etwas öfter untersucht als Bergwälder – während gewisse Orte wie kleine Gehölze oder Wälder an städtischen Rändern weitgehend unsichtbar bleiben. In der Literatur unterschiedlich gewichtet werden auch die Ökosystemleistungen des Waldes: Seine Gastfreundschaft wird dabei häufiger zur Sprache gebracht als etwa seine Leistungen zur Regulierung des Wasserhaushaltes. Schliesslich erhärten die Ergebnisse aus der Literaturstudie jene aus der Befragung der kantonalen Fachleute insofern, als sich gerade mal rund ein Zehntel der Literatur auf Untersuchungen abstützt, die im Rahmen eines regelmässigen Monitorings entstanden bzw. auf Folgeerhebungen ausgerichtet sind.



3 Der Wald als Naturraum

Der Wald erbringt zahlreiche Leistungen. Dass er künftig nicht mehr in der Lage sein werde, alle zu erbringen, befürchten viele Befragte, die eine Schwächung der Waldgesundheit während der letzten zwanzig Jahren feststellen. Mischwälder stossen auf besonderen Zuspruch, auch Totholz wird zunehmend positiv gesehen. Generell ist ein möglichst ursprünglicher Wald erwünscht.

Co-Autor/Co-Autorin: Marcel Hunziker und Tessa Hegetschweiler

Dass der Wald vielen Pflanzen und Tieren Lebensraum bietet, Siedlungen und Infrastrukturen vor Naturgefahren schützt und Sauerstoff produziert, wird von den Befragten als Erstes genannt, wenn sie darüber Auskunft geben, welche Funktionen des Waldes sie als besonders wichtig erachten. Im Vergleich zur letzten Umfrage von WaMos 2 werden seine Leistungen als Habitat für die Flora und Fauna heute sogar als noch bedeutsamer eingeschätzt. Gegenüber WaMos 2 hat zugleich auch die Funktion als Holzproduzent an Stellenwert gewonnen; diese übertrifft

in WaMos 3 sogar noch die Funktion des Waldes als Ort für Sport, Freizeitgestaltung und Erholung (Hegetschweiler et al. 2022¹: S. 82, Abb. 30).

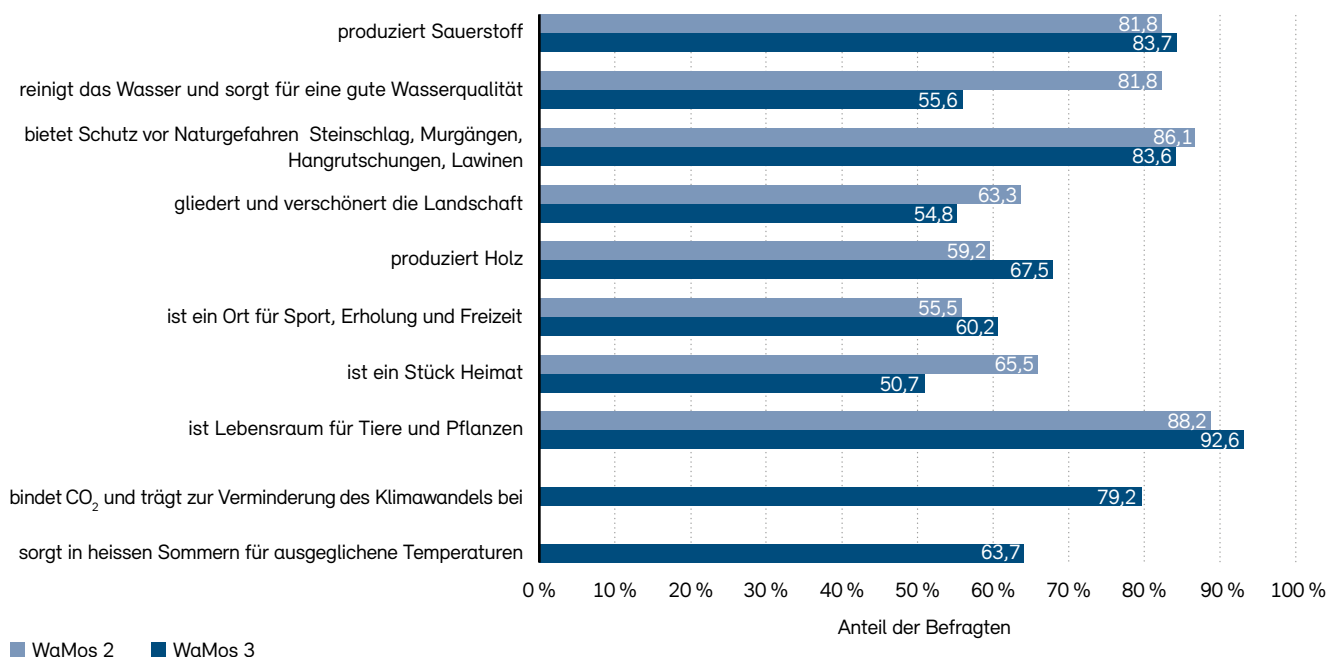
Allerdings wurde in WaMos 3 die Auswahl an Antworten um zwei neue Kategorien erweitert, die auf den Klimawandel zugeschnitten sind. Die beiden Eigenschaften des Waldes, CO₂ zu binden und in heissen Sommermonaten die Temperaturen abzukühlen, fallen ebenfalls stark ins Gewicht. Auch wird er heute weniger als Bereicherung der Landschaft und

1 Hegetschweiler, K. T.; Salak, B.; Wunderlich, A. C.; Bauer, N.; Hunziker, M., 2022: Das Verhältnis der Schweizer Bevölkerung zum Wald. Waldmonitoring soziokulturell WaMos 3: Ergebnisse der nationalen Umfrage. 2. überarbeitete Auflage WSL Berichte 120: 160 S. Dieser Bericht bildet die Grundlage für den vorliegenden BAFU-Bericht.

Abb. 1: Wichtigkeit von Waldfunktionen für die Gesellschaft

Anzahl Befragte: WaMos 2: 2242, WaMos 3: 3116

Der Wald ...



als Ausdruck von Heimat wahrgenommen als noch vor zehn Jahren. Aus methodischen Gründen nicht zu interpretieren ist die Differenz bei der Reinigung des Wassers.

Über's Ganze gesehen, gewichten die Befragten die Funktionen des Waldes für die Gesellschaft höher als für sich persönlich. Auch messen die Jugendlichen sämtlichen Waldfunktionen weniger Bedeutung zu als die Erwachsenen.

Gefallen am naturnahen Wald, der alle Sinne anspricht
Waldreservate, wo auf jegliche Holznutzung verzichtet wird, erhalten Zuspruch aus der Bevölkerung. Zwei Drittel (66 %) der Befragten sprechen sich grundsätzlich zu ihren Gunsten aus. Das sind etwas weniger als anlässlich von WaMos 1 (mit 70 %), aber deutlich mehr als bei WaMos 2 (59 %). Mit dem Bildungsgrad steigt auch die Akzeptanz für Waldreservate. Auch stossen diese unter den Befragten aus städtisch oder ländlich geprägtem Wohnumfeld auf mehr Resonanz als bei Bewohnerinnen und Bewohnern intermediärer – weder ländlicher noch städtischer – Räume.

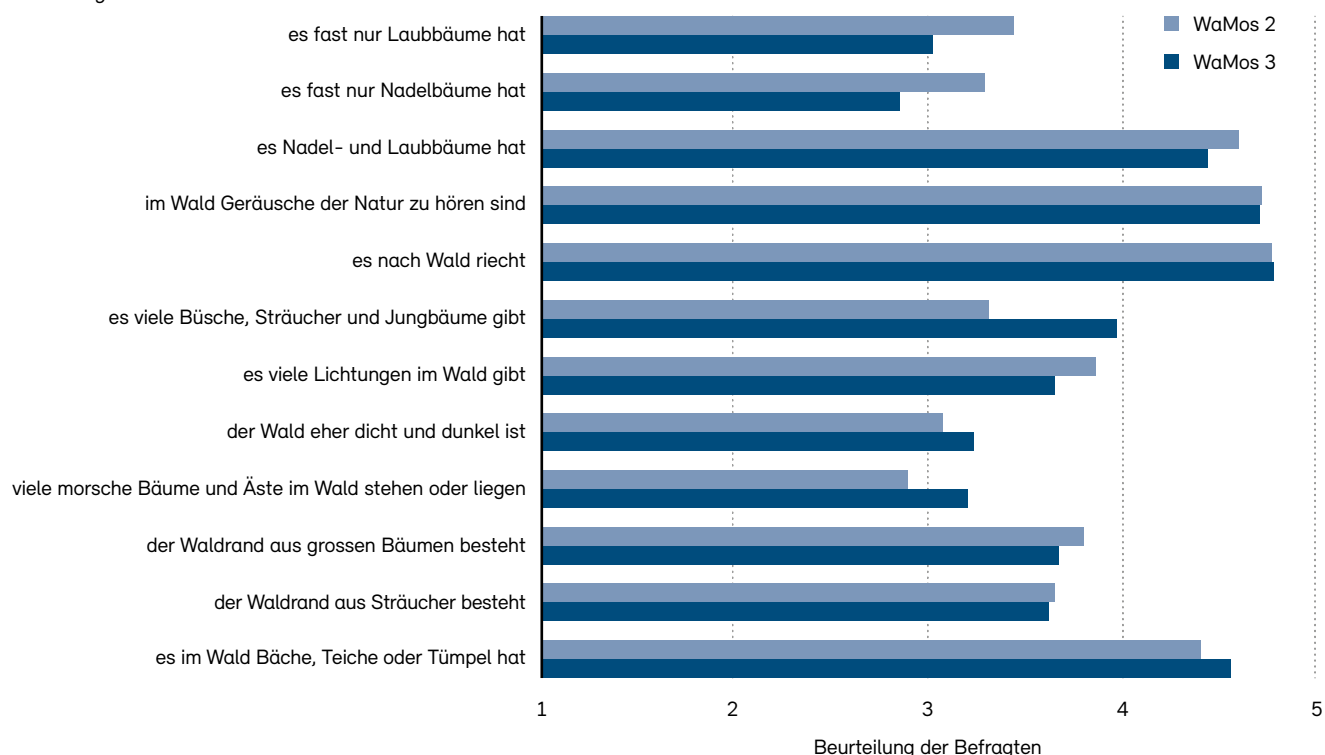
Vogelgesang und Blätterrauschen, harziger Geruch, das durch das Laubdach gefilterte Licht – das alles und noch viel mehr macht den Reiz des Waldes aus. Im Rahmen von WaMoS 2 und 3 wurden die Leute einerseits danach gefragt, welche Naturmerkmale sie im Wald wahrnehmen und andererseits, welche ihnen besonders gut gefallen (Hegetschweiler et al. 2022: S. 78, Abb. 22).

Um die Naturmerkmale zu ermitteln, die besonders viel Anklang finden, wurden im Rahmen der regionalen Fallstudien Personen an ausgewählten Standorten im Wald befragt. Für die Online-Hauptbefragung wurden Fotos angefertigt und aufgrund der Daten aus dem Landesforstinventar charakterisiert – etwa im Hinblick auf die Krautschicht am Boden, die Art und das Alter der Bäume oder das Vorhandensein von Totholz oder von Gewässern. Die so entstandenen Fotos flossen in die Online-Umfrage ein. Die Bewertung der einzelnen Bilder lässt Rückschlüsse darüber zu, welche Naturmerkmale den Befragten besonders gut gefallen und welche sie weniger schätzen.

Abb. 2a: Gefallen von Naturmerkmalen im Wald

Beurteilungsskala von: «1» = «stört mich sehr» bis «5» = «gefällt mir sehr»

Der Wald gefällt mir wenn ...



Abwechslungsreiche Mischwälder finden besonders viel Zuspruch. Sodann gefällt es den Befragten von WaMos 3 besser als bei WaMos 2, wenn der natürliche Kreislauf des Werdens und Vergehens erlebbar wird: Viele Büsche und Jungbäume sowie morsche Bäume und am Boden liegendes Totholz sprechen die Befragten heute signifikant mehr an als noch vor zehn Jahren. Im Übrigen werden diese Naturmerkmale heute auch deutlich öfter wahrgenommen als in WaMos 2.

Diese Ergebnisse decken sich mit den Resultaten des Landesforstinventars² (LFI), das seit 1990 eine stetige Zunahme von Totholz verzeichnet – eine aus ökologischer Sicht begrüßenswerte Entwicklung: Morsches Holz dient vielen Insekten und Vögeln als Unterschlupf und Nahrungsquelle.

² Das Schweizerische Landesforstinventar (LFI) erfasst die wesentlichen Grunddaten über die Fläche, den Aufbau und den Zustand des Waldes. Mit einer systematischen Stichprobeninventur werden in der Schweiz Daten über Bäume, Baumbestände, Probeflächen und Daten aus der Befragung des lokalen Forstdienstes erhoben. Publiziert werden unter anderem Ergebnisse zu Waldfläche, Stammzahl, Vorrat, Zuwachs, Nutzung und der biologischen Vielfalt. www.lfi.ch

Ein Waldbesuch regt aber nicht nur die Augen an, sondern auch Nase und Ohren. Entsprechend erfreuen sich viele der Befragten an den charakteristischen Geräuschen des Waldes und an seinen Gerüchen. Hingegen sagen ihnen einseitig von Laub- oder Nadelbäumen dominierte Gehölze oder Waldränder, die aus grossen Bäumen bestehen, weniger zu. In der Bevölkerung gibt es also eine Vorliebe für Wälder, die multisensorische Erfahrungen wie das Sehen, Hören und Riechen fördern.

Der Wunsch, mehr Natur im Wald zuzulassen, schlägt sich auch in der Haltung gegenüber Grossraubtieren nieder. Luchs, Bär und Wolf geniessen heute mehr Sympathie als vor zehn Jahren (WaMos 2) und erreichen gar leicht höhere Werte als 1997 (WaMos 1). Ausgenommen sind einzig die Wildschweine, die gegenüber WaMos 2 in der Gunst der Befragten zurückgefallen sind.

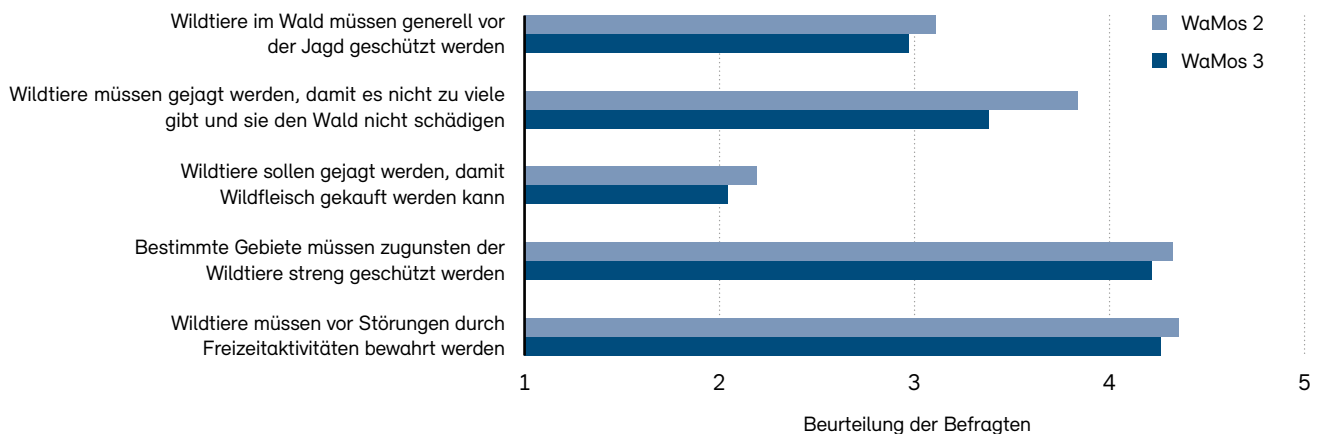
Abb. 2b: Ein Mischwald (hier bei Willisau) mit natürlicher Waldverjüngung und mittlerer Sichtweite gefällt den Befragten am besten

Gern gesehen wird es ausserdem, wenn die Bäume unterschiedlich hoch sind und nicht allzu dicht stehen



Abb. 3: Haltungen zu Wildtieren

Beurteilungsskala von: «1» = «trifft gar nicht zu» bis «5» = «trifft voll zu»



Bei der über 65-jährigen Bevölkerung stossen Bär, Luchs und Wildschwein am wenigsten auf Gegenliebe. Je jünger die Befragten, desto eher sprechen sie sich zugunsten des Wolfes aus. Jugendliche akzeptieren Wolf und Bär signifikant besser als Erwachsene.

Die Haltung gegenüber anderen Tieren des Waldes und im Hinblick auf die Jagd unterstreicht den Wunsch der Bevölkerung nach einem Wildmanagement, das möglichst wenig in die Natur interveniert. So erzielen Gebiete, die zugunsten der Wildtiere streng geschützt werden müssen sowie der Schutz der Tiere vor Freizeitaktivitäten hohe Zustimmungswerte – wenngleich sie etwas weniger ausgeprägt sind als noch in WaMos 2. Hingegen wird die Jagd der Tiere zur Gewinnung von Fleisch deutlich abgelehnt, und selbst die Bejagung zum Schutz des Waldes erhält heute weniger Zustimmung als noch vor zehn Jahren (Hegetschweiler et al. 2022: S. 94, Abb. 52).

Wahrnehmung einer beeinträchtigten Waldgesundheit

Das wertvolle Ökosystem Wald ist aus Sicht der Befragten bedroht. Seine Gesundheit beurteilen viele negativ, jedenfalls deutlich schlechter als noch vor 10 Jahren: Heute halten bloss noch etwas über 40 Prozent von ihnen die Waldgesundheit für eher oder sehr gut – gegenüber gut 84 Prozent im Jahr 2010. Entsprechend ist der Anteil derer, die eine Verschlechterung der Waldgesundheit feststellen, von 15 auf 25 Prozent angestiegen. Jüngere Menschen und solche mit tieferem Bildungsstand schätzen die Gesundheit des Waldes tiefer ein, und auch Frauen bewerten seinen Zustand eher pessimistisch. Obwohl bei WaMos 3 eine neue, unentschiedene, Antwortkategorie

eingeführt wurde, lassen sich die Mittelwerte der Antworten dank der Standardisierung der beiden Skalen gut vergleichen (Hegetschweiler et al. 2022: S. 75, Abb. 16).

Ergänzend zum Zustand der aktuellen Waldgesundheit wurde auch deren Entwicklung während der letzten zwanzig Jahre ermittelt. Die Ergebnisse bestätigen eine überwiegend pessimistische Sicht: Knapp 62 Prozent der Befragten sind heute der Ansicht, die Gesundheit des Waldes habe sich verschlechtert – gegenüber knapp 24 Prozent bei WaMos 2. Eine Verbesserung glauben derzeit noch gut 11 Prozent zu erkennen, ein deutlich niedrigerer Wert als anlässlich von WaMos 2 mit 26 Prozent. Vor allem Personen mit tieferer Bildung, Frauen und Leute aus der Alpensüdseite nehmen die Waldgesundheit und ihre Entwicklung negativ wahr (Hegetschweiler et al. 2022: S. 75, Abb. 17).

Entwicklung der Artenvielfalt wird pessimistisch eingeschätzt

Mehrheitlich gehen die Befragten von einem Rückgang der Artenvielfalt aus: Über 80 Prozent von ihnen denken, die Schweiz habe während der letzten zwanzig Jahre an biologischer Vielfalt eingebüsst. Die vorherrschende Sicht ist damit gar pessimistischer als vor 20 Jahren, zurzeit von WaMos 1 (Hegetschweiler et al. 2022: S. 48, Abb. 32).

Der Bildungsstand wirkt auf die Einschätzung der Artenvielfalt zurück: Je höher der letzte Schulabschluss, desto negativer wird ihre Entwicklung bewertet. Frauen neigen ebenfalls eher zur Annahme, die Artenvielfalt habe abgenommen.

Abb. 4: Beurteilung der Waldgesundheit

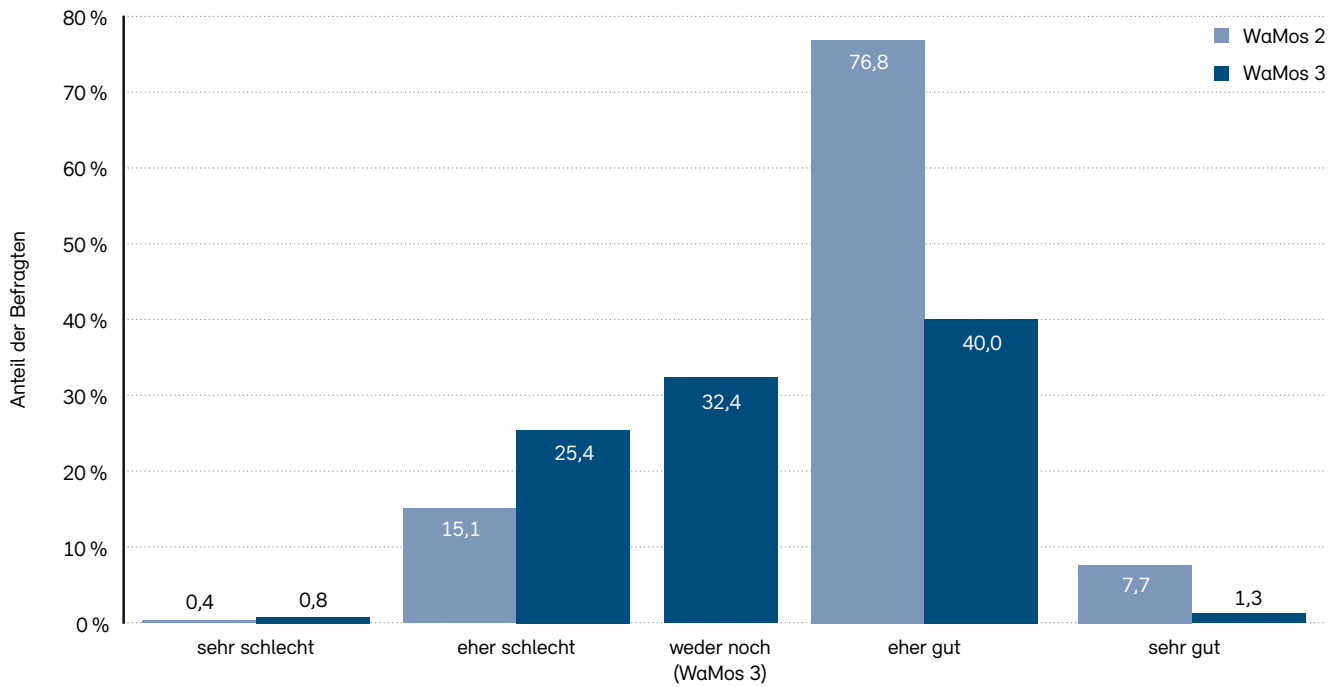


Abb. 5: Wahrgenommene Veränderung der Waldgesundheit in den letzten 20 Jahren

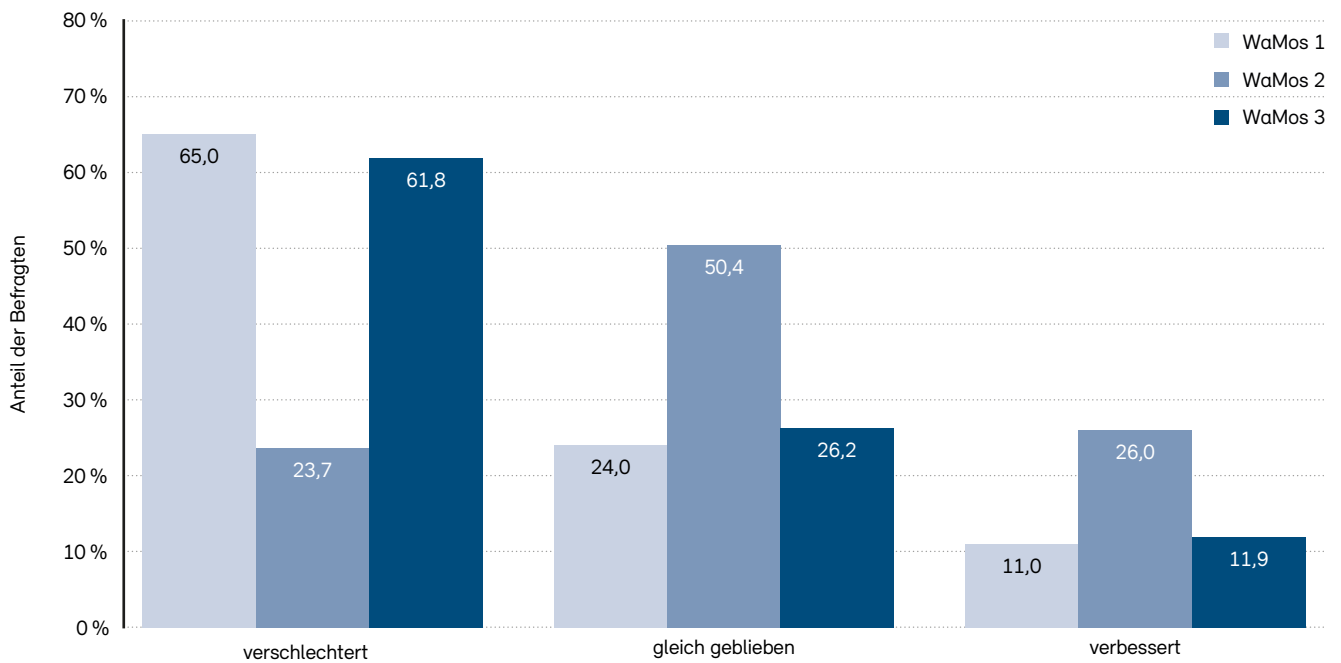


Abb. 6: Einschätzung der Veränderung der Artenvielfalt in den letzten 20 Jahren

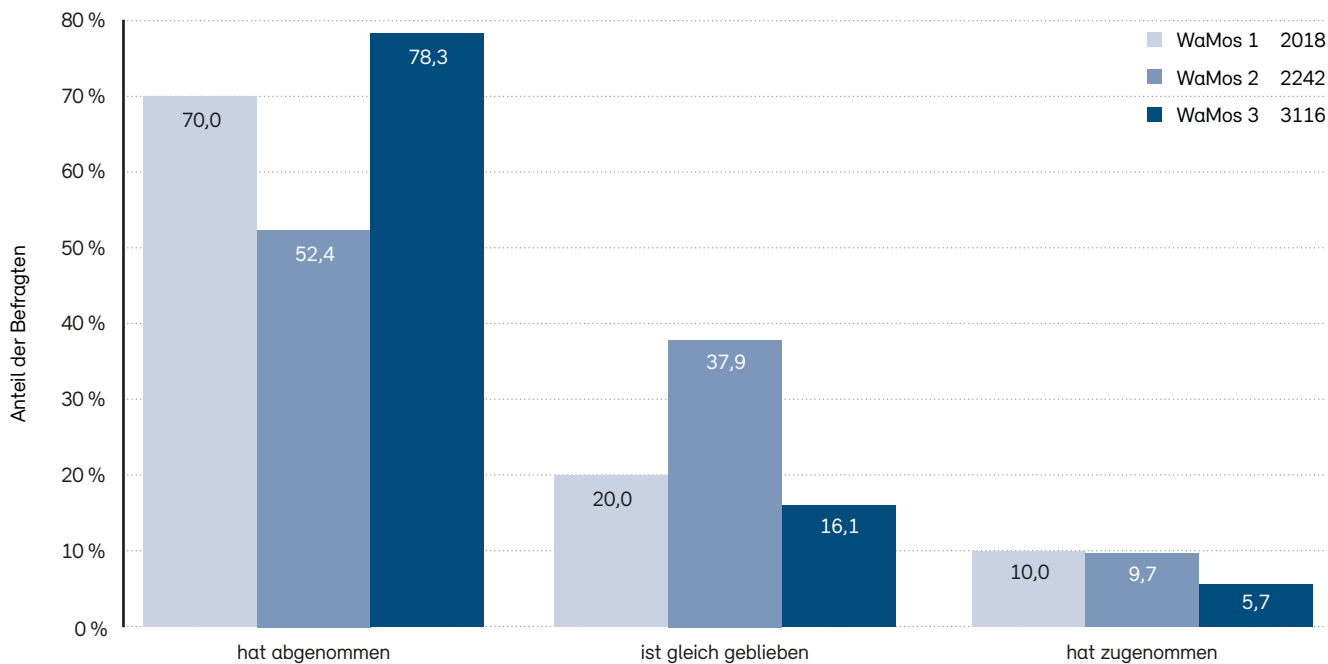
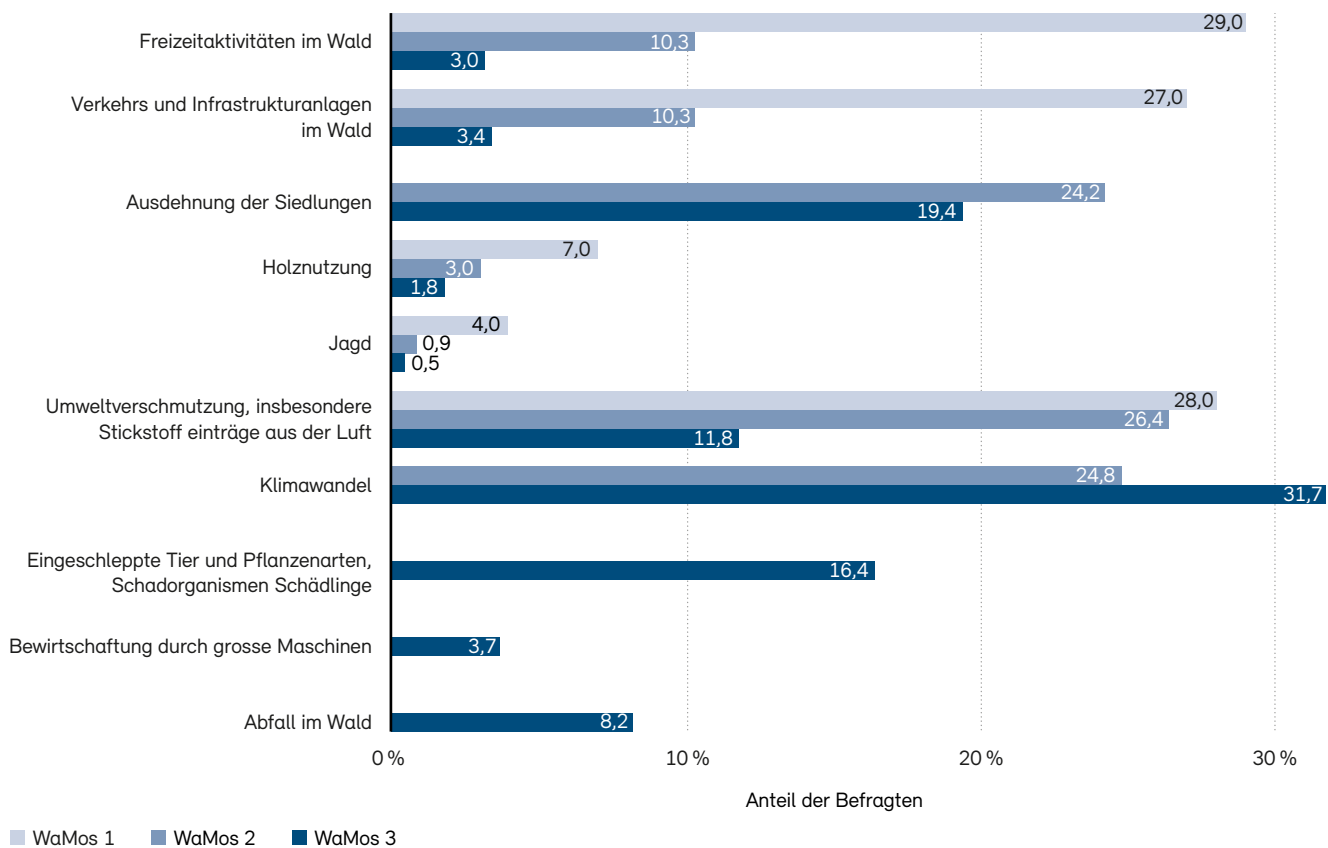


Abb. 7: Wahrgenommene Gefährdung für den Wald als Lebensraum



Am stärksten wahrgenommen wird der Rückgang an biologischer Vielfalt in den Alpen und im Jura. In der Romandie wird der Verlust an Artenvielfalt am stärksten empfunden, gefolgt von der deutsch- und der italienischsprachigen Schweiz. Auch die politische Ausrichtung spielt eine Rolle: Je weiter links eine Person steht, desto eher ist sie der Ansicht, die Artenvielfalt entwickle sich negativ. Ausserdem denken Mitglieder von Umweltschutzorganisationen öfter als Nicht-Mitglieder, die Biodiversität sei zurückgegangen. Keinen Einfluss auf das Urteil haben hingegen das Alter der Befragten oder die städtische Prägung ihres Wohnorts.

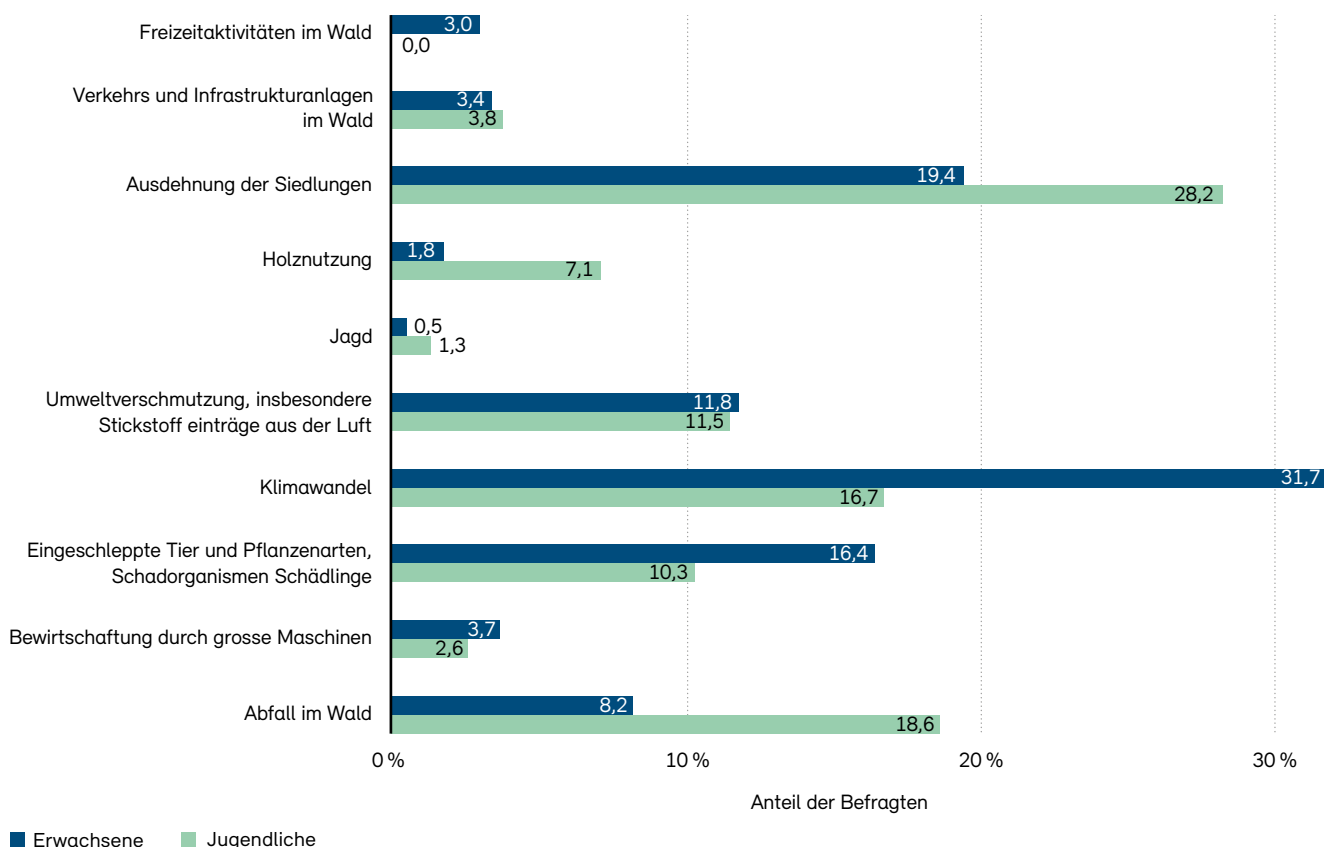
Die Befragten schätzen somit den Zustand der Biodiversität schlecht ein. Das zeigt, dass die Aufklärungsarbeit der Behörden Früchte trägt. Denn im Offenland der Schweiz und auch weltweit ist es um die biologische

Artenvielfalt schlecht bestellt. Etwas besser steht es aber um die Waldbiodiversität, die indes nicht Gegenstand der Befragung war. Dem Landesforstinventar zufolge hat sich während der letzten Jahrzehnte die Artenvielfalt im Wald nämlich positiv entwickelt: Die Mannigfaltigkeit an Baumarten und Strukturen hat zugenommen, ebenso die Menge an Totholz. Seit über 50 Jahren wird ausserdem ein Fünftel der Waldfläche nicht mehr genutzt, was zahlreichen Waldarten, insbesondere Pilzen, Flechten und Käfern zugutekommt (Jahrbuch Wald und Holz 2021³, S. 35).

³ BAFU (Hrsg.) 2021: Jahrbuch Wald und Holz 2021. Bundesamt für Umwelt, Bern. Umwelt-Zustand Nr. 2125: 108 S.

Abb. 8: Wahrgenommene Gefährdung für den Lebensraum Wald

Anzahl Befragte: Erwachsene: 3116, Jugendliche: 156



Die zahlreichen Gefährdungen des Waldes

Umweltverschmutzung, Klimawandel, das stetige Siedlungswachstum – der Wald wird von mehreren Seiten bedroht. Der Klimawandel schwingt aus Sicht der Befragten von WaMos 3 obenaus, erzielte aber auch in WaMos 2 einen hohen Wert (Hegetschweiler et al. 2022: S. 50, Abb. 34).

Ansonsten hat sich die Gewichtung der verschiedenen Bedrohungen des Waldes im Lauf der Zeit verändert. Standen vor zwanzig Jahren die Freizeitaktivitäten, der Verkehr im Wald und die Umweltverschmutzung – insbesondere der Eintrag von Stickstoff aus der Luft –, im Vordergrund, rückten bei WaMos 2 Siedlungsentwicklung und Klimawandel ins Blickfeld; die Befürchtungen rund um die Umweltverschmutzung blieben bestehen. Aktuell dominiert der Klimawandel, auch die Ausdehnung der Siedlungen wird weiterhin kritisch gesehen. Jugendliche erkennen im Ausufer der Siedlungen die weit grössere Gefahr als die Erwachsenen. Auch den Abfall halten besonders die Jugendlichen für problematisch (Hegetschweiler et al. 2022: S. 131, Abb. 49).

Neu hinzugekommen ist die Gefährdung durch eingeschleppte schädliche Tier- und Pflanzenarten, die heute gar stärker gewichtet wird als die Umweltverschmutzung. Hier deckt sich das Urteil der Befragten mit den Ergebnissen des Landesforstinventars: Die starke Zunahme insbesondere von gebietsfremden invasiven Pflanzen wie Kirschlorbeer, Sommerflieder und Hanfpalme gibt Anlass zur Sorge (Jahrbuch Wald und Holz 2021, S. 35).

Auffallende Folgen des Klimawandels

In WaMos 3 wurden die Personen zum ersten Mal gefragt, ob sie in den Wäldern, die sie regelmässig besuchen, Anzeichen für den Klimawandel antreffen. Über 40 Prozent bejahen diese Frage.

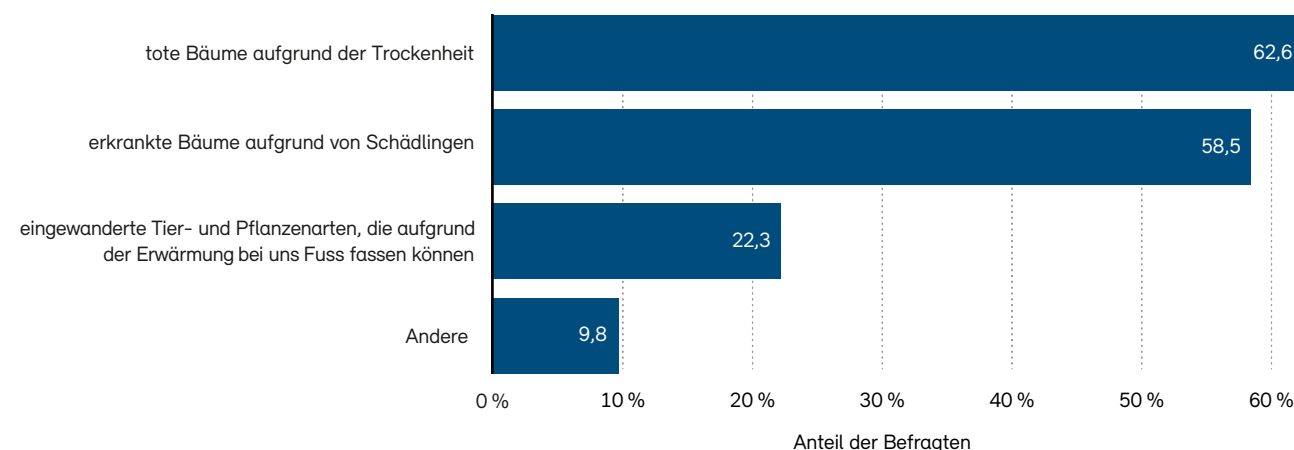
Frauen und Personen mit tieferem Bildungsstand nehmen klimabedingte Veränderungen eher wahr als Männer und Menschen mit höherer Ausbildung. Auch das Alter spielt eine Rolle: Den Jugendlichen (im Jugendsample) wie auch jüngeren Menschen fallen die Veränderungen weniger auf als den älteren Generationen. Mitglieder von Umweltorganisationen werden eher auf die Veränderungen aufmerksam als nicht-Mitglieder, und je weiter politisch links eine Person steht, desto eher bemerkt sie die Anzeichen des Klimawandels im Wald.

Befragten im Jura stechen die Folgen des Klimawandels für den Wald am ehesten ins Auge, gefolgt von der Alpensüdseite und dem Mittelland; am wenigsten Beachtung finden sie in den Alpen und Voralpen.

Gefragt nach handfesten Indizien für den Klimawandel werden am häufigsten vertrocknete Bäume genannt, gefolgt von solchen, die wegen Schädlingen erkrankt sind. Weitaus seltener Erwähnung finden Pflanzen und Tiere, die aus wärmeren Regionen eingewandert sind und hierzulande Fuss fassen konnten (Hegetschweiler et al. 2022: S. 21, Abb. 9).

Abb. 9: Wahrnehmung einzelner Veränderungen durch den Klimawandel

Beurteilungsskala von: «0» = «nicht genannt» bis «1» = «genannt»



Tatsächlich bestätigt das Landesforstinventar (LFI), dass in den vergangenen Jahren der Anteil abgestorbener Bäume im Wald stetig zugenommen hat. Geschuldet ist dies zum einen der Trockenheit, die den Buchen, Fichten, Waldföhren und Kastanien besonders zu schaffen macht. Letztere wurde zudem oft ein Opfer von Schädlingen wie der Kastaniengallwespe. Ein von Ostasien eingewanderte Pilz setzte als Verursacher des Eschentriebsterbens den Eschen schwer zu (Abegg et al., 2021).

Umgang mit Waldschäden

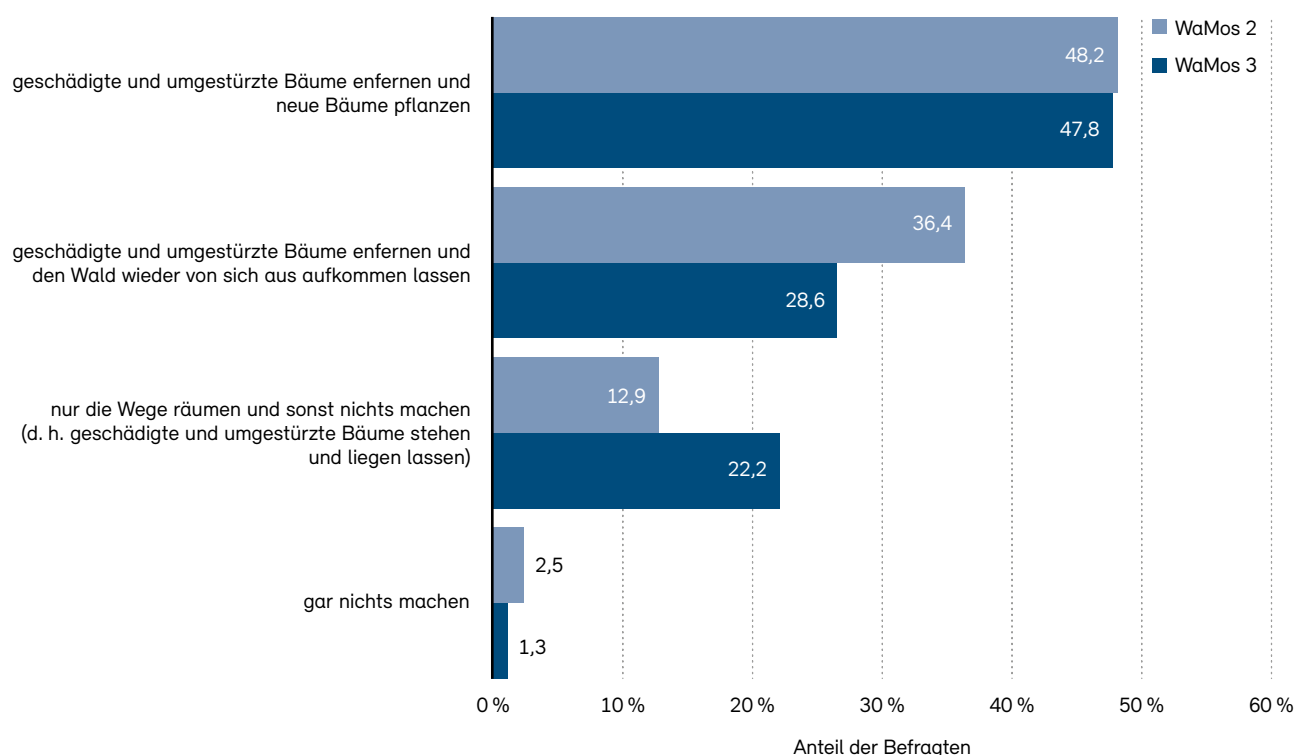
Auf die Frage, wie mit Waldschäden umzugehen sei, steht aus Sicht der Befragten das Entfernen und Ersetzen kranker oder toter Bäume an erster Stelle. Diese Haltung hat sich seit WaMos 2 praktisch nicht verändert. Deutlich seltener als noch beim WaMos 2 sprechen sich aktuell die Leute aber dafür aus, geschädigte Bäume bloss zu entfernen und anschliessend den Wald von selber wieder aufkommen zu lassen. Dafür findet es heute signifikant mehr Zustimmung, wenn nur die Wege geräumt werden und ansonsten die abgestorbenen Bäume stehen oder liegen gelassen werden. Gar nichts zu unternehmen, ist praktisch

für niemanden eine Option; zumindest die Wege möchte man gerne geräumt haben (Hegetschweiler et al. 2022: S. 20, Abb. 8).

Eine in WaMos 3 neu gestellte Frage zielt auf den Umgang mit Schäden ab, die spezifisch durch den Klimawandel verursacht wurden. Für 63 Prozent der Befragten ist es vordringlich, Baumarten natürlich nachwachsen zu lassen, die der Trockenheit besonders gut angepasst sind. Mit gut 61 Prozent nahezu gleich viel Zuspruch findet es, geschädigte Bäume aus dem Wald zu entfernen, um der Ausbreitung von Schädlingen vorzubeugen. Etwas weniger Befragte sprechen sich dafür aus, Baumarten neu anzupflanzen, die den Klimawandel vertragen (Hegetschweiler et al. 2022: S. 22, Abb. 10).

Der Klimawandel wird in WaMos 3 auch signifikant öfter als in WaMos 2 als Grund für die Bewirtschaftung des Bergwaldes angegeben. Deutlich häufiger wird diese zudem als Naturschutzmassnahme zugunsten des Lebensraums interpretiert. Signifikant gesunken ist hingegen der Anteil der Befragten, die den Bergwald mit dem Schutz vor Naturgefahren in Verbindung bringt (Hegetschweiler et al. 2022: S. 52, Abb. 36).

Abb. 10: Meinung der Bevölkerung zu Managementoptionen bei Waldschaden



Allerdings stimmen nicht alle Teile der Bevölkerung in ihrem Urteil überein. Während Frauen eher denken, der Bergwald werde zum Schutz der Natur als Lebensraum, als Massnahme gegen den Klimawandel oder zur Wasserfiltration bewirtschaftet, stehen für die Männer die Schutzfunktion, die Holzproduktion und die landschaftliche Attraktivität für den Tourismus im Vordergrund.

Auch das Alter spielt eine Rolle. Je jünger die Personen, desto eher nennen sie den Schutz der Natur als Lebensraum und den Klimawandel als Motive für die Bewirtschaftung des Bergwaldes; je älter dagegen die Befragten, desto häufiger bringen sie die Schutzfunktion ins Spiel.

40 Prozent der Mitglieder von Umweltschutzorganisationen denken, die Bergwaldbewirtschaftung diene dem Schutz der Natur als Lebensraum, 49 Prozent von ihnen sehen die Schutzfunktion an erster Stelle. Die politische Einstellung beeinflusst die Sichtweise ebenfalls: Die Schutzfunktion wird von Personen rechts der Mitte am häufigsten vorgebracht.

Auch in den verschiedenen Forst- und Sprachregionen unterscheiden sich die Sichtweisen. Dass die Bewirtschaftung des Bergwaldes in erster Linie dem Schutz der

Natur als Lebensraum diene, denkt man in erster Linie im Mittelland und auf der Alpensüdseite. Dagegen ist das Bewusstsein für die Schutzfunktion des Bergwaldes in den Alpen am ausgeprägtesten, gefolgt von den Voralpen. Der Klimawandel steht vor allem auf der Alpensüdseite im Blickpunkt, während der Bergwald als Landschaftselement für den Tourismus vor allem in den Alpen ins Feld geführt wird – wenngleich mit 2,5 Prozent auf tiefem Niveau.

Mit Blick auf die Sprachregionen fällt auf, dass in der deutschsprachigen Schweiz die Schutzfunktion der Bergwälder häufiger und die Holzproduktion seltener genannt wird als in den beiden anderen Sprachräumen. In der französischsprachigen Schweiz wird dem Schutz der Natur als Lebensraum und dem Bergwald als Landschaftselement für den Tourismus vergleichsweise viel Gewicht gegeben, während im Tessin Klimawandel und Wasserfiltration öfter angegeben werden als in den übrigen Sprachregionen.

Übers Ganze gesehen, sieht zwar immer noch die Mehrheit der Bevölkerung den Schutz vor Naturgefahren als wichtigsten Zweck der Bergwaldbewirtschaftung. Allerdings steigt das Bewusstsein für die Bedeutung anderer Waldleistungen.

Abb. 11: Beurteilung von Bewirtschaftungsmassnahmen aufgrund des Klimawandels

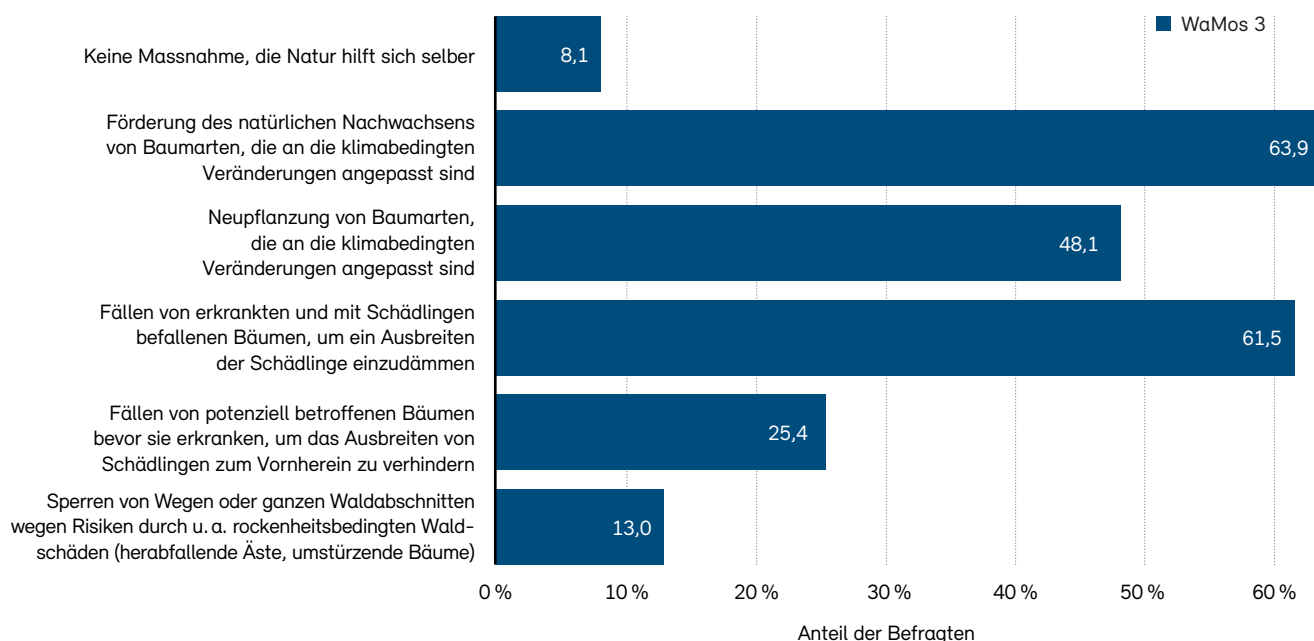
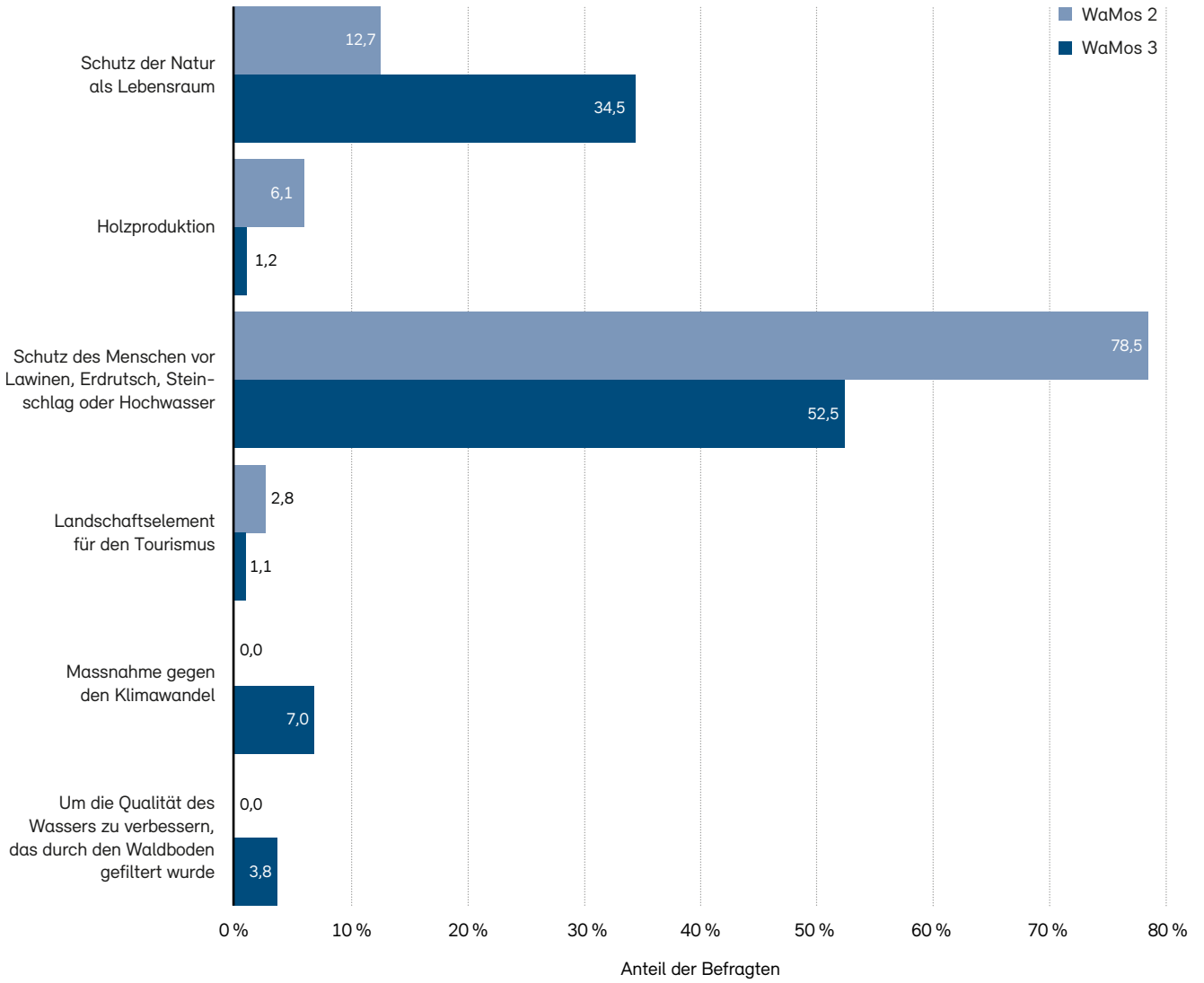


Abb. 12: Meinung über Zweck der Waldbewirtschaftung in Berggebieten





4 Erholung im Wald

Die meisten Menschen sind mit dem Angebot der Wälder zufrieden und fühlen sich nach einem Aufenthalt im Wald erholt. Allerdings hat der Anteil derjenigen zugenommen, die sich auf dem Waldspaziergang gestört fühlen. Wie oft und wie lange ein Wald besucht wird und welche Aktivitäten jeweils im Vordergrund stehen, hängt stark von seiner Lage ab.

Co-Autoren/Co-Autorin: Marcel Hunziker, Tessa Hegetschweiler und Ross Purves

Meistens werden die Wälder zur Naherholung aufgesucht, oder anders formuliert: Wer sich im Wald erholen möchte, legt in der Regel keine langen Strecken zurück.

Methodisch wurden die am häufigsten aufgesuchten Wälder auf zwei verschiedene Arten ermittelt. In der Online-Umfrage wurden die Teilnehmenden gebeten, den von ihnen am häufigsten aufgesuchten Wald auf einer Karte einzuzichnen.

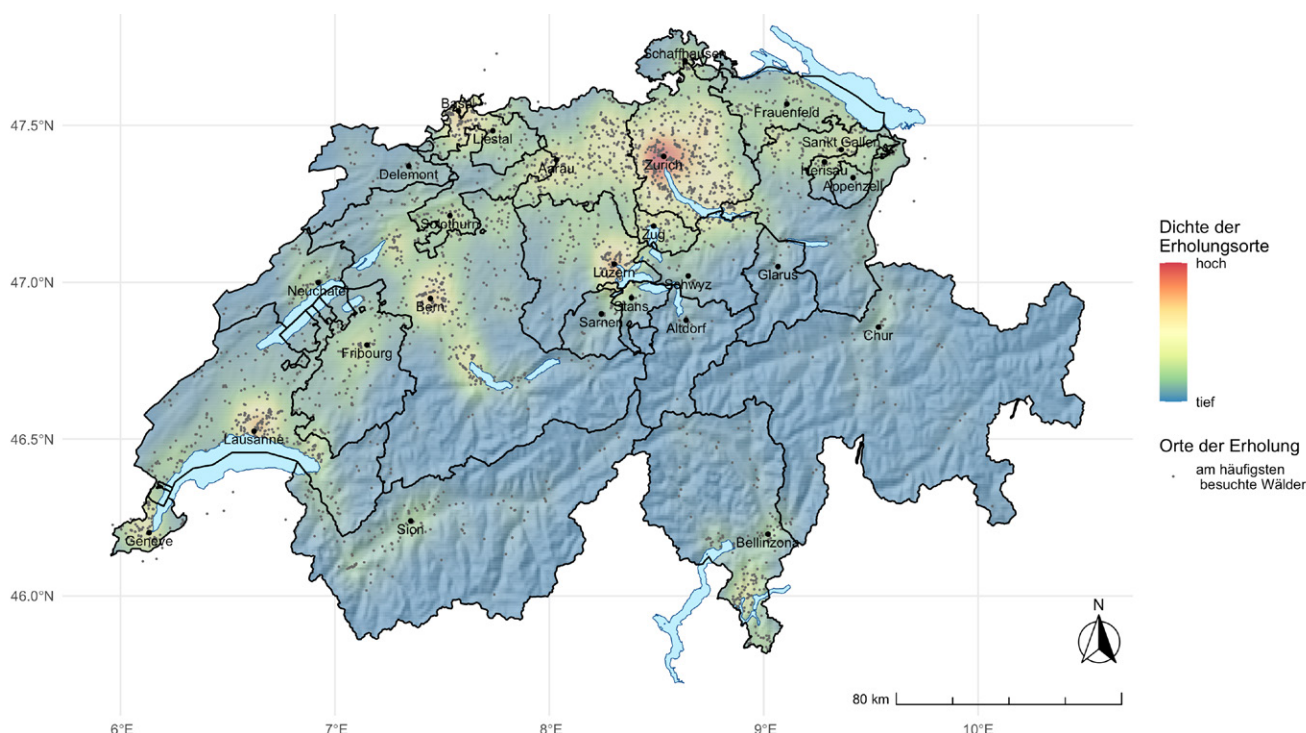
Um die Besuchsfrequenzen abzuschätzen, wurden zudem die Standorte von Waldfotos ausgewertet, die auf der Foto-Plattform Flickr hochgeladen worden waren. Mit dieser Methode liessen sich die Ergebnisse aus der Umfrage untermauern.

Die am stärksten frequentierten Wälder liegen im Mittelland und auf der Alpensüdseite im Einzugsgebiet der Agglomerationen. Kaum regelmässig aufgesucht werden die Wälder im Alpenraum.

Zu Fuss in zehn Minuten erreichbar

Die meisten Leute (66 %) begeben sich zu Fuss in den Wald; weit abgeschlagen folgen Auto oder Motorrad (knapp 20 %), an dritter Stelle kommt das Velo; der Boom der Elektrofahrräder dürfte die Beliebtheit dieses Verkehrsmittels gesteigert haben, was den leichten Anstieg dieser Kategorie auf fast 9 Prozent erklären könnte.

Abb. 13: Räumliche Verteilung der Wälder, die von der Schweizer Bevölkerung am häufigsten besucht werden



Jugendliche verwenden naheliegenderweise signifikant öfter das Velo und viel seltener das Auto als Erwachsene. Frauen wiederum erreichen den Wald häufiger zu Fuss als Männer, diese nehmen dafür öfter das Fahrrad. Auch aufgeschlüsselt nach Sprachraum treten Unterschiede zutage. In der Romandie gelangen die Leute eher mit dem Auto und seltener zu Fuss in den Wald als in der deutsch- und italienischsprachigen Schweiz. Im Tessin nimmt man dagegen am seltensten das Fahrrad oder ein öffentliches Verkehrsmittel.

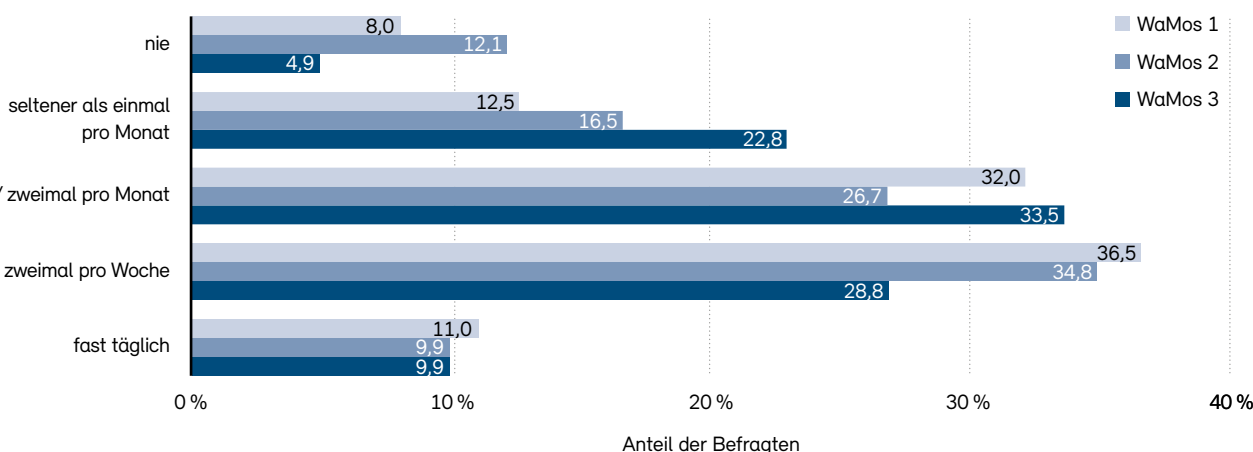
Zwischen 1997 und 2010 ging die Zeit für die Anreise zum Wald stark zurück: Während in WaMoS 1 28 Prozent der Befragten angaben, mindestens 21 Minuten zu benötigen, um einen Wald zu erreichen, waren es in WaMoS 2 bloss noch 12,6 Prozent. Seither hat sich die Anreisedauer kaum weiter verändert und beträgt für die Mehrheit nach wie vor weniger als zehn Minuten. Personen mit höherer Bildung erreichen den Wald besonders rasch, was daran liegen könnte, dass sie sich eine Wohnlage leisten können, von der aus Wälder gut zu erreichen sind. Auch je nach Sprachregion dauert die Anreise unterschiedlich lange. In der deutschsprachigen Schweiz gelangen 61 Prozent der Leute in weniger als 10 Minuten zum Wald, in der Romandie sind es 45 Prozent und im Tessin 51 Prozent. Im italienisch- und französischsprachigen Raum brauchen allerdings wesentlich mehr Personen als in der Deutschschweiz mindestens 21–30 Minuten, bis sie an ihrem Ziel sind.

«Waldabstinenz» seit Erhebungsbeginn auf dem tiefsten Stand

Seit WaMos 1 (1997) erklärten noch nie so wenige Personen, sie würden den Wald überhaupt nicht aufsuchen. Stetig zugenommen hat dagegen der Anteil derjenigen, die seltener als einmal im Monat oder monatlich höchstens ein- bis zweimal in den Wald gehen. Leicht zurückgegangen sind die wöchentlich mehrmaligen Besuche, während die fast täglichen Waldspaziergänge über alle Zeitschnitte weitgehend unverändert geblieben sind. Auch die mittlere Besuchshäufigkeit blieb seit 2010 bemerkenswert konstant. (Hegetschweiler et al. 2022: S. 38, Abb. 23)

Die Aufenthaltsdauer im Wald hat in den letzten gut zwanzig Jahren stetig abgenommen. Betrug sie im Jahr 1997 durchschnittlich noch 106 Minuten, belief sie sich bei WaMos 3 auf 79 Minuten. Dabei hielten sich Männer im Schnitt 11 Minuten länger im Wald auf als Frauen. Jüngere Menschen verbringen ebenfalls etwas mehr Zeit im Wald als ältere. Auch die Sprachregion spielt eine Rolle. Bei Personen aus der deutschsprachigen Schweiz dauert der durchschnittliche Waldspaziergang 75 Minuten; mit 87 Minuten etwas länger sind Personen aus der Romandie unterwegs, und am längsten im Wald verweilen mit 95 Minuten Befragte aus dem Tessin. Da die Wälder auf der Alpensüdseite etwas schwerer zu erreichen sind als in den anderen Regionen, könnte dies die Menschen veranlassen, auch länger im Wald zu bleiben, wenn sie schon die aufwendige Anreise auf sich

Abb. 14: Besuchshäufigkeit des Waldes gemäss, WaMos 1 (1997), WaMos 2 (2010) und WaMos 3 (2020)



Je nach Wald unterschiedliche Besuchsmuster

Co-Autor/Co-Autorinnen: Dominik Siegrist,

Lea Ketterer Bonnelame und Andrea Finger-Stich

Wie viele Menschen wie oft einen Wald aufsuchen, hängt von seiner Lage ab. Die Fallstudien zeigen, dass der Anteil an Personen, die den Wald täglich aufsuchen, in den beiden Stadtwäldern von Humilly (GE) und Hürstholz (ZH) deutlich höher ist als im periurbanen Villmergen (AG) oder auch im nationalen Durchschnitt.

Auch hinsichtlich der Aufenthaltsdauer sind die Unterschiede beträchtlich. Hier fällt auf, dass in Humilly (GE) fast die Hälfte der Befragten weniger als eine halbe Stunde im Wald bleibt. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer in diesem Genfer Wald beträgt 33,4 Minuten, unterbietet damit jene in Hürstholz (gut 65 Minuten) und liegt deutlich tiefer als die im aargauischen Villmergen (gut

138 Minuten). Wie lange jemand im Wald verweilt, dürfte nicht zuletzt von der ausgeübten Aktivität abhängen. Humilly wird von vielen Personen aufgesucht, die – oft mehrmals täglich, aber für relativ kurze Zeit – ihren Hund ausführen; gleich neben dem Wald befindet sich zudem das Trainingsgelände eines Hundclubs. In den Wald von Villmergen hingegen begeben sich die Leute besonders oft, um zu picknicken, zu grillieren und Feste zu feiern, was die längere Verweilzeit im Wald erklären dürfte. Verglichen mit den Naherholungsgebieten werden in touristischen Regionen die Wälder von einem grösseren Anteil der Befragten – nämlich von 41 Prozent – während mindestens einer bis zwei Stunden besucht; während eines Ferienaufenthaltes profitieren die Menschen gerne von Wanderungen, Spaziergängen und einem Picknick im Wald.

genommen haben. Für diese Annahme spricht, dass Leute aus der Stadt, die den weitesten Weg zum Wald zurücklegen müssen, sich dann am längsten dort aufhalten.

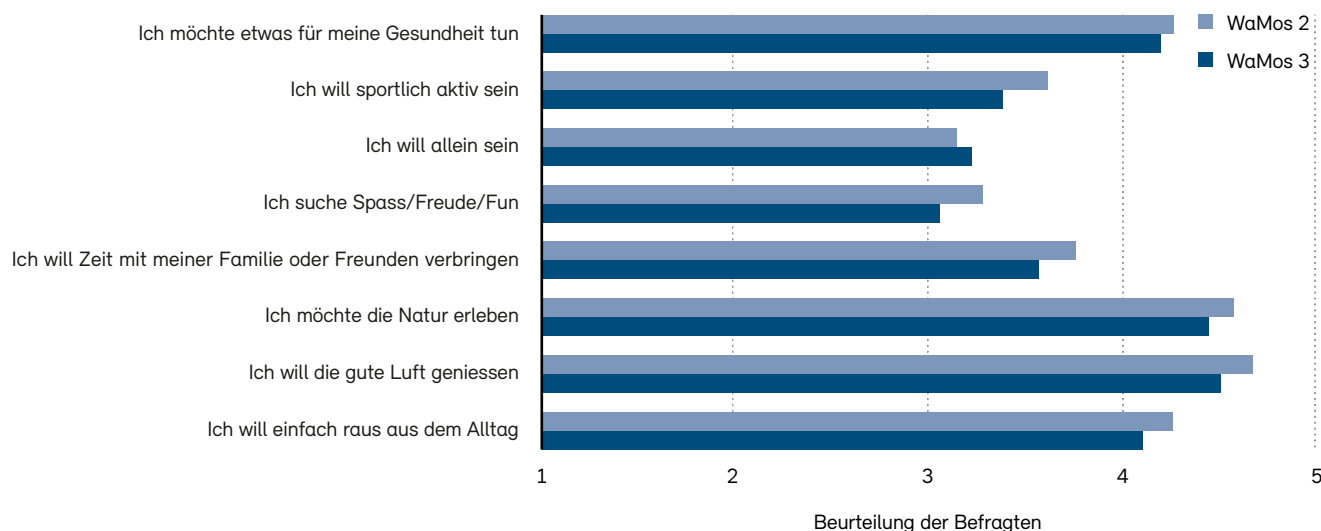
Übers Ganze gesehen, suchen also heute aufgrund des Bevölkerungswachstums zwar mehr Menschen den Wald auf als noch vor zwanzig Jahren, dafür aber für kürzere Zeit.

Der Wald als Rückzugsort

Als ausschlaggebend für den Aufenthalt im Wald werden der Genuss der frischen Luft, und das Naturerlebnis ins Feld geführt; dichtauf folgt, dass man etwas für die Gesundheit tun und Distanz zum Alltag gewinnen möchte. All diese Beweggründe werden allerdings etwas weniger oft erwähnt als noch bei WaMos 2. Einziges Motiv, das

Abb. 15: Zutreffen verschiedener Aussagen zu Erholungsmotiven

Beurteilungsskala von: «1» = «trifft gar nicht zu» bis «5» = «trifft voll zu»



bei WaMos 3 öfter genannt wird als bei WaMos 2 ist der Wunsch, allein zu sein. Bei Jugendlichen ist dieses Bedürfnis sogar noch ausgeprägter als bei Erwachsenen (Hegetschweiler et al. 2022: S. 40, Abb. 25).

Freilich hat sich die Bedeutung der einzelnen Beweggründe im Vergleich zu den anderen – d. h. ihre Reihenfolge – kaum verändert.

Wenig überraschend suchen die Jugendlichen den Wald eher auf, weil sie Spass oder Freude suchen, während sie das Naturerlebnis, die gute Luft oder die wohltuende Wirkung auf die Gesundheit signifikant weniger gewichten als die Erwachsenen (Hegetschweiler et al. 2022: S. 124, Abb. 40).

Die unterschiedlichen Motive lassen sich für den Waldbesuch den zwei übergeordneten Beweggründen «Entspannen» und «soziale Aktivitäten» zuordnen. In die erste Kategorie fallen das Naturerlebnis, der Genuss der guten Luft, das Gewinnen von Abstand zum Alltag, die Stärkung der Gesundheit und der Wunsch, allein zu sein.

In die Kategorie der sozialen Aktivität gehören das Streben nach Spass oder Freude, das Treffen von Freunden und Angehörigen sowie die sportlichen Aktivitäten. Über's Ganze gesehen, ist die Entspannung das etwas stärkere Motiv für einen Waldbesuch als die soziale Aktivität.

Wunsch nach Ruhe und die Natur erleben

Am häufigsten suchen die Menschen den Wald auf, um zu spazieren und zu wandern; das Naturerlebnis steht an zweiter Stelle, dicht gefolgt von der Suche nach Ruhe bzw. dem Wunsch, einfach «zu sein» und «die Seele baumeln zu lassen». Freilich dürfte das Spazieren oft in Kombination mit dem Verlangen nach Ruhe genannt werden.

Erwachsene und Jugendliche gehen im Wald nicht den gleichen Tätigkeiten nach. Junge Menschen betätigen sich öfter sportlich, auch grillieren und feiern sie häufiger Feste als Erwachsene. Bei diesen wiederum dominieren ruhigere Aktivitäten; einzig bei der Sportart des Nordic Walking übertreffen sie die Jugend (Hegetschweiler et al. 2022: S. 39, Abb. 24).

Abb. 16: Erholungsmotive

Beurteilungsskala von: «1» = «trifft gar nicht zu» bis «5» = «trifft voll zu»

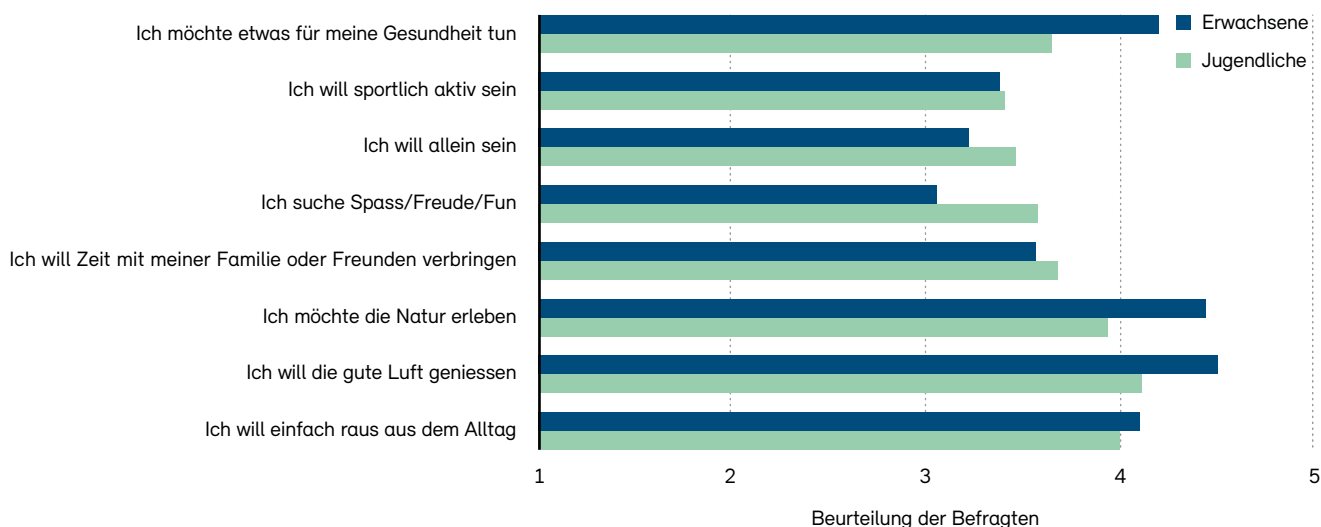
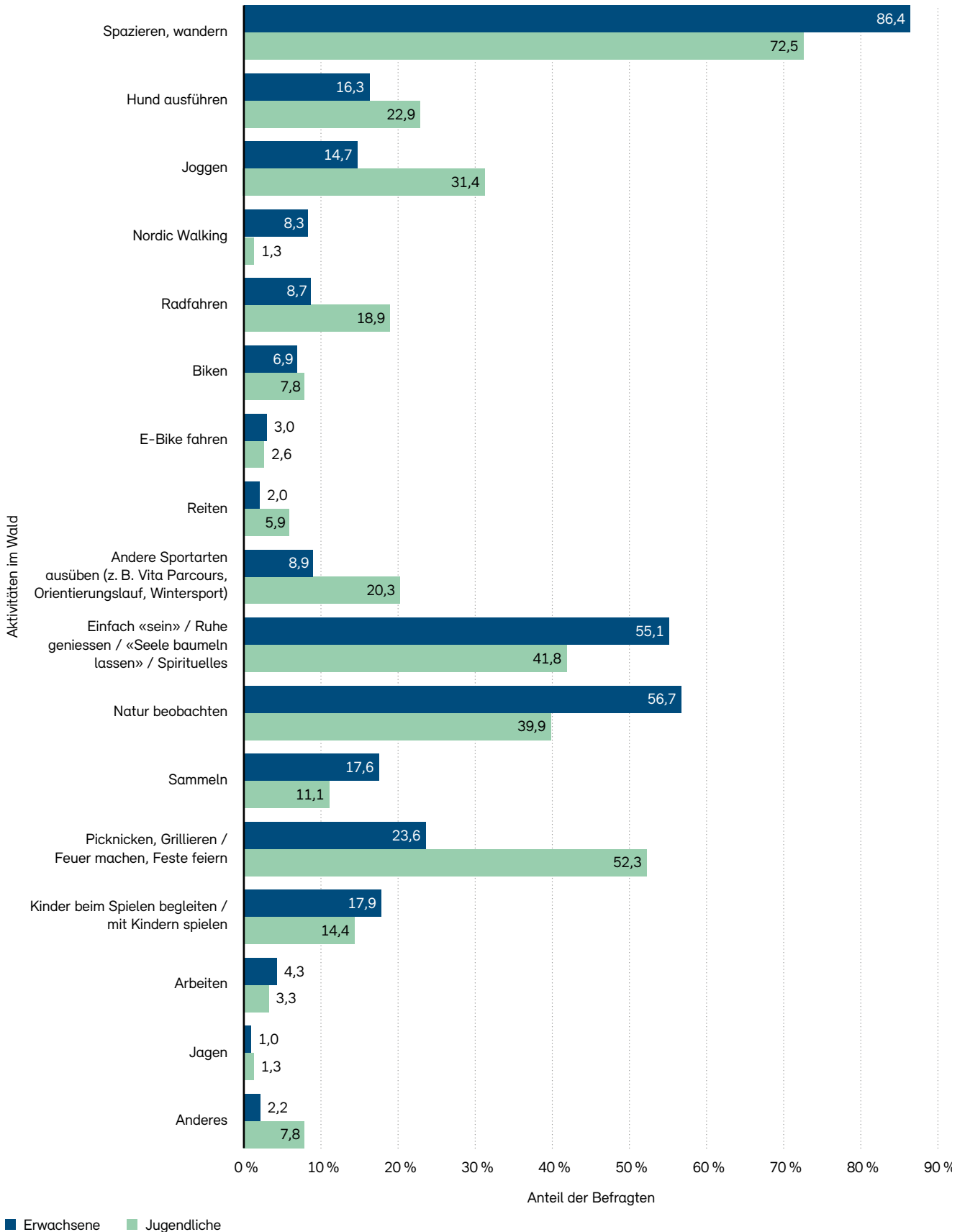


Abb. 17: Aktivitäten, die von Erwachsenen und Jugendlichen zur Erholungsnutzung im Wald ausgeübt werden



Zufriedenheit mit dem Angebot in den Wäldern

Für Spiel, Sport und Spass braucht es die entsprechende Infrastruktur. Gemessen an WaMos 2 hat der Anteil derjenigen noch einmal zugelegt, die mit der Ausstattung des Waldes zufrieden sind, den sie am häufigsten besuchen. Tendenziell wünscht man sich allenfalls etwas mehr Infrastruktur im Wald als weniger. (Hegetschweiler et al. 2022: S. 25, Abb. 14).

Der Wunsch nach einer Zunahme von Infrastruktur dürfte sich in erster Linie auf Bänke, Naturlehrpfade und Unterstände beziehen. Die anderen Anlagen im Wald stossen auf relativ wenig Anklang und finden grösstenteils heute signifikant weniger Zuspruch als noch vor zehn Jahren (Hegetschweiler et al. 2022: S. 25, Abb. 15).

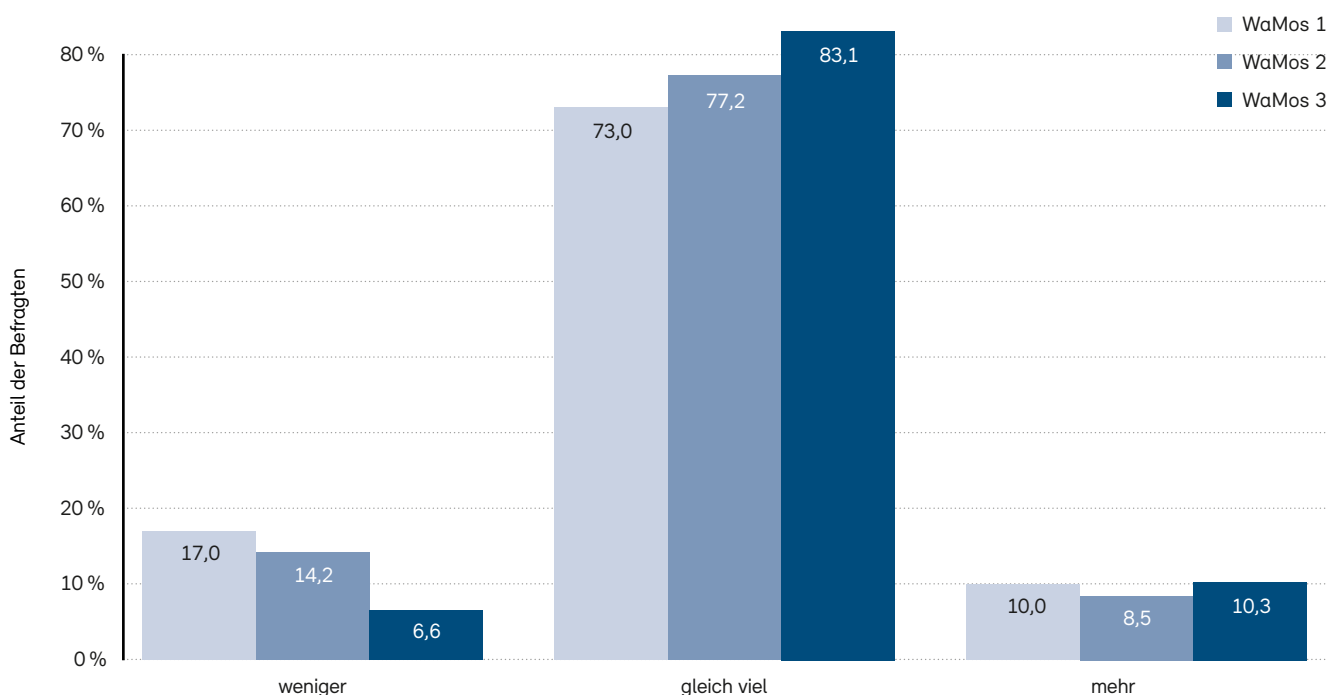
Wie bei den Aktivitäten, unterscheiden sich die Jugendlichen auch in ihren Vorlieben für die Infrastruktur von den Erwachsenen: Mit Ausnahme von Spielplätzen und Naturlehrpfaden stossen alle übrigen Anlagen bei jungen Menschen auf mehr Zuspruch als bei den Erwachsenen.

Entspannt und vergnügt nach dem Waldspaziergang

Der Gesundheit etwas Gutes tun zu wollen, ist ein wichtiges Motiv für den Waldbesuch. Erfreulicherweise fühlt sich denn auch die überwiegende Mehrheit der Befragten (nämlich gut 87 %) nach einem Aufenthalt im Wald etwas oder viel entspannter als vorher. Im Vergleich zu WaMos 2 hat seine erholsame Wirkung allerdings leicht nachgelassen: Weniger Personen fühlen sich nach einem Waldbesuch viel entspannter als vorher im Vergleich zu WaMos 2 (Hegetschweiler et al. 2022: S. 45, Abb. 29).

Abb. 18: Zufriedenheit mit der Qualität der Infrastruktur im Wald

Beurteilung der Quantität der Infrastrukturmerkmale. Im am häufigsten besuchten Wald möchte man ... Infrastrukturen



Frauen entspannt ein Waldbesuch besser als Männer, und auch zwischen den Forstzonen (Jura, Mittelland, Voralpen, Alpen, Alpensüdseite) gibt es Unterschiede: Nach einem Ausflug in den Wald fühlen sich die Menschen im Jura am besten entspannt; es folgen diejenigen aus den Alpen und dem Mittelland. Am wenigsten vermag der Waldbesuch Personen aus den Voralpen und der Alpensüdseite aufzulockern.

Die überwiegende Mehrheit (88 %) der Befragten ist mit ihrem Aufenthalt im Wald eher oder gar absolut zufrieden. Im Vergleich zu WaMos 2 scheint allerdings die allgemeine Zufriedenheit leicht rückläufig; der Unterschied ist aber nicht signifikant. Dabei sind jüngere Menschen, Frauen und Personen mit höherer Ausbildung zufriedener mit ihrem Waldbesuch als ältere Generationen, Männer und

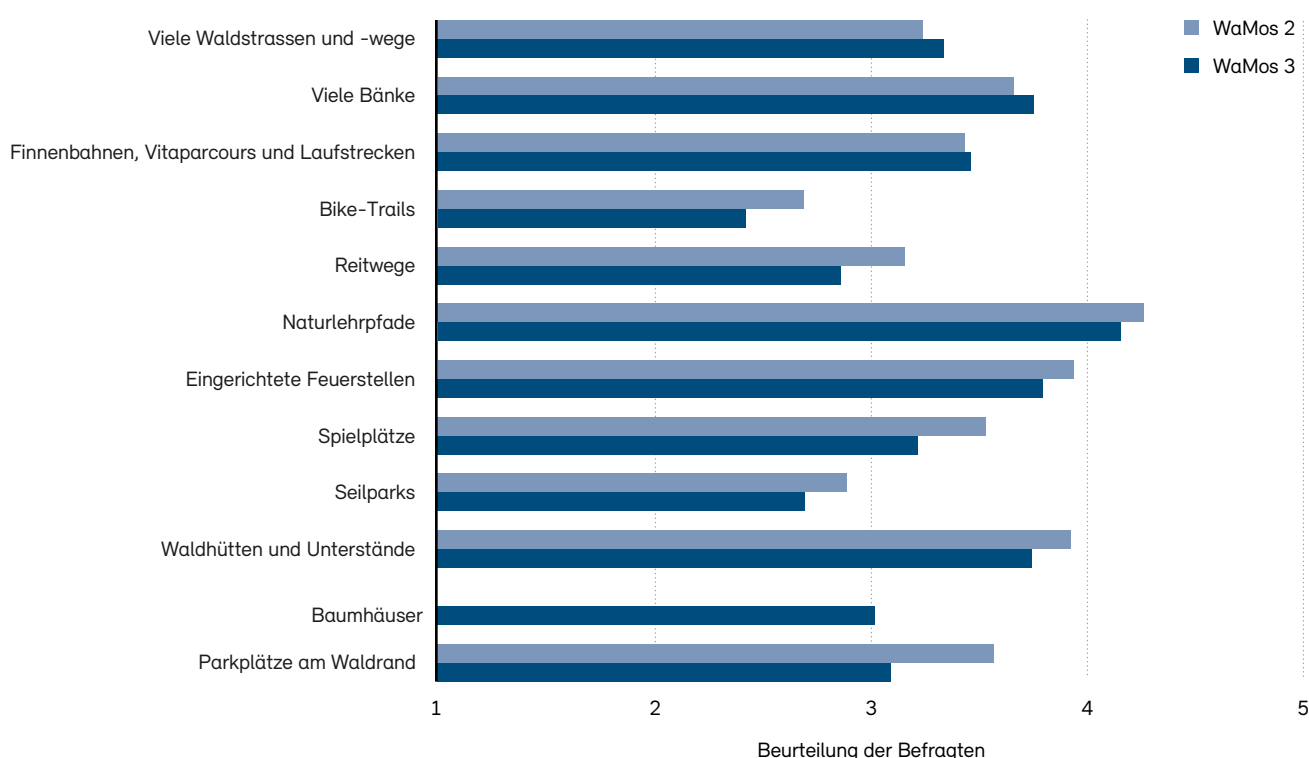
Leute, die weniger lange zur Schule gegangen sind. Auch die Forstzone hat einen Einfluss auf die Zufriedenheit. Diese ist in den Voralpen am ausgeprägtesten, gefolgt von Mittelland und Jura. Am tiefsten liegt sie auf der Alpensüdseite. In der Deutschschweiz ist die Zufriedenheit wiederum am höchsten, Tessin und Romandie stehen an zweiter bzw. dritter Stelle.

Konflikte nehmen zu

Ein Wald, der zahlreiche Freizeitbedürfnisse abdeckt und von entsprechend vielen Leuten aufgesucht wird, läuft Gefahr, zur Konfliktzone zu werden. Tatsächlich erklären in WaMos 3 deutlich mehr Menschen als in WaMos 2, sie würden zumindest gelegentlich bei ihrer Erholung im Wald gestört (Hegetschweiler et al. 2022: S. 89, Abb. 44).

Abb. 19: Gefallen von Infrastruktur im Wald

Beurteilungsskala von: «1» = «stört mich sehr» bis «5» = «gefällt mir sehr»



Am ehesten belästigt fühlen sich Personen mittleren Alters, zwischen 25 und 64 Jahren. Leute mit höherer Ausbildung empfinden die Störungen stärker als solche mit tieferer Bildung. Auch fühlen sich mehr Personen aus der Romandie und dem Tessin behelligt als solche aus der deutschsprachigen Schweiz. Keine Unterschiede lassen sich zwischen den Geschlechtern, den Forstzonen und den Gemeindetypen ausmachen.

Von Abfall über frei laufende Hunde bis zu Vandalismus gibt es vieles, an dem die Leute Anstoss nehmen können. Allerdings lassen sich WaMos 1, 2 und 3 nicht direkt vergleichen: Im Unterschied zu den beiden vorangegangenen Erhebungen wurde die Frage bei WaMos 3 nicht offen gestellt, sondern in Form einer Liste von Antwortmöglichkeiten. Dies dürfte die hohen Werte bei Abfall und Vandalismus erklären, die wohl generell unerwünscht sind, aber im Wald nicht unbedingt oft in Erscheinung treten. Auch an der Jagd dürften sich viele Menschen grundsätzlich stossen, selbst wenn sie im Wald nur selten einem Jäger oder einer Jägerin begegnen.

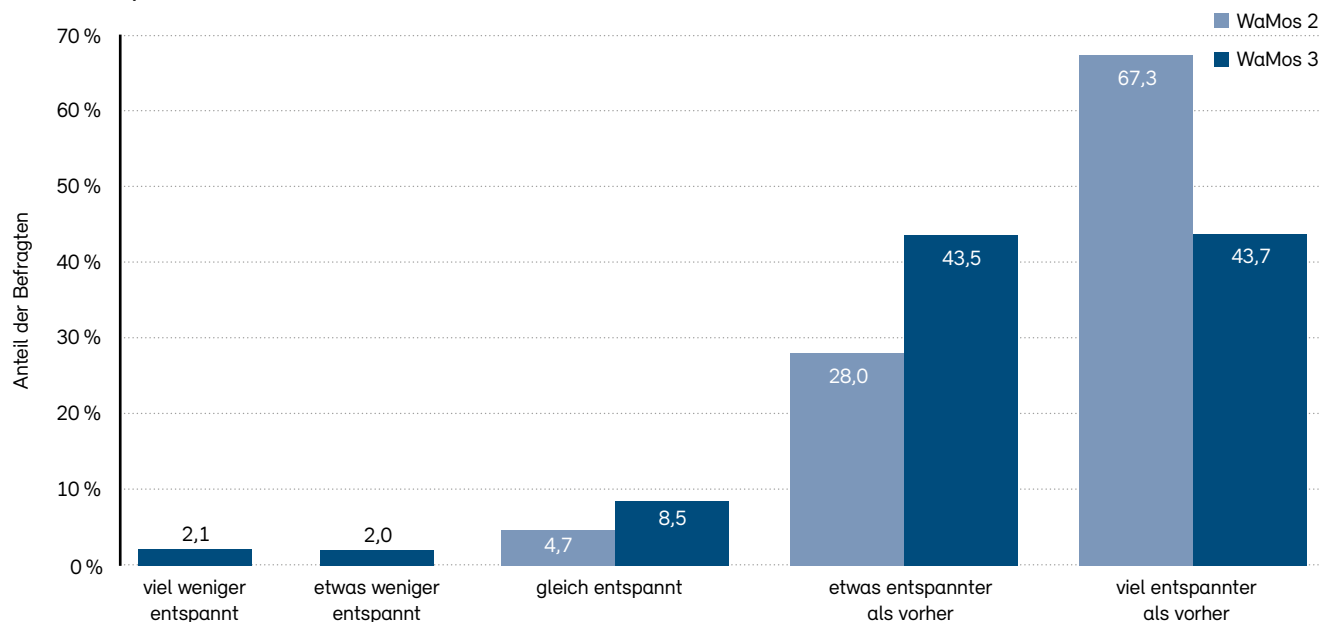
Störungen sind kein Grund, dem Wald fernzubleiben

Zum ersten Mal wurden in WaMos 3 Personen, die angaben, selten oder nie in den Wald zu gehen, nach den Gründen für ihren Verzicht auf den Waldbesuch befragt. An erster Stelle stehen Freizeitaktivitäten, denen ausserhalb des Waldes nachgegangen wird. Bei den Erwachsenen folgt an zweiter Stelle der eigene Garten, während die Jugendlichen stark davon beeinflusst werden, ob ihre Freunde oder allenfalls Familienangehörige den Wald besuchen (Hegetschweiler et al. 2022, S. 47, Abb. 31).

Über ein Drittel der Jugendlichen und damit signifikant mehr junge Menschen als Erwachsene geben an, sich im Wald nicht wohl zu fühlen. Auf ein ähnliches Ergebnis kam eine Befragung von Schülerinnen und Schülern, von denen über 40 Prozent verschiedene Ängste als Hinderungsgrund für den Waldbesuch angeführt hatten. Gleich hoch war der Anteil an Jugendlichen, denen in ihrer Kindheit von ihren Eltern verboten worden war, den Wald aufzusuchen.

Was aber ins Auge fällt: Störungen durch andere Menschen im Wald sind für praktisch niemanden ein Grund, den Wald zu meiden.

Abb. 20: Entspanntheit nach einem Waldbesuch



Das Besuchsaufkommen steuern

Co-Autor/Co-Autorinnen: Dominik Siegrist, Lea Ketterer Bonnelame und Andrea Finger-Stich

In den regionalen Fallstudien wurde der Frage nachgegangen, wie die Waldbesucherinnen und -besucher gelenkt werden können, um Konflikte zu vermeiden. Informationsmassnahmen erhalten am meisten Zuspruch: In den Naherholungsgebieten von Villmergen (AG), Hürstholz (ZH) und Humilly (GE), aber auch in den untersuchten Tourismusorten in Graubünden wünscht man sich diese in Form von Hinweistafeln, während in den befragten Ferienorten der Kantone Tessin und Wallis Informationen im Internet und via App nahezu gleich stark gewichtet werden wie «analoge» Beschilderungen.

Aufsichtspersonen bzw. Rangerdienste stossen insbesondere in den untersuchten Orten im Tessin (mit über 50 Prozent der Nennungen) auf vergleichsweise viel Gegenliebe; auch in den untersuchten Tourismusgemeinden der Kantone Wallis und Graubünden sprechen sich mit rund 40 Prozent relativ viele Befragte dafür aus.

Wo nötig, werden auch Verbote und Einzäunungen in den untersuchten Gebieten von den Befragten nicht grundsätzlich abgelehnt. In Olivone (TI) vermag man ihnen mit knapp 70 Prozent (Verbote) resp. knapp 60 Prozent (Einzäunungen) am meisten abzugewinnen, wobei hier generell die Massnahmen zur Besucherlenkung mehr Zustimmung erhalten als in den anderen untersuchten Gemeinden.

Abb. 21: Störung der Walderholung durch andere Leute oder Aktivitäten

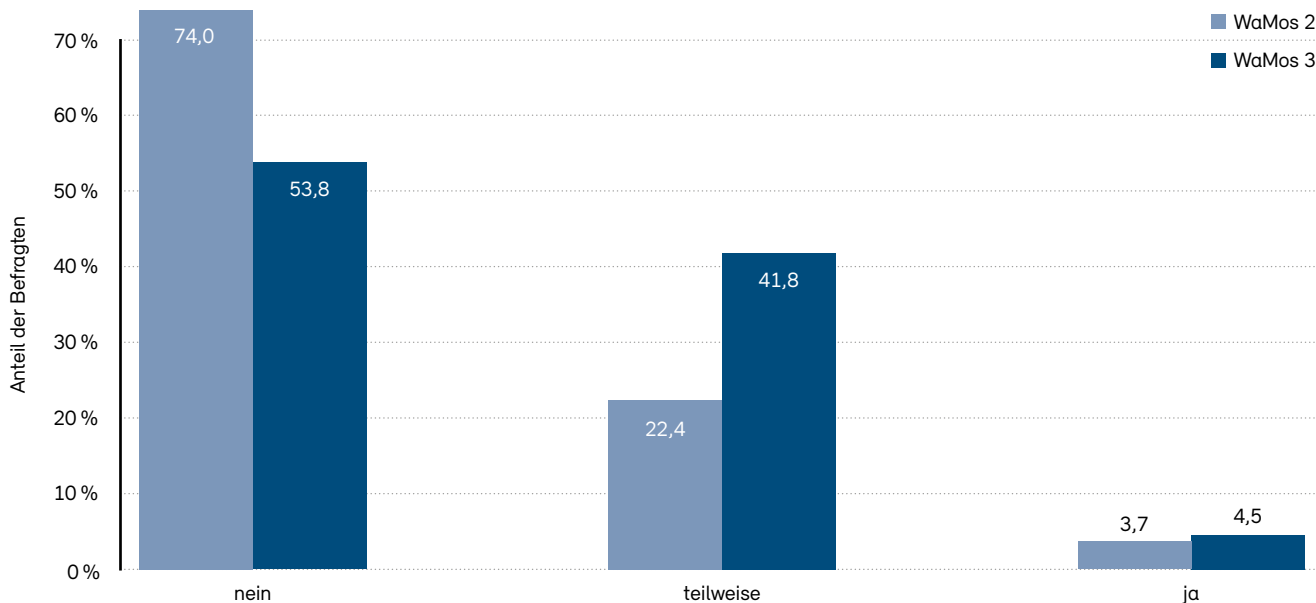
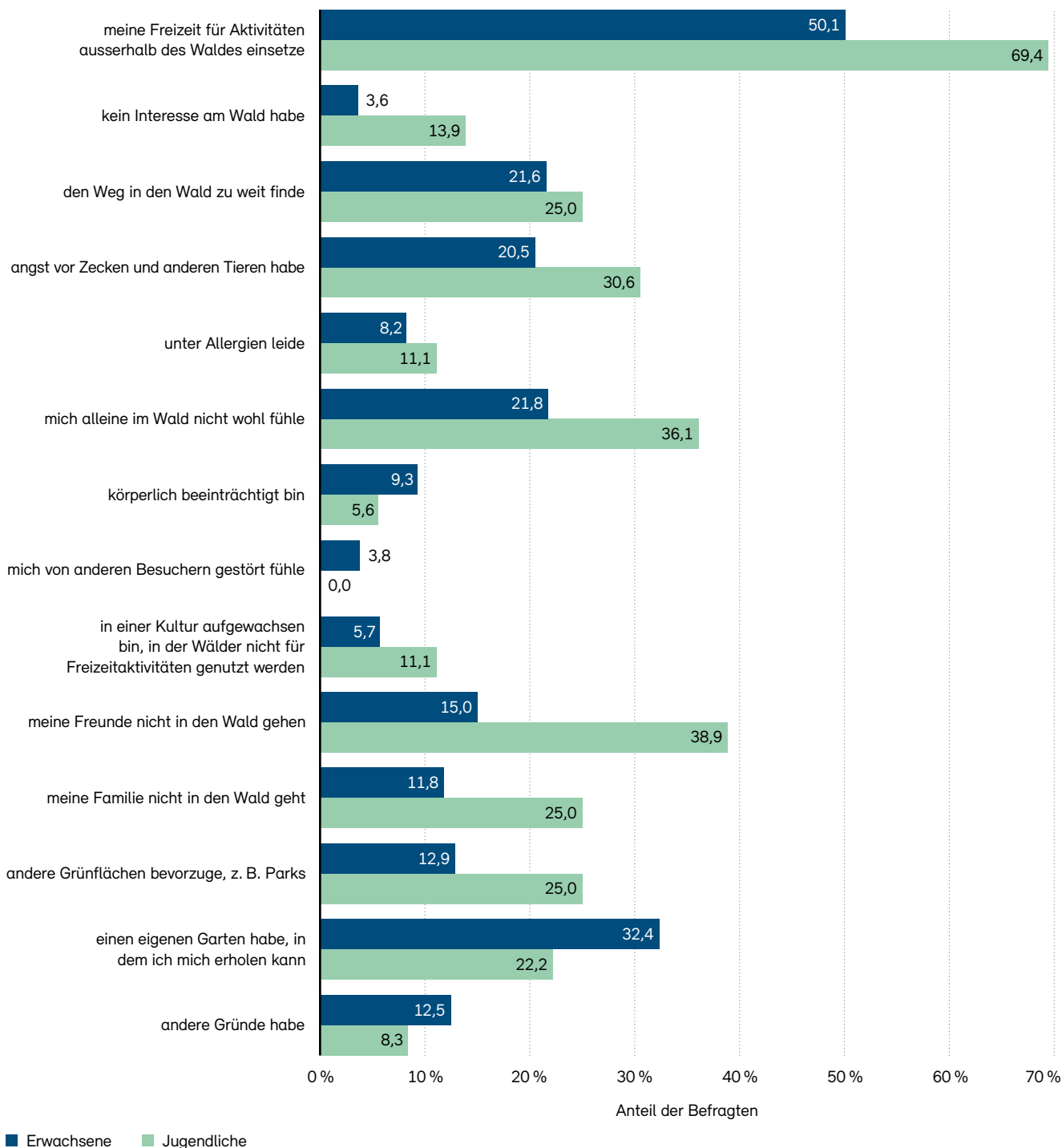


Abb. 22: Gründe für den Verzicht auf Waldbesuche

Anzahl Befragte: Erwachsene: 473, Jugendliche: 36

Ich verzichte auf Waldbesuche weil ich ...



Regional unterschiedliche Vorlieben für Infrastrukturen

Co-Autor/Co-Autorinnen: Dominik Siegrist, Lea Ketterer Bonnelame und Andrea Finger-Stich

Waldstrassen und -wege führen vielerorts die «Hitparade» der Infrastrukturen an – aber nicht ganz überall: Im Tourismusort Bergün (GR) stehen eingerichtete Feuerstellen an erster Stelle, in Laax (GR) sind es die Abfalleimer. Auch Bänke und Naturlehrpfade rangieren an den meisten Orten weit vorn. Uneinheitlich fällt die Beurteilung von Parkplätzen aus: In Villmergen stossen sie auf eine Zustimmung von nahezu 60 Prozent, die aber mit weniger als 40 Prozent in Hürstholz und im Bois d'Humilly (GE) deutlich tiefer liegt. Dass in Villmergen die Parkplätze von vielen gebilligt werden, dürfte damit zusammenhängen, dass hier das Grillieren, Picknicken und Feste feiern grossgeschrieben wird und die Leute die dafür benötigte Ware gerne mit dem Auto transportieren.

Die meisten Befragten wünschen, den Wald unverändert zu belassen. Allerdings variiert der Anteil der Minderheiten, die mehr Infrastruktur möchten, beträchtlich: Im nationalen Durchschnitt beträgt er gut 10 Prozent, in Villmergen (AG) 3 Prozent, und im Bois d'Humilly 41 Prozent.

Regional unterschiedliche Belästigungen

Co-Autor/Co-Autorinnen: Dominik Siegrist, Lea Ketterer Bonnelame und Andrea Finger-Stich

Was als störend empfunden wird, unterscheidet sich stark von Wald zu Wald. So fühlen sich im Bois d'Humilly (GE) mit 53 Prozent deutlich mehr Menschen im Wald gestört als in Villmergen (AG) und Hürstholz (ZH) (zu je etwas über 30 %). Während sodann in Villmergen der Abfall mit fast 60 Prozent an der Spitze aller genannten Probleme steht, erreicht er im Hürstholz nicht ganz 30 Prozent und rangiert damit knapp hinter der Störung durch zu viele Leute. Diese wiederum liegt im periurbanen Villmergen auf dem tiefsten Stand aller genannten Belästigungen. Leute mit Hunden hingegen stören in Villmergen (mit 20 %) mehr als in Hürstholz (10 %). Im Bois d'Humilly sind die Konflikte vielfältig, was auch den hohen Anteil derer erklärt, die sich belästigt fühlen. Abfall fällt auch hier am stärksten ins Gewicht, dicht gefolgt vom Biken. Vandalismus und (zu) vielen Leuten.

In den touristischen Gemeinden der Kantone Wallis und Graubünden stören knapp hinter dem Abfall die Biker und E-Velo-Fahrerinnen und -Fahrer am meisten, während die Befragten im Tessin neben dem Abfall in erster Linie Vandalismus und Zerstörung nennen.



5 Der Wald in unserer Vorstellung und im Spiegel der Kommunikation

Erlebnisse aus der Kindheit prägen das Verhältnis zum Wald bis spät ins Erwachsenenalter. Doch manches, was wir über den Wald zu wissen glauben, haben wir nicht selber beobachtet, sondern aus verschiedenen Informationsquellen erfahren.

Co-Autor/Co-Autorin: Marcel Hunziker und Tessa Hegetschweiler

In der Kindheit der meisten Menschen spielt der Wald eine zentrale Rolle. Seine Bedeutung ist in den vergangenen zwanzig Jahren nahezu auf gleichbleibend hohem Stand geblieben. Das zeigt sich unter anderem daran, dass ihn fast 82 Prozent der Befragten in ihrer Kindheit für eher oder absolut wichtig halten (gegenüber 86 % im Jahr 2010).

Weder Alter noch Geschlecht oder Bildung beeinflussen die Bedeutung, die dem Wald in der eigenen Kindheit zugewiesen wird – wohl aber der Umstand, wie oft ihn eine befragte Person als Kind aufzusuchen pflegte. Dabei ist es unerheblich, ob sich jemand alleine, in Gesellschaft von Gleichaltrigen oder begleitet durch Erwachsene im Wald tummeln konnte. Die Mitgliedschaft in einer Jugendvereinigung wie den Pfadfindern oder Jugendnaturschutzverbänden führt ebenfalls dazu, dass Menschen den Wald in ihrer Kindheit für bedeutsam halten. In den verschiedenen Sprachräumen wird dagegen die Rolle, die der Wald in der Kindheit spielte, leicht unterschiedlich beurteilt: Personen aus der deutschsprachigen Schweiz weisen ihr mehr Gewicht zu als solche aus dem französischen oder italienischen Sprachraum.

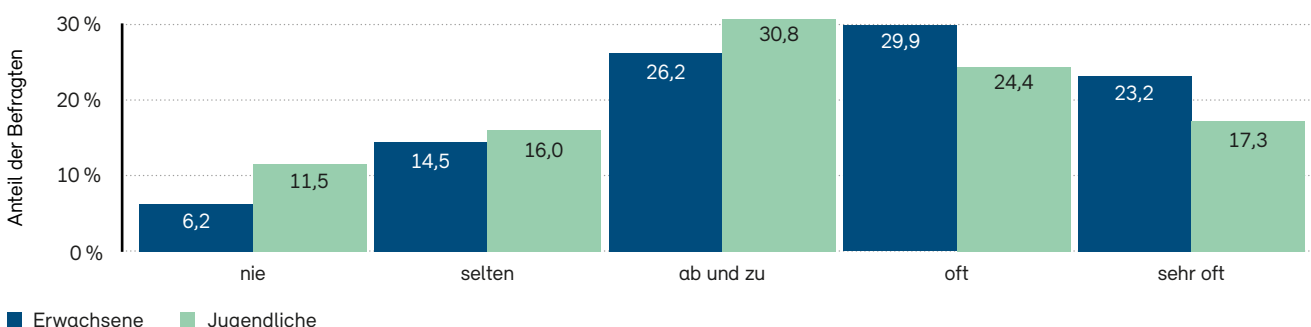
Wie in vielen Ländern, spielen heute auch in der Schweiz die Kinder seltener unbeaufsichtigt im Wald als früher: Während gut 6 Prozent der Erwachsenen sagen, sie hätten im Kindesalter nie alleine oder in Gesellschaft Gleichaltriger einen Wald besucht, sind es bei den Jugendlichen mehr als 11 Prozent. Das zeigt der Vergleich der Ergebnisse aus der Erwachsenen- und aus der Jugendbefragung (Hegetschweiler et al. 2022: S. 68, Abb. 4). Hingegen ist kein Rückgang bei den Mitgliedschaften in Jugendvereinigungen und bei den Waldaufenthalten in Begleitung Erwachsener festzustellen.

Abnehmende Kenntnisse über den Wald

Viele Menschen fühlen sich heute weniger gut über den Wald informiert als vor zwanzig Jahren: Während bei WaMos 2 fast 79 Prozent der Befragten der Ansicht waren, eher oder sehr gut über den Wald informiert zu sein, sind es bei WaMos 3 noch 56,5 Prozent.

Die Befragten glauben nicht nur, hinsichtlich des Waldes generell weniger gut auf dem Laufenden zu sein, sondern auch im Hinblick auf spezifische Themen wie Tiere im Wald, Holzproduktion oder Besitzverhältnisse. Verglichen mit WaMos 2 liegt heute der selbst eingeschätzte

Abb. 23: Häufigkeit der Waldbesuche in der Kindheit alleine oder mit anderen Kindern



Informationsstand mit Blick auf nahezu alle Themen auf einem tieferen Niveau; mehrheitlich ist der Rückgang an selbst eingeschätzter Informiertheit deutlich und statistisch signifikant (Hegetschweiler et al. 2022: S. 70: Abb. 7).

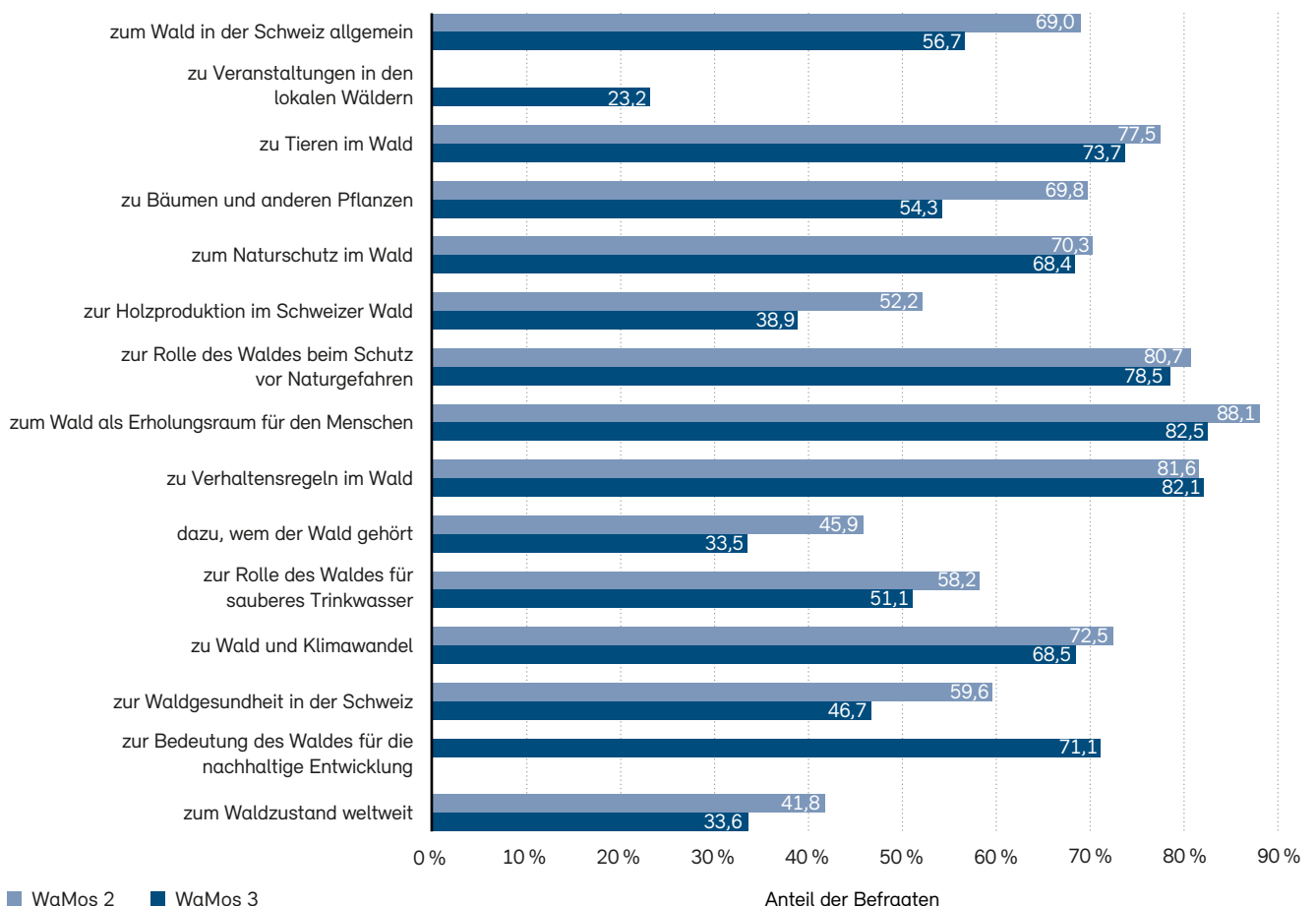
Während sich bei WaMos 2 Personen aus dem italienischsprachigen Raum am besten über den Wald informiert fühlten, sind es bei WaMos 3 Befragte aus der Deutschschweiz, gefolgt von Leuten aus der italienischsprachigen Schweiz und der Romandie. Bewohnerinnen und Bewohner von Agglomerationen und Städten schätzen ihre Informiertheit höher ein als Menschen aus dem ländlichen Raum, Männer und ältere Personen fühlen sich besser informiert als Frauen und jüngere Personen.

Verglichen mit den Erwachsenen, bewerten Jugendliche ihre eigene Informiertheit bei sämtlichen Themen tiefer – mit einer Ausnahme: Beim Thema «Wald und Klimawandel» fühlen sie sich kenntnisreicher als die Erwachsenen (Hegetschweiler et al. 2022, S. 108: Abb. 7).

Im Lauf der letzten Jahrzehnte haben sich die Quellen verändert, aus denen die Menschen Informationen über den Wald einholen. Zwar haben auch heute noch klassische Massenmedien wie Zeitungen, Radio und Fernsehen mit über 60 Prozent einen hohen Stellenwert. Dichtauf folgen indes mit über 50 Prozent der Nennungen Informationen aus dem Internet, die bei WaMos 2 noch auf 11 Prozent gekommen waren. Auch Familienangehörige und Bekannte sind (mit 40 % der Nennungen) wichtige Informationsquellen, sowie (mit 23 % der Nennungen) durch Vereine organisierte Veranstaltungen (Hegetschweiler et al. 2022: S. 70, Abb. 8).

Abb. 24: Informiertheit zu verschiedenen Waldthemen

Selbst eingeschätzte Informiertheit ...



Informationsvielfalt in den Sozialen Medien

Co-Autor: Ross Purves

Angesichts der steigenden Bedeutung von Informationen aus dem Internet wurden im Rahmen von WaMos 3 Inhalte aus sozialen Medien analysiert. Das geographische Institut der Universität Zürich und die WSL (Purves et al., 2021¹) verwendeten zum einen Informationen aus den Sozialen Medien, um die Standorte von Wäldern zu modellieren, die besonders oft zur Erholung aufgesucht werden (s. dazu auch S. 20). Zum anderen wurden die Schlagworte (Tags) ausgewertet, die auf Flickr hochgeladene Fotos beschreiben. Nahe-liegenderweise verweist das in den Tags verwendete Vokabular auf sichtbare Erscheinungen im Wald, etwa auf Farben und Licht, aber auch auf Elemente

der Natur und der Landschaft wie Pilze, Bäche oder Wiesen. Bei Bildern, die im Herbst hochgeladen werden, ist der verwendete Wortschatz am reichsten; auch stellte sich heraus, dass die verwendeten Ausdrücke die lokalen Sprachräume reflektieren und vor allem die Naherholungsnutzung des Waldes in der Schweiz widerspiegeln. Die Studie bestätigt, dass die reichhaltigen Daten aus den Sozialen Medien sich gut eignen, um Hypothesen zu entwickeln und zu testen. Allerdings raten die Autorinnen und Autoren der Studie davon ab, mit der Analyse Sozialer Medien andere Methoden und Informationsquellen zu ersetzen. Denn der Zugang zu den Datensätzen von öffentlichen Plattformen ist instabil und kann innerhalb kürzester Frist versperrt werden. Hinzu kommt, dass sich die genutzten Plattformen wie auch das Verhalten ihrer Nutzerinnen und Nutzer ständig wandelt.

¹ F. M. Wartmann, M. F. Baer, K.T. Hegetschweiler, C. Fischer, M. Hunziker, R. S. Purves, Assessing the potential of social media for estimating recreational use of urban and peri-urban forests, Urban Forestry & Urban Greening, Volume 64, 2021,127261, ISSN 1618-8667

Abb. 25: Informiertheit zu verschiedenen Waldthemen

Selbst eingeschätzte Informiertheit ...

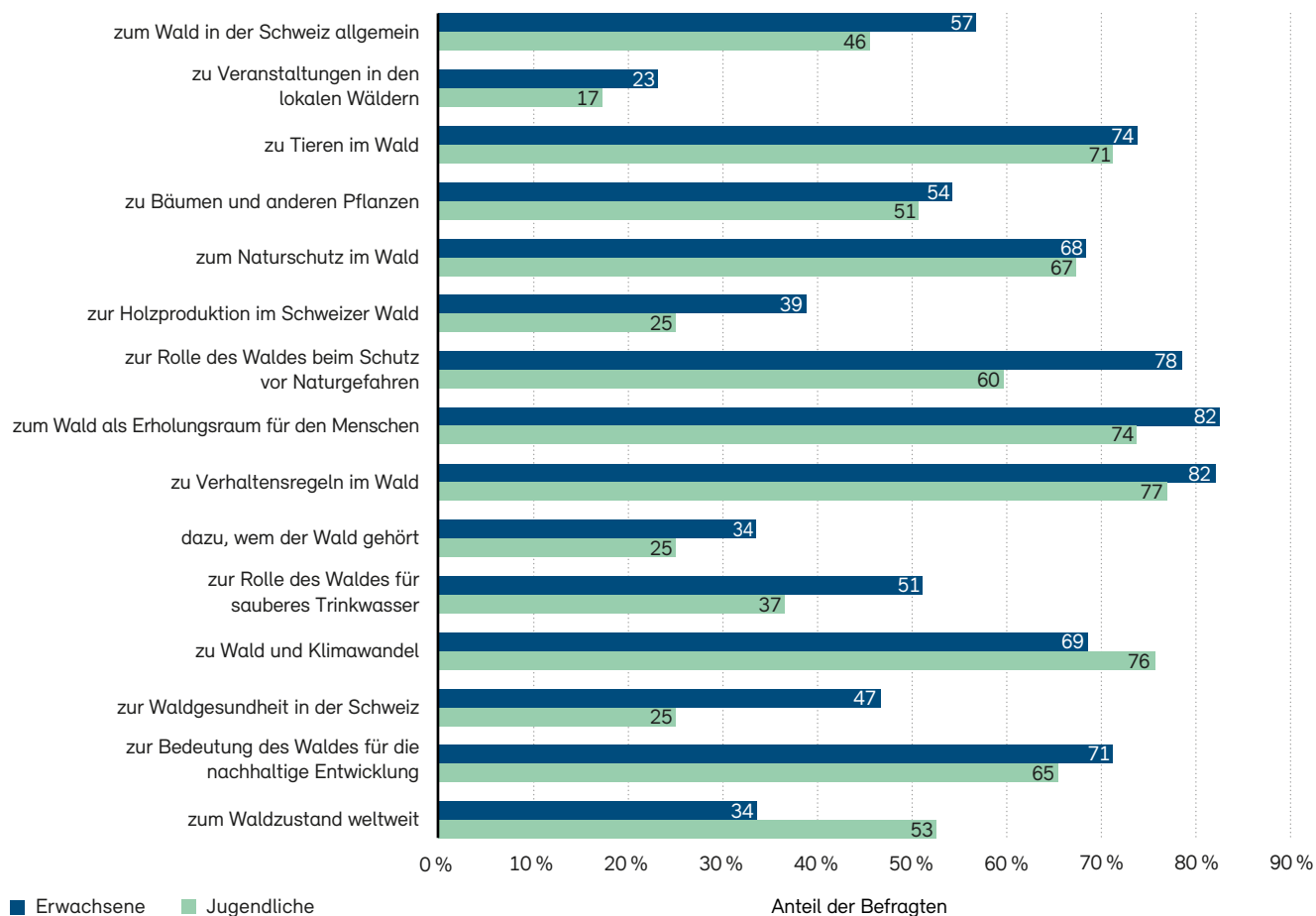
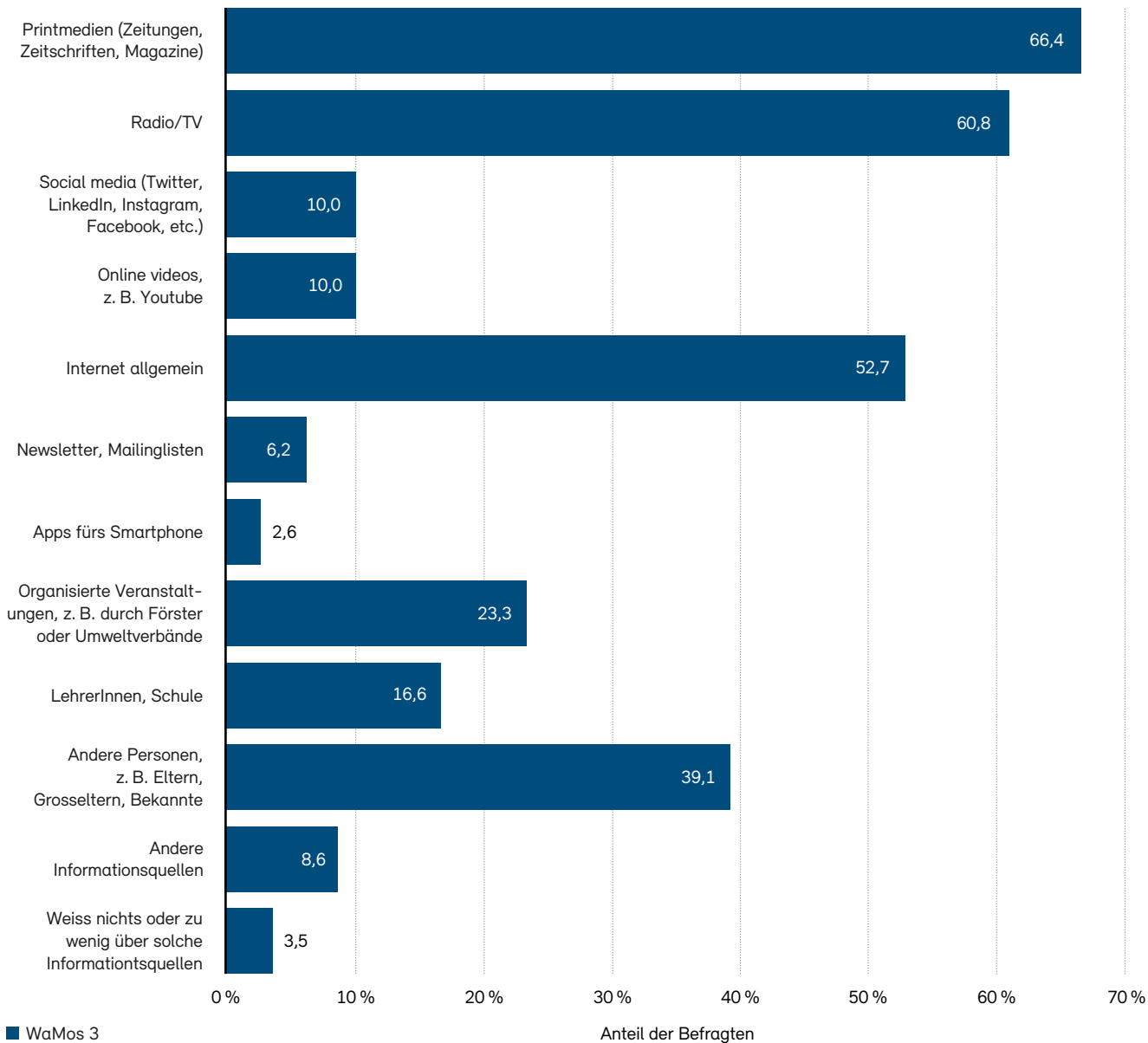


Abb. 26: Medien, durch welche die Befragten Informationen über den Wald erhalten haben

Bezugsmedien zum Thema Wald





6 Der Wald als Holzlieferant

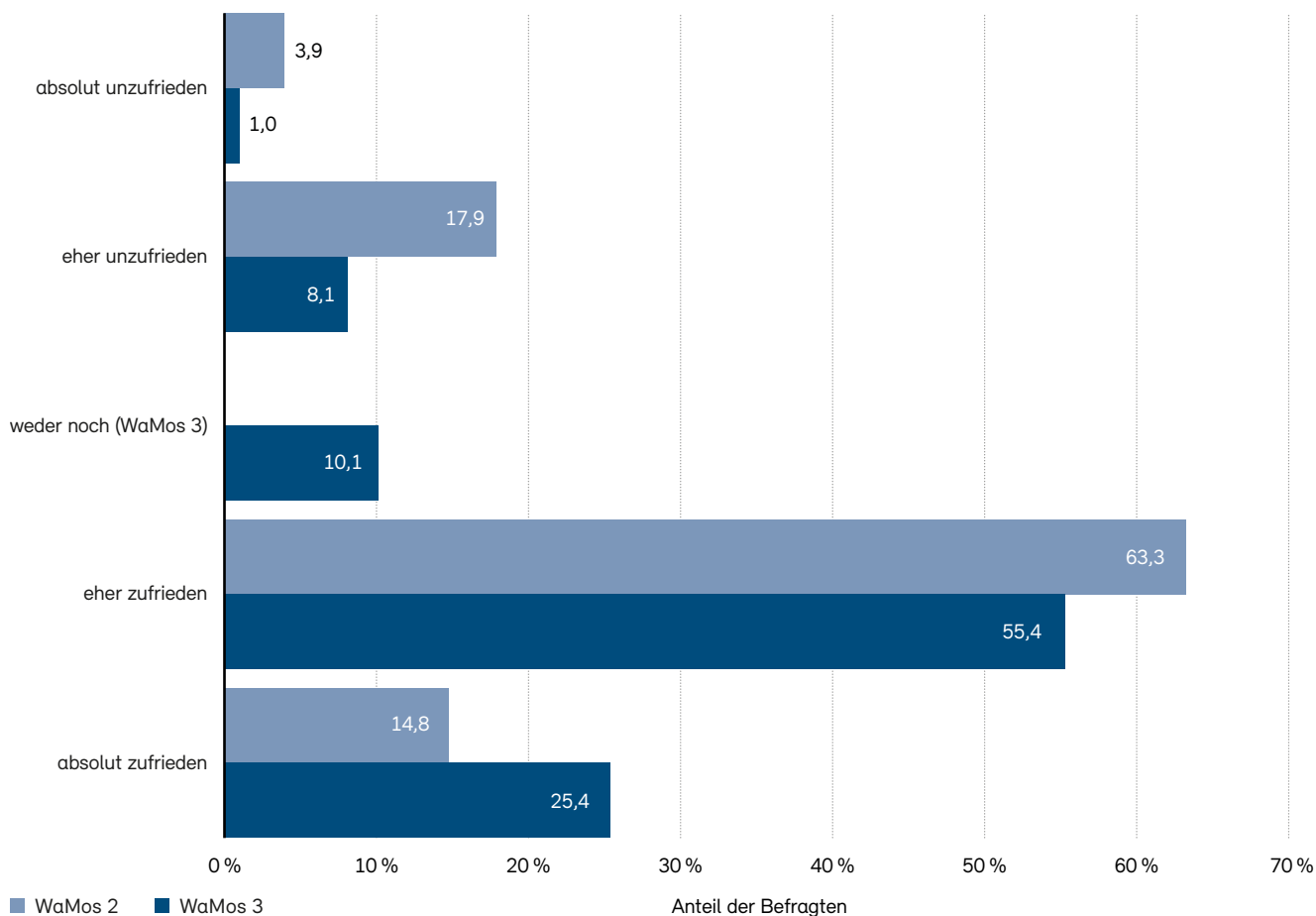
Ein Grossteil der Bevölkerung begrüsst es, wenn aus dem Wald Holz geerntet wird. Generell wird die Waldpflege der Forstdienste mehrheitlich sehr geschätzt.

Co-Autor/Co-Autorin: Marcel Hunziker und Tessa Hegetschweiler

Während sich frühere WaMos-Untersuchungen allgemein nach der Zufriedenheit mit der Waldbewirtschaftung erkundigten, wurden die Leute in WaMos 3 gefragt, wie zufrieden sie mit der Bewirtschaftung des von ihnen am häufigsten besuchten Waldes seien. Obschon die Frage konkretisiert wurde, lassen sich die Antworten von WaMos 2 und WaMos 3 gut vergleichen – zumal sie ähnlich ausfallen: Der überwiegende Teil der Befragten ist mit der Waldbewirtschaftung zufrieden (Hegetschweiler et al. 2022: S. 54, Abb. 37).

Dabei erreicht die Waldpflege in allen Bevölkerungsschichten – d. h. bei Frauen wie bei Männern, in den verschiedenen Altersgruppen und auch bei Personen von unterschiedlichem Bildungsstand und Wohnort – die gleich hohen Zufriedenheitswerte. Einzig zwischen den Forstzonen und den Sprachregionen treten Unterschiede auf: Personen aus den Voralpen sind am zufriedensten mit der Waldbewirtschaftung, gefolgt von jenen aus dem Mittelland, den Alpen, dem Jura und der Alpensüdseite. Die Nutzung dürfte die Zufriedenheit erheblich beeinflussen: Während sich in den Voralpen Holzzuwachs

Abb. 27: Zufriedenheit mit der Waldbewirtschaftung im Wald, der am häufigsten besucht wird



und Nutzung nahezu im Gleichgewicht befinden, wird in der Südschweiz nur ein geringer Teil des Zuwachses genutzt. Überdies verbreiten sich in dieser Region vielerorts Neophyten wie Kirschlorbeer, Hanfpalme und Sommerflieder.

Verständnis für Zugangsbeschränkungen während der Waldpflege

Werden zur Waldpflege Bäume gefällt oder Wege gesperrt, stösst dies mehrheitlich insofern auf Toleranz, als es eine Mehrheit der Befragten weder stört noch ihr gefällt. Dieser Anteil der «Unbestimmten» hat gegenüber WaMos 2 deutlich zugenommen (Hegetschwiler et al., 2022: S. 99, Abb. 61).

Sowohl das Absperren von Wegen als auch das Fällen von Bäumen zur Waldpflege werden relativ gut akzeptiert. Wegsperrungen finden bei insgesamt 30 Prozent der Befragten Akzeptanz («gefällt mir eher» und «gefällt mir sehr»). Das Baumfällen stösst allerdings auf deutlich weniger Zuspruch als noch bei WaMos 2.

Am stärksten polarisiert ist das Stimmungsbild im Hinblick auf das Liegenlassen von Ästen nach dem Holzschlag – eine Massnahme, die in WaMos 3 zum ersten Mal abgefragt wurde und die auf die Förderung von Totholz abzielt (Hegetschweiler et al. 2022: S. 100, Abb. 63).

Unentschieden ist hier noch ein Drittel der Befragten, während ein knappes Drittel die Massnahme ablehnt und ein gutes Drittel sie gutheisst.

Intensität der Holznutzung ist in Ordnung

Die meisten Personen finden, in der Schweiz werde genau die richtige Holzmenge genutzt. Der Anteil derjenigen, die der Ansicht sind, die Menge sei eher zu gross, hat allerdings gegenüber WaMos 2 leicht zugenommen (Hegetschweiler et al. 2022: S. 55, Abb. 38). Tatsächlich werden heute durchschnittlich 88 Prozent des Holzzuwachses in den Schweizer Wäldern genutzt oder gehen verloren, weil Bäume absterben (Brändli et al., 2020).

Abb. 28: Akzeptanz von Fällungen bei Waldpflegemassnahmen

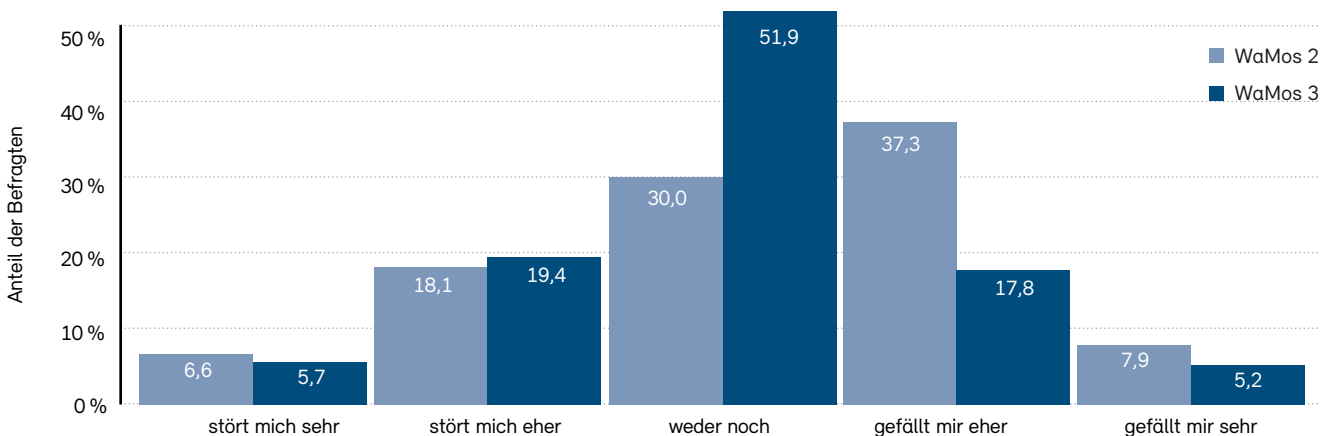
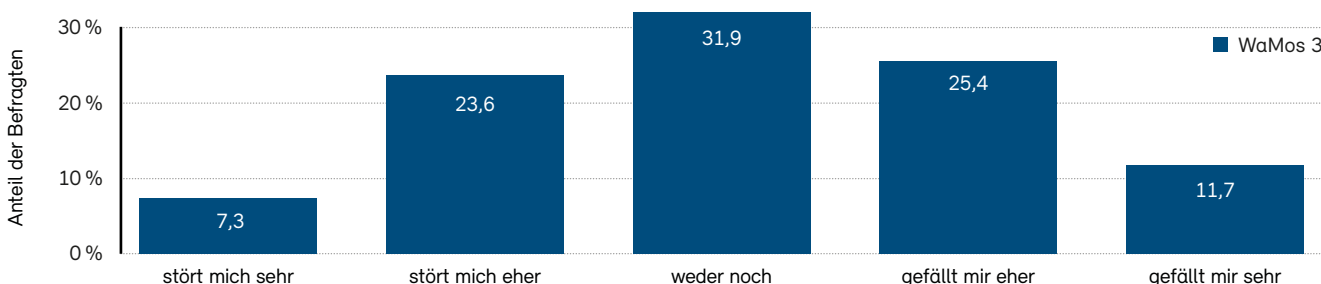


Abb. 29: Akzeptanz von liegengelassenen Ästen und Holz nach dem Holzschlag im Zuge von Waldpflegemassnahmen



Je nach Forstzone wird allerdings die Holznutzung unterschiedlich beurteilt. Während in den Voralpen und Alpen sowie auf der Alpensüdseite die dort wohnenden Leute der Ansicht sind, es werde gerade genug oder eher zu wenig Holz genutzt, findet man im Jura und Mittelland, die Holznutzung sei eher zu hoch. In der Tat erweckt der Wald im Mittelland den Eindruck, intensiv genutzt zu werden, weil aufgrund der Ernte und absterbender Bäume jährlich weniger Holz nachwächst, als verloren geht. Tatsächlich liegen in dieser Region die Abgänge zehn Prozent über dem Zuwachs. Im Jura und in den Voralpen halten sich Verlust und Zuwachs die Waage, während in den Alpen und insbesondere auf der Alpensüdseite bloss 62 Prozent des Zuwachses genutzt werden (Jahrbuch Wald und Holz 2020).

Zwischen den Sprachregionen sind keine Unterschiede in der Beurteilung erkennbar, wohl aber zwischen den Geschlechtern: Männer finden öfter als Frauen, es werde zu wenig Holz genutzt. Besser Ausgebildete, politisch rechts stehende Personen wie auch Bewohnerinnen und Bewohner ländlicher Regionen schätzen die Holznutzung ebenfalls als eher zu tief ein, ebenso wie die älteren Generationen. Dazu passt, dass in der Jugendstichprobe die Meinung vorherrscht, es werde zu viel Holz genutzt.

Energieholz nur als Nebenprodukt

Erstmals wurde in WaMos 3 gefragt, welches Holz der Erzeugung von Energie dienen soll. Auf weitgehende Ablehnung stösst, wenn im Wald gezielt Energieholz produziert, eigens für die Energieproduktion Bäume gefällt oder gar in Plantagen angepflanzt werden. Begrüsst wird hingegen, dass Äste, die nach der Holzarbeit im Wald nicht anderweitig verwendet werden können, oder Restholz aus Sägereien energetisch verwendet werden. Auch die Nutzung von Altholz aus Möbeln, Verpackungen etc. findet Zuspruch, ebenso die Verwendung von Holz, das bei der Pflege von Strassenrändern und Flussufern anfällt (Hegetschweiler et al. 2022: S. 101, Abb. 65).

Gefragt nach den Kriterien, die sie beim Kauf von Holzprodukten beachten, wiesen die Befragten der umweltverträglichen Produktion, dem sozial fairen Handel und der Schweizer Herkunft hohe Bedeutung zu – leicht höher noch als in WaMos 2. Weniger ins Gewicht fallen dagegen das schöne Aussehen und ein günstiger Preis. Das Alter der Befragten spiegelt sich in den Antworten wider: So spielen ein günstiger Preis und die Ästhetik des Produkts für die Jugendlichen eine grössere Rolle als für die Erwachsenen (Hegetschweiler et al. 2022: S. 139, Abb. 65).

Abb. 30: Bewertung der Holznutzung

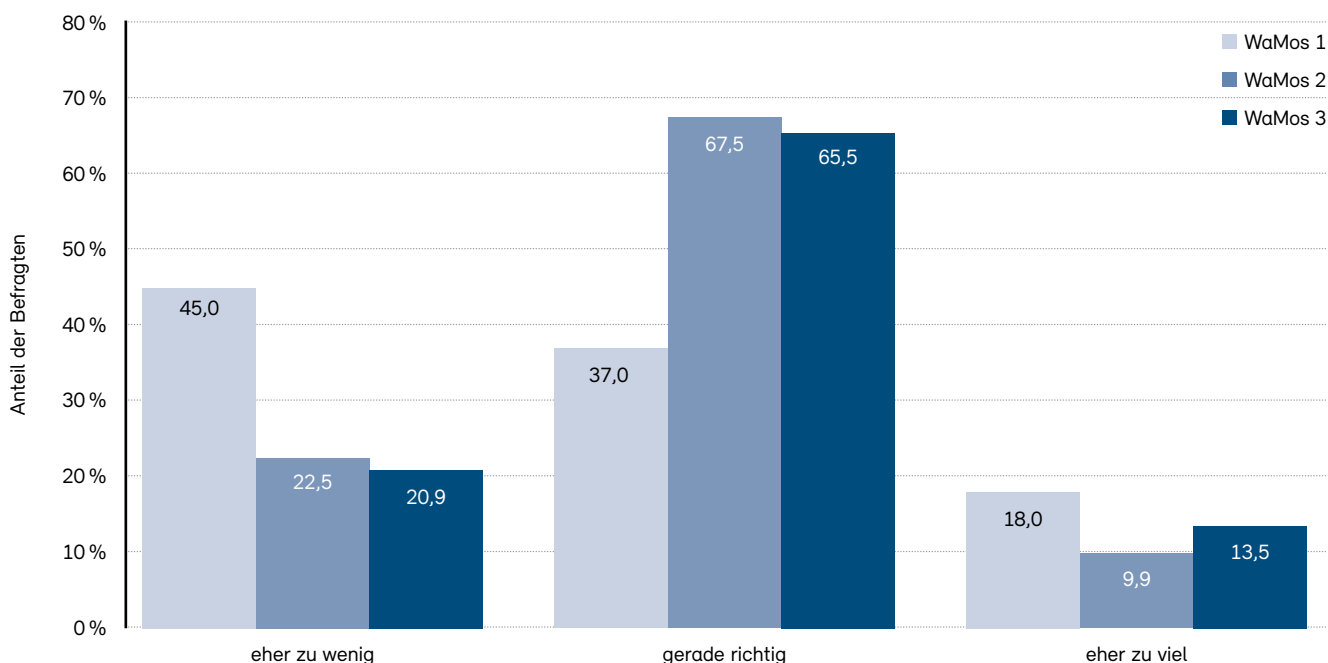


Abb. 31: Haltung zur Energieholznutzung

Beurteilungsskala von: «0» = «nicht genannt» bis «1» = «genannt»

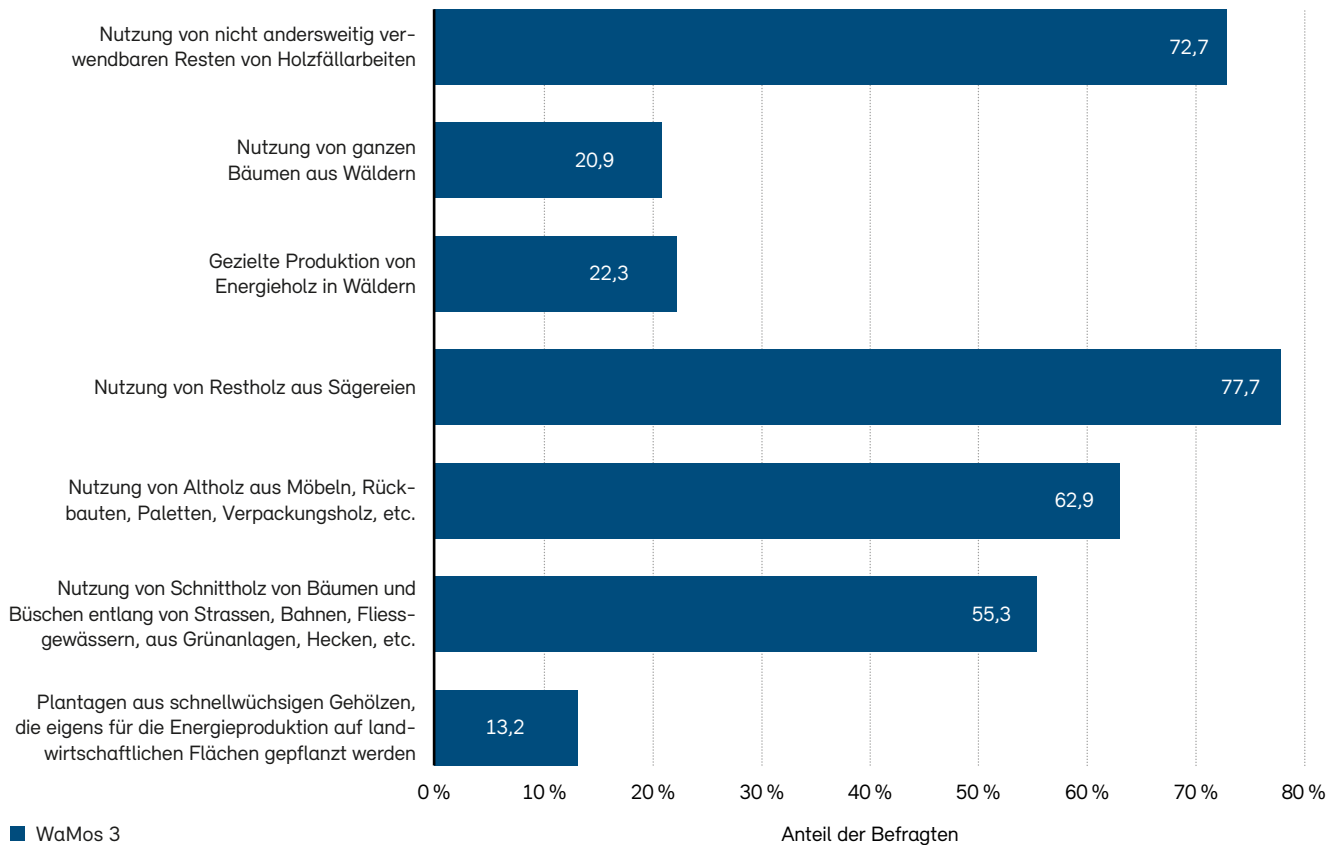
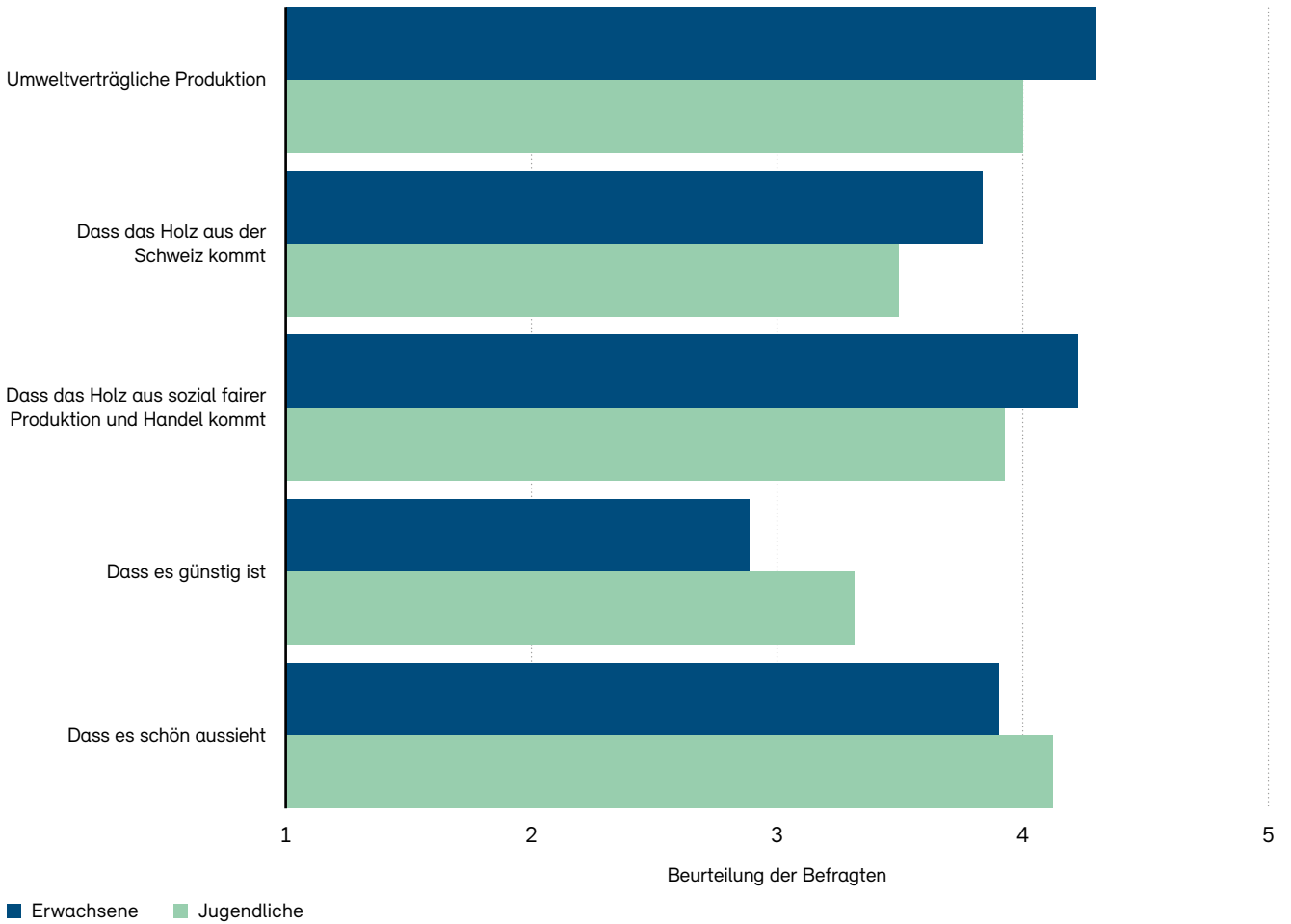


Abb. 32: Ansprüche an die Holzqualität

Beurteilungsskala von: «1» = «absolut unwichtig» bis «5» = «absolut wichtig»





7 Schutz der Waldfläche und Beiträge der öffentlichen Hand an den Wald

Das Rodungsverbot wird mehrheitlich nicht in Frage gestellt. Die Beiträge der öffentlichen Hand an die Waldpflege stossen allgemein ebenfalls auf Zuspruch.

Co-Autor/Co-Autorin: Marcel Hunziker und Tessa Hegetschweiler

Die Ausdehnung der Waldfläche kommt in der Öffentlichkeit immer wieder zur Sprache. Im Vergleich zu WaMos 2 hat sich die Einschätzung der Schweizer Waldfläche bei WaMos 3 nicht stark verändert: So denken 40 Prozent der Leute, die Waldfläche habe abgenommen, 30 Prozent meinen, sie sei gleich geblieben und 30 Prozent sind der Ansicht, sie habe zugenommen. Bei den Jugendlichen vermuten sogar 55 Prozent, die Waldfläche der Schweiz sei kleiner geworden.

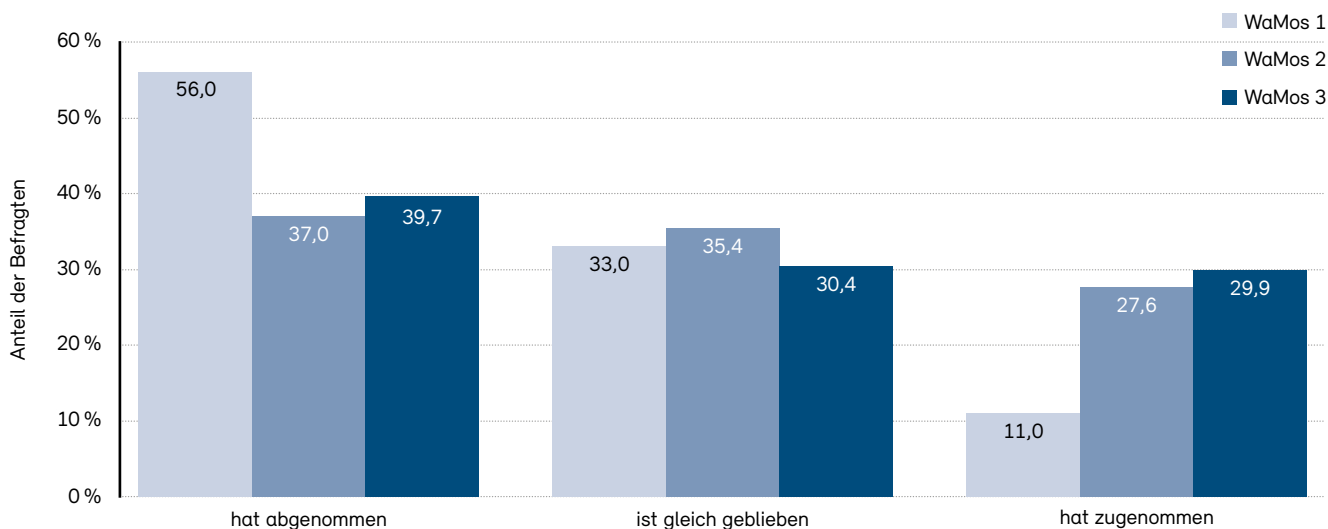
Wachstum der Waldfläche in der Schweiz

Tatsächlich dehnt sich der Wald schon seit den 1970er-Jahren aus; auch zwischen den letzten beiden landesforstlichen Erhebungen (Landesforstinventar LFI 3 2004/2006 und LFI 4 2009/2017) hat die Waldfläche um 2,8 Prozent zugenommen. Diese Tatsache ist heute mehr Menschen bekannt als in den frühen Umfragen von 1978 bzw. 1997. Damals glaubten 58 (bzw. 56) Prozent der Bevölkerung, die Waldfläche habe abgenommen, und weniger als drei Prozent (bzw. 11 %) gingen von einer Zunahme aus (Hegetschweiler et al. 2022: S. 16, Abb. 4). Die weit

verbreitete Vermutung, hierzulande nehme die Waldfläche ab, könnte auf die Berichterstattung über internationale Entwicklungen wie etwa die Abholzung geschützter Wälder in Polen oder gar im Amazonas zurückzuführen sein.

Allerdings verändert sich die Waldfläche nicht überall gleich. Im Mittelland blieb sie seit dem ersten Landesforstinventar (LFI 1, 1982–1986) konstant, im Jura hat sie sich seit dem dritten Landesforstinventar (LFI 3, 2004–2005) nicht weiter verändert. In diesen beiden Regionen gelang es, die Abnahme der Waldfläche trotz der erheblichen Landnutzungskonkurrenz mit dem guten Schutz durch das Waldgesetz zu verhindern. In den Voralpen hingegen dehnte sich die Waldfläche um 2 Prozent aus, in den Alpen und auf der Alpensüdseite betrug die Zunahme gar 5 Prozent. Um diesem Umstand Rechnung zu tragen, wurde in WaMos 3 erstmals regional differenziert nach Veränderungen der Waldfläche in Mittelland und Jura sowie in den Voralpen, Alpen und auf der Alpensüdseite gefragt. Mit Blick auf die Region Mittelland/Jura schätzt immerhin fast die Hälfte der

Abb. 33: Einschätzung der Veränderung der Waldfläche in den letzten 20 Jahren in der gesamten Schweiz



Befragten korrekt, die Waldfläche habe sich nicht verändert. Im Mittelland und Jura gehen hingegen über 38 Prozent der Leute davon aus, dass die Waldfläche schrumpft; gerechnet über die ganze Schweiz sind es fast 40 Prozent, die diese Ansicht teilen (Hegetschweiler et al. 2022: S. 71, Abb. 10).

Akzeptanz für das Rodungsverbot

Angesichts der zunehmenden Wohnbevölkerung in der Schweiz und der damit verbundenen hohen Landnutzungs-konkurrenz wird gelegentlich der Ruf laut, es solle

Wald gerodet werden dürfen, um Bauland zu gewinnen. Diese Idee stösst in der Bevölkerung auf kein positives Echo. Denn eine klare Mehrheit von fast neunzig Prozent ist der Ansicht, das Rodungsverbot sei beizubehalten. Dieses erreicht somit gar leicht höhere Zustimmungswerte als in WaMos 1. Entsprechend fällt der Anteil derjenigen, die sich für eine Lockerung des Rodungsverbots aussprechen, mit 8,9 Prozent auf den Tiefststand seit 1997.

Abb. 34: Einschätzung der Veränderung der Waldfläche im Mittelland und im Jura in den letzten 20 Jahren

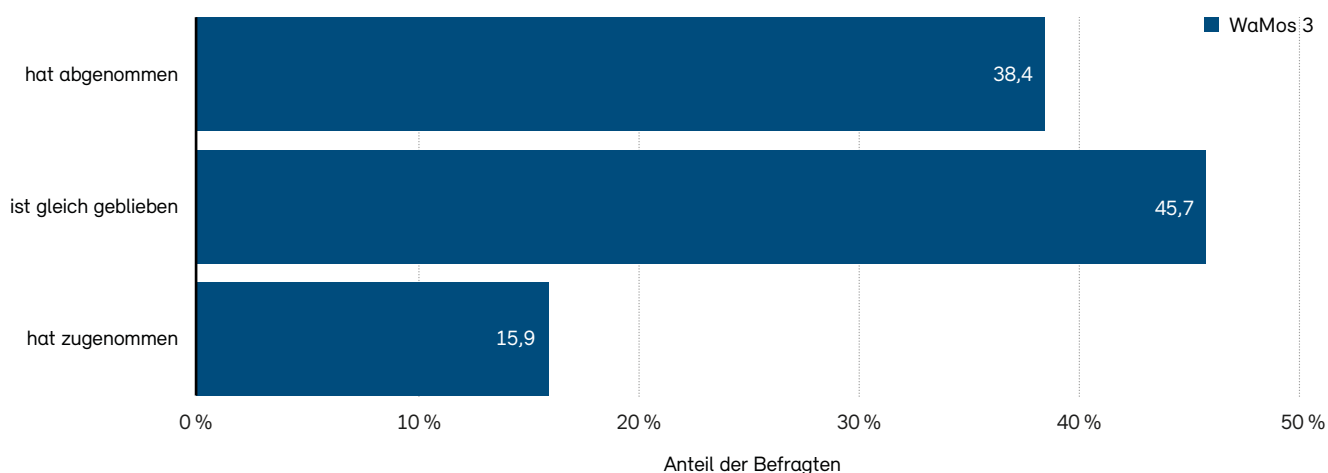
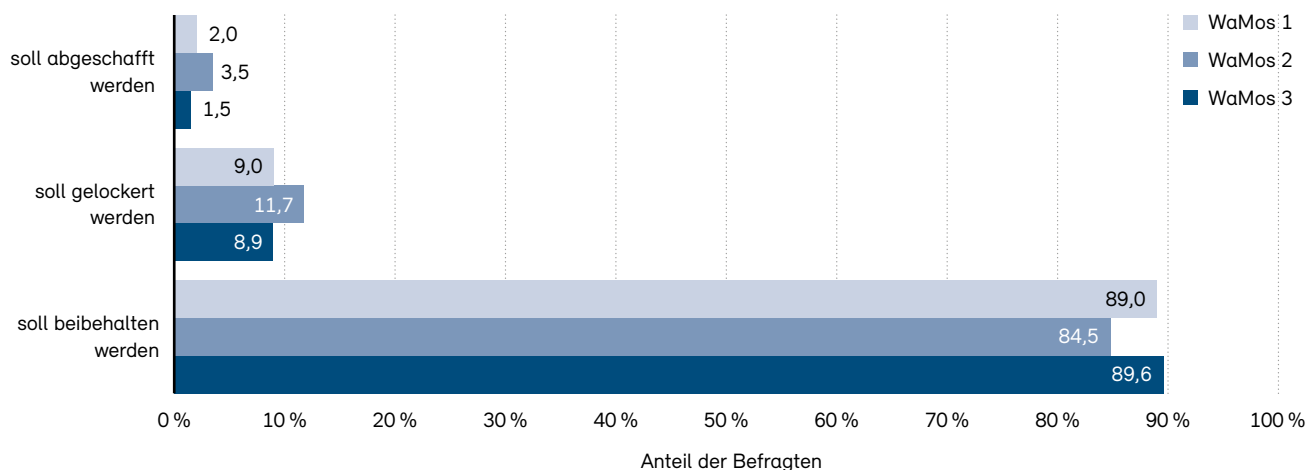


Abb. 35: Haltung zum Rodungsverbot in der ganzen Schweiz

Variablen ohne Vergleichswerte wurden in WaMos 3 erstmalig erhoben

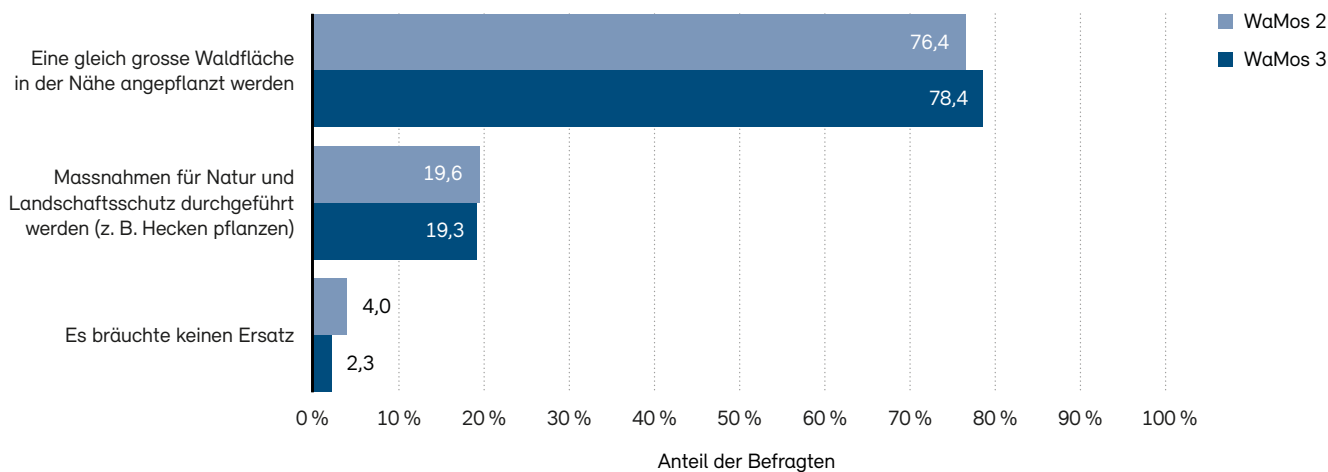


Personen aus dem Mittelland, dem Jura, den Voralpen und Alpen oder von der Alpensüdseite unterscheiden sich in ihrer Haltung zum Rodungsverbot nicht voneinander, ebenso wenig wie Erwachsene und Jugendliche. Hingegen befürworten mehr Frauen als Männer das Verbot von Rodungen, während Leute mit einfacher Bildung sich eher als höher Ausgebildete dafür aussprechen, das Verbot zu lockern oder gar abzuschaffen. Bei Personen aus dem ländlichen Raum stösst eine Lockerung des Verbots ebenfalls auf mehr Zustimmung als bei Bewohnerinnen und Bewohnern von Städten und Agglomerationen. Auch zwischen den Sprachräumen gibt es Differenzen: Am deutlichsten bejahen Befragte aus der deutschsprachigen Schweiz das Rodungsverbot. Personen, die politisch eher rechts der Mitte stehen, sind eher geneigt, das Rodungsverbot zu

lockern als Angehörige des linken Spektrums. Für eine komplette Aufhebung des Verbots sprechen sich in erster Linie Leute aus, die sich politisch in der Mitte einordnen; angesichts der geringen Anzahl der Befürwortenden steht die statistische Auswertung allerdings auf keinem soliden Fundament.

Muss wegen übergeordneter Interessen dennoch Wald gerodet werden, interessiert, welche Ersatzmassnahmen die Bevölkerung als erforderlich und angemessen erachtet. Die Mehrheit – 78 Prozent – findet, in einem solchen Fall müsse eine gleich grosse Waldfläche in der Nähe der Rodung angepflanzt werden. Knapp zwanzig Prozent sprechen sich für Massnahmen des Natur- und Umweltschutzes aus, und bloss 2,3 Prozent sind der Ansicht, es brauche

Abb. 36: Haltung zum Realersatz



keinen Ersatz. Dieser Anteil liegt damit leicht, aber signifikant, tiefer als in WaMos 2 (Hegetschweiler et al. 2022: S. 18, Abb. 6).

Je nach Alter unterscheidet sich die Haltung zum Realersatz geringfügig, indem insbesondere die über 65-Jährigen der Pflanzung einer gleich grossen Waldfläche weniger zustimmen als die übrigen Altersgruppen. Unter den Frauen ist der Anteil derer, die Natur- und Landschaftsschutzmassnahmen befürworten, grösser, während die Männer häufiger der Pflanzung einer gleich grossen Waldfläche zustimmen oder der Ansicht sind, es brauche gar keinen Ersatz.

Hingegen weichen die Forstzonen deutlich voneinander ab. In den Alpen ist die Zustimmung für Massnahmen zugunsten des Natur- und Landschaftsschutzes am ausgeprägtesten, gefolgt vom Jura und der Alpensüdseite; in diesen Regionen ist man dafür gegenüber der Anpflanzung einer gleich grossen Waldfläche am zurückhaltendsten. Im Mittelland wiederum stimmen anteilmässig am meisten Leute der Anpflanzung einer gleich grossen Waldfläche zu, gefolgt von den Voralpen und dem Jura.

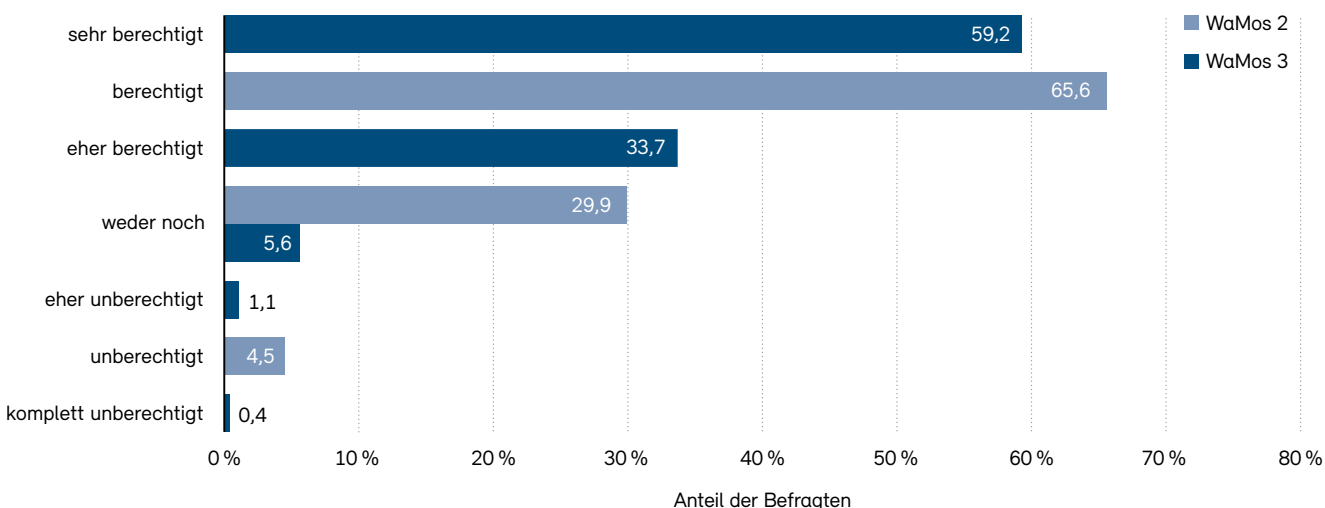
Der städtische Charakter des Wohnorts und die politische Einstellung der Befragten beeinflussen ihre Haltung ebenfalls. Personen aus dem ländlichen Raum denken am häufigsten, es solle eine gleich grosse Fläche aufgeforstet werden oder es brauche gar keine Ersatzmassnahmen – eine Einstellung wiederum, die von Bewohnerinnen und Bewohner der Städte am seltensten vertreten wird.

Finanzielle Mittel aus der öffentlichen Hand

Seit WaMos 2 haben Subventionen für den Wald deutlich an Zuspruch gewonnen: Während 2010 66 Prozent der Befragten staatliche Beiträge für berechtigt hielten, sind es heute insgesamt 93 Prozent. Die hohe gesellschaftliche Bedeutung, die den verschiedenen Waldfunktionen zugewiesen werden, geht also mit einer ebenso ausgeprägten Bereitschaft einher, dafür auch öffentliche Mittel zur Verfügung zu stellen (Hegetschweiler et al. 2022: S. 34, Abb. 18).

Dabei sprechen sich Frauen eher für die Berechtigung von Subventionen aus als Männer. Je älter eine Person ist oder je weiter links sie politisch steht, desto eher neigt sie dazu, Subventionen zu befürworten. Mit zunehmender Bildung steigt die Akzeptanz für die Beiträge aus der öffentlichen Hand ebenfalls an. Am meisten werden Subventionen in

Abb. 37: Legitimität von Subventionen aus der öffentlichen Hand für den Wald

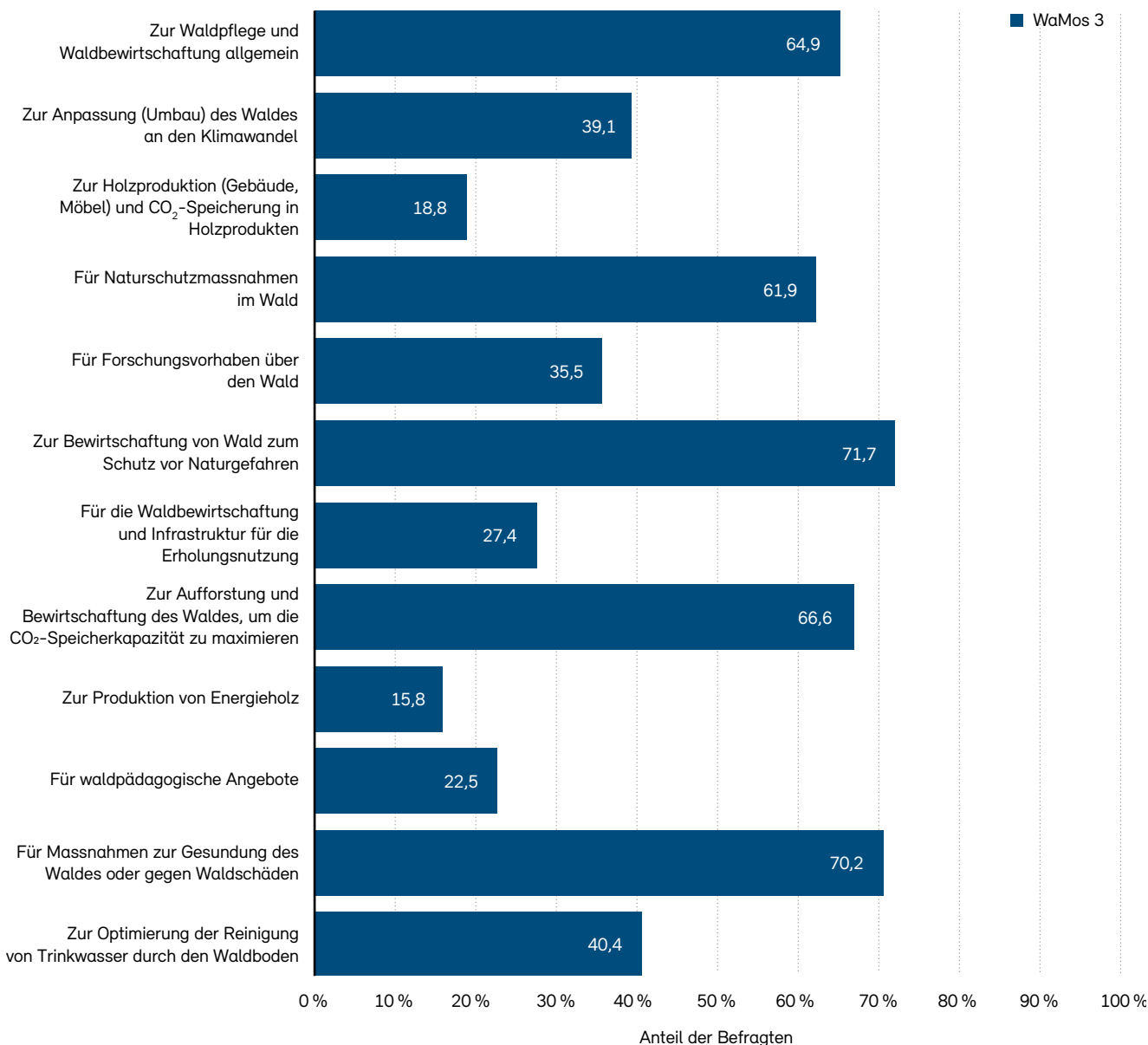


der französischsprachigen Schweiz bejaht, am wenigsten im italienischsprachigen Raum.

Bei der Frage, wofür die öffentlichen Gelder konkret eingesetzt werden sollten, wird der Schutz vor Naturgefahren (mit über 70 % der Nennungen) stärksten gewichtet, dicht gefolgt von Massnahmen, die der Gesundheit des Waldes dienen bzw. Schäden beheben sollen. Aufforstungen zur

Erhöhung der Kapazität des Waldes als CO₂-Speicher werden ebenfalls begrüsst, desgleichen allgemeine Waldpflege- und Naturschutzmassnahmen. Demgegenüber erhalten Subventionen für andere Aufgaben wie die Optimierung der Wasserfiltration, die Anpassung des Waldes an den Klimawandel oder gar die Holzproduktion deutlich weniger Resonanz (Hegetschweiler et al. 2022: S. 84, Abb. 33).

Abb. 38: Bereiche, für welche öffentliche Beiträge eingesetzt werden sollten



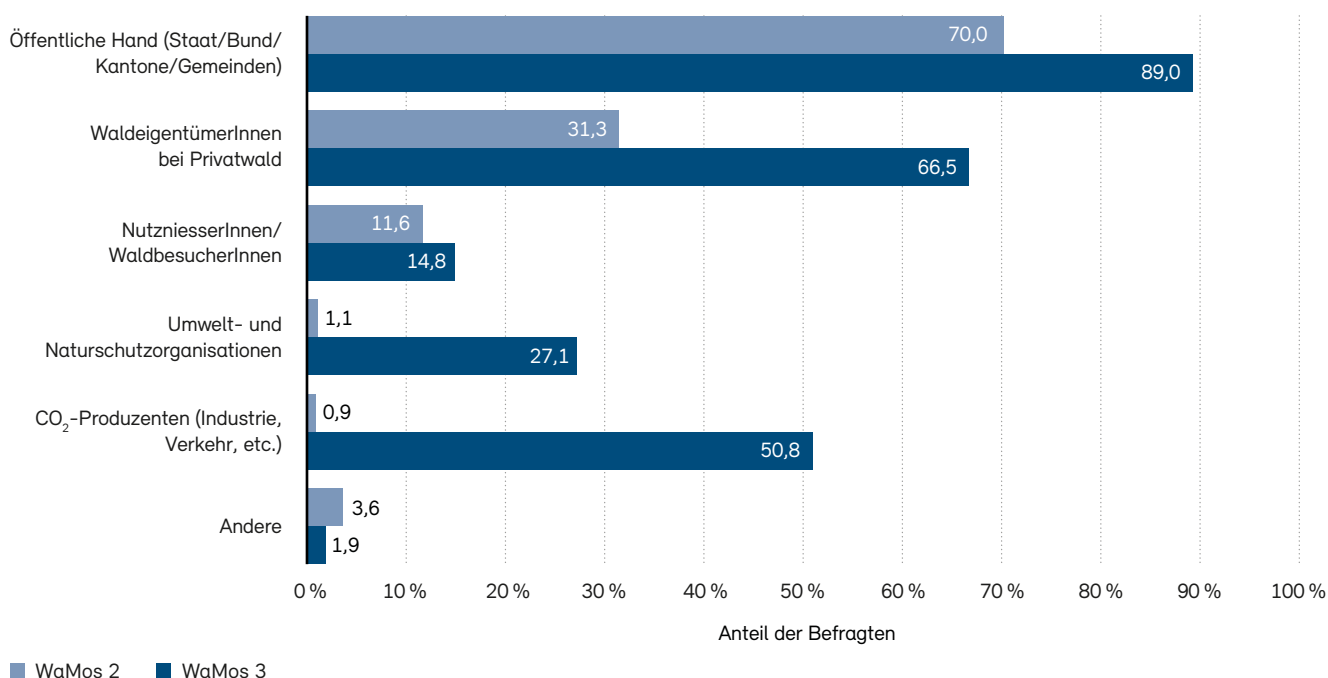
Da die verschiedenen Verwendungszwecke für Subventionen in WaMos 3 erstmals mit vorgegebenen Antwortkategorien abgefragt wurden, ist ein direkter Vergleich mit den Resultaten aus der offen gestellten Frage früherer Erhebungen nicht möglich. Es fällt aber auf, dass in WaMos 2 der Schutz vor Naturgefahren selten genannt wurde, während er in WaMos 3 an erster Stelle steht. Hingegen ist der Naturschutz im Wald vom zweiten Platz in WaMos 2 auf den fünften in WaMos 3 gerutscht. Beiden Umfragen gemeinsam ist, dass Subventionen für die Erholungsfunktion und für die Waldforschung wenig Stimmen erhalten.

Wer sich an den Kosten beteiligen soll

Fast 90 Prozent der Befragten sind der Ansicht, die öffentliche Hand – d. h. Bund, Kantone oder Gemeinden – sollten für die Kosten aufkommen, die

bei der Waldbewirtschaftung und -pflege anfallen. Bei Wäldern im Privatbesitz soll die Eigentümerschaft die Kosten tragen, und angesichts der Leistung des Waldes als CO₂-Senke denkt etwas mehr als die Hälfte der Befragten, auch die Treibhausgas ausstossende Industrie und der Verkehr sollten zur Kasse gebeten werden. Diese Akteurgruppe wird in WaMos 3 deutlich stärker in die Pflicht genommen – verzeichnete sie in WaMos 2 bloss 0,9 Prozent der Nennungen. Allerdings wurde die Frage nach der Kostenträgerschaft in WaMos 2 offen gestellt, was den direkten Vergleich mit der aktuellen Umfrage erschwert. In beiden Erhebungen stimmen die Befragten grossmehrheitlich darin überein, dass die Nutznieherinnen und Nutznieher – d. h. die Personen, die sich im Wald erholen oder dort Sport treiben – dies weiterhin kostenlos tun dürfen (Hegetschweiler et al. 2022: S. 84, Abb. 34).

Abb. 39: Personen und Institutionen, die an den Kosten beteiligt werden sollten



8 Lehren für den Umgang mit dem Wald

Zum ersten Mal wird eine WaMos-Untersuchung durch eine politische Analyse abgerundet. Diese bündelt die Ergebnisse aus der repräsentativen Umfrage und aus den regionalen Fallstudien und spiegelt diese Resultate an den Zielen der Waldpolitik des Bundes.

Co-Autor: Christophe Clivaz

Die Schweizer Waldpolitik ist auf einem guten Weg. Das bestätigt die Umfrage «Waldmonitoring soziokulturell» (WaMos), die 2020 zum dritten Mal durchgeführt wurde. Die Schweizer Bevölkerung schätzt insbesondere die vielfältigen Leistungen, die der Wald erbringt. Seiner Funktion als Lebensraum für Pflanzen und Tiere kommt aus Sicht der Befragten ein hoher Stellenwert zu, desgleichen seinem Beitrag bei der Produktion von Sauerstoff, beim Schutz vor Naturgefahren und bei der Speicherung von klimaschädlichem CO₂. Eine wichtige Rolle spielt der Wald auch für die Erholung und in der Freizeit. Der Bundesrat legt mit seiner Waldpolitik die Vision eines nachhaltig bewirtschafteten Waldes vor, der alle Funktionen gleichwertig erfüllt. Damit deckt sich das Ziel der Waldpolitik mit den Prioritäten der Bevölkerung.

Wald als naturnaher Lebensraum beliebt

Mehrheitlich wünscht sich die Schweizer Bevölkerung einen Wald, der möglichst naturnah bleiben und wenig gestört werden soll. Dieses Anliegen schlägt sich unter anderem in der Akzeptanz für Waldreservate nieder, die sich gegenüber WaMos 2 (2010) leicht erhöht hat. Liegendes Totholz, ein Mix aus natürlicher Verjüngung mit ergänzenden Pflanzungen sowie die ökologisch besonders wertvollen Waldränder mit Sträuchern gefallen heute mehr Menschen als noch vor zehn Jahren – auch das ein Indiz, dass der Wald als Naturraum bewahrt werden soll.

Die meisten Besucherinnen und Besucher des Waldes weisen seiner Funktion als Lebensraum für Pflanzen und Tiere eine hohe Bedeutung zu und sorgen sich aufgrund des allgemeinen Rückgangs der Biodiversität. Insbesondere der Klimawandel stellt aus Sicht der Befragten eine Bedrohung für den Wald dar, gefolgt vom Druck durch die sich ausdehnenden Siedlungen.

Störungen und Konflikte minimieren

Heute fühlen sich mehr Personen auf ihrem Waldbesuch gestört als zur Zeit von WaMos 2 (2010) und WaMos 1

(1999). Von Abfall, Vandalismus und Leuten, die auf (Elektro)Fahrrädern oder Mountainbikes im Wald unterwegs sind, fühlt man sich am stärksten belästigt – und zwar sowohl in der repräsentativen Umfrage als auch in den regionalen Fallstudien. Obwohl die Zufriedenheit mit dem Waldbesuch nach wie vor hoch ist, hat sie seit der letzten WaMos-Umfrage leicht abgenommen.

Die Bemühungen um ein Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Interessen gegenüber dem Wald werden sich künftig noch verstärken müssen: Es gilt zum Beispiel, den Schutz der Biodiversität, die Freizeitaktivitäten und die Holzgewinnung miteinander in Einklang zu bringen. Zudem ist es wichtig, der Bevölkerung die Zusammenhänge und Konfliktpotenziale zwischen den vielfältigen Waldfunktionen zu vermitteln. Auch muss das Vertrauen in die soziale Funktion des Waldes als Ort erhalten bleiben, der für alle Schichten der Bevölkerung zugänglich ist und zu deren psychischen und physischen Gesundheit beiträgt.

Die Zunahme der Konflikte zwischen den verschiedenen Nutzungsarten für Freizeit und Erholung Aktivitäten erfordert ein austariertes Management. Insbesondere die durch das Fahrradfahren verursachten Störungen sollten vermindert werden.

Besucherströme lenken

In den regionalen Befragungen von Personen, die den Wald besuchen, wurde deutlich, dass Lichtungen im Wald, Rast- und Grillplätze, Wasserflächen und Sitzbänke mit Aussicht als «Hotspots» wirken, die viele Menschen anziehen. An den beliebtesten Orten im Wald konzentriert sich das Besuchsaufkommen. Umso wichtiger ist es, Lage und Anzahl der Infrastrukturen im Wald sorgfältig zu planen. Das schliesst auch die Platzierung der Informationstafeln ein, denen regelmässige Waldbesucherinnen und -besucher als Massnahme zur Besucherlenkung den Vorzug geben, wenngleich auch Verbote oder Einzäunungen nicht gänzlich abgelehnt werden.

Die Wälder müssen weiterhin entsprechend ihrer multifunktionalen Ziele und ihrer Hauptfunktionen (zum Beispiel Lebensraum von Pflanzen und Tieren, Schutz vor Naturgefahren, Holznutzung, Erholung) bewirtschaftet werden. Künftig werden zudem Überlegungen rund um die Benutzung der Waldränder, insbesondere in der Nähe von Ballungsräumen, anzustellen sein. Auch die Förderung und Pflege städtischer Gehölzer (urban forestry) verdient erhöhte Aufmerksamkeit. Indem Raum- und Siedlungsplanung gut aufeinander abgestimmt werden, liesse sich zudem unter anderem die Erreichbarkeit von Wäldern mit dem öffentlichen Verkehr noch verbessern.

Mehr Informationen für eine junge Zielgruppe

Die Bevölkerung schätzt ihre Kenntnisse über den Wald tiefer ein als noch vor zehn Jahren. Bei der jüngeren Generation tritt das selbst wahrgenommene Wissensdefizit besonders deutlich zutage. Kampagnen zur Sensibilisierung und Information sollten daher Kommunikationskanäle bedienen, die bei jungen Menschen hoch im Kurs stehen. Inhaltlich sollten die vielfältigen Leistungen des Waldes in den Vordergrund gerückt werden, um so zur Verminderung von Interessenskonflikten beizutragen. Auch gilt es, gewissen Fehlinformationen entgegenzutreten: So gehen beispielsweise zahlreiche Befragte fälschlicherweise von einem Rückgang der Waldfläche in der Schweiz aus.

Der Bund könnte eine Vorreiterrolle einnehmen und sich für Kommunikationsformen einsetzen, die nicht einseitig von oben nach unten belehren, sondern auch Anregungen aus dem Zielpublikum auf- und annehmen. Eine zentrale Informationsdrehscheibe, die die wichtigsten Angaben und Daten zum Wald bündelt, wäre hierfür ein hilfreiches Instrument, verbunden mit der regelmässigen Präsenz in den sozialen Medien. Die Verstärkung waldpädagogischer Aktivitäten und geführte Waldexkursionen für Schulklassen sind aus Sicht der politischen Analyse ebenfalls zu erwägen. Dies umso mehr, als sich zeigt, dass Waldbesuche in der Kindheit später im Erwachsenenalter das Engagement für den Wald und generell für die Umwelt begünstigen können.

Den Wald an den Klimawandel anpassen

Fast die Hälfte der Befragten gibt an, selber im Wald schon Anzeichen für die Folgen des Klimawandels wahrgenommen

zu haben. Zudem setzt dieser aus Sicht der Bevölkerung von allen Bedrohungen dem Wald am stärksten zu. Auch gehen die Leute davon aus, dass im Zuge des Klimawandels auch Naturgefahren häufiger und intensiver werden. Um den Wald an die zukünftigen Verhältnisse anzupassen, favorisiert die Bevölkerung die natürliche Verjüngung sowie die Anpflanzung von Bäumen, die höhere Temperaturen und trockenere Bedingungen ertragen. Die Waldpolitik wird jedenfalls Anstrengungen unternehmen müssen, um den Wald an den Klimawandel anzupassen – und sie kann für die entsprechenden Massnahmen auf Rückhalt in der Bevölkerung zählen.

Zugleich steigt bei vielen Menschen das Bewusstsein darüber, dass der Wald als CO₂-Senke dazu beiträgt, die Auswirkungen des Klimawandels zu dämpfen. Dem Waldmanagement kommt somit eine wichtige Rolle zu. Hier gilt es, die Synergien zwischen den verschiedenen Waldnutzungen auszuschöpfen und damit zugleich das Klima zu schützen und die Multifunktionalität des Waldes zu sichern: Abgesehen davon, dass der Wald als CO₂-Senke wirkt, lässt sich das Treibhausgas auch in Holzprodukten langfristig binden. Daher sollten Initiativen unterstützt werden, die darauf abzielen, mehr heimisches Holz für die Errichtung von Gebäuden und Infrastrukturen zu verwenden.

Rückverfolgbarkeit von Holzprodukten sicherstellen

Bei der Wahl von Holzprodukten fällt eine faire und gerechte sowie umweltfreundliche Produktion für die Bevölkerung zunehmend stärker ins Gewicht als der Preis oder das Aussehen. Um diesem Anspruch auf Nachhaltigkeit gerecht zu werden und den Verbraucherinnen und Verbrauchern eine klare und verlässliche Information über Herkunft und Produktionsweise zu geben, wünschen sich die Befragten, dass die Rückverfolgbarkeit von Holzprodukten sichergestellt wird, die in der Schweiz verkauft werden.

Für die Kosten sensibilisieren

Die Bevölkerung hält die Subventionen, mit denen die öffentliche Hand die Waldwirtschaft unterstützt, mehrheitlich für berechtigt. Allerdings billigen es die Menschen nicht, wenn diese Subventionen in die Erholungsinfrastruktur im Wald fliessen – ebenso wenig, wie sie selber finanziell an diese beitragen wollen. Der Schluss drängt sich auf, dass vielen nicht bewusst ist, wie hoch die Kosten für die

Erholung im Wald oder für andere Waldleistungen (wie etwa die Wasserfilterung) sind. Daher gilt es, die Bevölkerung dafür zu sensibilisieren, dass der Wald gepflegt werden muss, damit er seine vielfältigen Leistungen erbringen kann – und dass diese Pflege etwas kostet.

Regionale Besonderheiten berücksichtigen

In den regionalen Umfragen hat sich herausgestellt, dass verschiedene Wälder – etwa stadtnahe Wälder oder Bergwälder – von verschiedenen Zielgruppen mit unterschiedlichen Motiven aufgesucht werden. Zwar ermöglicht es das föderalistische System der Schweiz schon heute, kantonale Unterschiede zu berücksichtigen. Doch sollte darüber nachgedacht werden, ob regionale und lokale waldspezifische Besonderheiten nicht noch stärker in die forstliche Planung einbezogen werden können. In diese Überlegungen sollten auch die Kantone, die Waldbesitzer und nicht zuletzt interessierte Waldbesucherinnen und -besucher einbezogen werden. Denn die WaMos-Umfrage zeigt: Der Wald liegt den Menschen am Herzen, und viele von ihnen sind mit dem Wald, den sie am häufigsten aufsuchen, bestens vertraut. Sie könnten daher auch für die Planung und Bewirtschaftung der Wälder wertvolle Anregungen geben.

Bildnachweis

Seite 10

Befragung zu einem Waldgebiet.

Bild: ronstik, Adobe Stock

Seite 14

Die Schweizer Bevölkerung wünscht sich mehrheitlich einen naturnahen Wald, auch Totholz wird zunehmend positiv gesehen.

Bild: Jeroen Seyffer/BAFU

Seite 26

Nicht nur Kinder sind gerne im Wald. Über 95 % der Befragten besuchen den Wald, mehr oder weniger häufig.

Bild: Jeroen Seyffer/BAFU

Seite 38

Unterschiedliche Sichtweisen auf den Wald.

Bild: Frederik, Adobe Stock

Seite 44

Holzernte, Biolley Orjulaz (VD).

Bild: Centre de Formation Professionnelle Forestière, le Mont-sur-Lausanne

Seite 50

Bewilligte Rodung, Forêts du Jorat.

Bild: Centre de Formation Professionnelle Forestière, le Mont-sur-Lausanne